

WELT UND UMWELT DER BIBEL

ARCHÄOLOGIE . KUNST . GESCHICHTE 4/2025

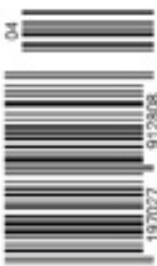
WUB

Nr. 118, 30. Jg., 4. Quartal 2025 / Pharisäer / EUR 12,80 / Österreich, Luxemburg: EUR 13,40 / SFR 21,50 / E 14597 / ISSN 1431-2379 / ISBN 978-3-911227-01-8

Die Pharisäer

Vorurteile, Fakten, Einsichten

EURO 12,80



4



HINTERGRUND
Bibeln im
kolonialen
Kontext



ENTDECKUNG
römischer
Sarkophag



**BERÜHMTE
GEMÄLDE**
Gott zu Gast
bei Abraham

DIE PHARISÄER

Inhalt



Titel-
Thema



Michael Winker
Pharisä-wer?
Sektierer, Heuchler, Menschenfreunde? 8

Günter Stemberger
Viele Gruppen, große Namen
Die religiöse Vielfalt im Judentum zur Zeit Jesu 12

Joseph Sievers
Jenseits des Neuen Testaments
Was sagen jüdische Texte und archäologische Zeugnisse über die Pharisäer? 18

Jens Schröter
**Die große Frage:
Wer legt die Tora richtig aus?**
Jesus und die Pharisäer 26

Kathy Ehrensperger
Ein Leben nach der Tora
Paulus und die Pharisäer 34

Amy-Jill Levine
Gegen die Vorurteile
Über Pharisäer predigen. 40

Roland Deines
Wie die Pharisäer zu Feinden wurden
Eine Spurensuche in Kinderbibeln 48

Interview
Entdeckungen zwischen den Buchstaben
Ein Gespräch mit dem evangelischen Theologen Dr. Christian Staffa 54

Büchertipps 59

Titel: Jesus mit den Schriftgelehrten und Pharisäern
(Ausschnitt); Ikone von Iulian Rosu,
Chiesa dei Santi Nereo e Achilleo, Mailand.

© Renáta Sedmáková / AdobeStock



Aus
der Welt
der Bibel

Das Neueste aus der Welt der Bibel

- Wissenschaftler bilden Ägyptisch Blau nach. 2
- Werkstätte im Süden Israels entdeckt 3
- Dionysos und Herakles beim Wetttrinken 3
- Konservierungsmaßnahmen am Grabmal Ottos des Großen. 4
- 3000 Jahre alte Hymne auf Babylon entziffert. 4
- Mittelalterliche Synagoge wiederentdeckt 5
- Waldbrand legt archäologische Zeugnisse frei 5

Panorama

- Der Leuchtturm von Alexandria: eine außergewöhnliche Bergungsaktion 60
- Rabbat-Ammon, die Königsstadt der Ammoniter 62
- Bibeln und Mission im kolonialen Kontext. 66
- Schriftrollen vom Toten Meer möglicherweise älter als bislang angenommen. 68

Das besondere Fundstück

- Das Märtyrergab im rumänischen Niculitel 70

Die Bibel in berühmten Gemälden

- Die Gastfreundschaft Abrahams 72

Ausstellungen und Veranstaltungen 76

Vorschau und Impressum 78

„Darüber hinaus sind die Pharisäer freundlich zueinander und setzen sich für Eintracht und Achtung in der Öffentlichkeit ein“

(Flavius Josephus, *Bellum Judaicum* II, 166).

Überrascht Sie diese Aussage zu den Pharisäern? Entspricht sie doch so gar nicht dem Bild, das wir gemeinhin von den Mitgliedern dieser frühjüdischen Bewegung haben. Doch woher kommen eigentlich die gängigen Vorstellungen, die im kulturellen Gedächtnis zu den Pharisäern immer noch verhaftet sind? Und wer sind diese Pharisäer überhaupt? In welchem Zeitraum waren sie aktiv? Wofür setzten sie sich ein und welche Lehre vertraten sie? Welchen Einfluss übten sie auf Gesellschaft, Politik und Religion aus? Wer waren ihre Gegner? Und nicht zuletzt: Was ist aus ihnen geworden?

Diesen und weiteren Fragen möchten die Beiträge der vorliegenden Ausgabe nachspüren. Auf unterschiedlichen Wegen nähern sich die Autorinnen und Autoren dem Phänomen *Pharisäer* an, prüfen die Quellen, sichten die Fakten und verfolgen Einfluss und Wirkungsgeschichte tradierter Überzeugungen bis in die Gegenwart. Dabei entlarven sie manche hartnäckigen (Vor-)Urteile und demaskieren alte Gewissheiten, die lange als selbstverständlich galten. Sie analysieren und dekonstruieren und schaffen so einen Freiraum, in dem neue Perspektiven gewagt und Einsichten eröffnet werden.

Neu war auch der verantwortliche Redakteur der vorliegenden Ausgabe und im Namen des gesamten Redaktionsteams wünsche ich nun Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre,



Michael Winker

Redaktion Welt und Umwelt der Bibel

Das Neueste aus der Welt der Bibel



Bei diesem antiken Artefakt wurde der **Farbstoff Ägyptisch Blau** verwendet.

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler produzierten Farbpulver in unterschiedlichen Rezepturen, um die Eigenschaften von Ägyptisch Blau zu untersuchen.

12 REZEPTE FÜR ANTIKEN SYNTHETISCHEN FARBSTOFF

Wissenschaftler bilden Ägyptisch Blau nach

FORSCHUNG Ein Forschungsteam unter der Leitung der Washington State University (WSU) in Zusammenarbeit mit dem Carnegie Museum of Natural History hat das älteste synthetische Pigment der Welt, das sogenannte Ägyptisch Blau, nachgebildet. Der Farbstoff wurde in Ägypten seit etwa 3100 vC hergestellt und verwendet. Wie in der Fachzeitschrift *NPJ Heritage Science* berichtet wird, experimentierten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit einer Vielzahl von Rohstoffen und unterschiedlichen Erhitzungszeiten, um zwölf Rezepte zu entwickeln. Obwohl der Farbstoff Ägyptisch Blau in der Antike sehr geschätzt wurde, gibt es nur wenige archäologische Hinweise auf seine Herstellung, die vermutlich in spezialisierten Werkstätten stattfand. Er

diente als Ersatz für teure Mineralien wie Türkis oder Lapislazuli und wurde zum Bemalen von Holz, Stein und Kartonage verwendet. Dem Namen Ägyptisch Blau zum Trotz reicht die Farbe des Pigments von tiefem Blau, fast Schwarz bis zu mattem Grau oder bläulichem Grün. Nach den Ägyptern wurde das Pigment auch von den Römern verwendet, aber bis zur Renaissance war das Wissen um seine Herstellung weitgehend in Vergessenheit geraten. Um seine Zusammensetzung zu verstehen, stellte das Forschungsteam zwölf verschiedene Rezepturen des Pigments aus Mischungen von Siliziumdioxid, Kupfer, Kalzium- und Natriumkarbonat her – Pendanten zu den vermuteten antiken Rohstoffen Quarzsand, Kalkstein, Pflanz-

zenasche sowie Kupfererz. Sie erhitzten das Material zwischen einer und elf Stunden lang auf etwa 1000 Grad Celsius, um die Temperaturen nachzubilden, die den Künstlern der Antike zur Verfügung standen. Nach dem Abkühlen der Proben in verschiedenen Geschwindigkeiten untersuchten sie die Pigmente mit modernen Mikroskopie- und Analysetechniken und verglichen sie mit zwei altägyptischen Artefakten.

„Wir haben unter anderem festgestellt, dass man schon mit kleinen Unterschieden im Verfahren sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielen kann“, gibt John McCloy, einer der Autoren der Studie, an. Durch die Zugabe von Natriumkarbonat wird das Pigment z. B. grünlich. Auch die Partikelgröße der Inhaltsstoffe hat Auswirkungen auf das Farbergebnis. Die erstellten Farbpigmente werden dauerhaft im Carnegie Museum of Natural History in Pittsburgh, Pennsylvania, ausgestellt werden. Die gesamte Studie ist online frei zugänglich: <https://doi.org/10.1038/s40494-025-01699-7>. ■ (WSU/wub)

Werkstätte im Süden Israels entdeckt



Die archäologische Stätte Nahal Qomem im Süden Israels umfasst Hunderte von unterirdischen Gruben, die verschiedenen Zwecken dienen: als Lager, Wohnraum oder Werkstätten.

Im Vordergrund sind hier **Klingen aus Feuerstein** zu sehen, im Hintergrund Kernsteine, von denen die Klingen gleichmäßig abgetrennt wurden.



KIRYAT GAT An der archäologischen Stätte Nahal Qomem in der Nähe der Stadt Kiryat Gat im Süden Israels entdeckten Archäologinnen und Archäologen der Israelischen Altertumsbehörde (IAA) eine bemerkenswert gut erhaltene, etwa 5500 Jahre alte Werkstatt zur Herstellung von Feuersteinklingen. Die eindrucksvollsten Funde an der Stätte sind große Kernsteine aus Feuerstein, aus denen extrem scharfe, einheitlich geformte Klingen gefertigt wurden. Die Produktionstechnologie war äußerst fortschrittlich und umfasste den Einsatz einer Art Kran, um präzisen Druck auf den Feuerstein auszuüben. Die Klingen selbst wurden als Messer zum Schneiden und Ausnehmen sowie als Erntewerkzeuge verwendet.

Den Grabungsleitern zufolge ist dies der erste Beleg für die kanaänäische Klingenindustrie im Süden Israels. Der Fund einer hoch entwickelten Werkstatt weist zudem auf eine Gesellschaft mit komplexer sozialer und wirtschaftlicher Struktur und professioneller Spezialisierung bereits zu Beginn der Frühbronzezeit hin. ■ (IAA/wub)

RÖMISCHER MARMORSARKOPHAG IN CAESAREA FREIGELEGT

Dionysos und Herakles beim Wetttrinken

CAESAREA Bei archäologischen Ausgrabungen durch die Israelische Altertumsbehörde (IAA) wurde ein Marmorsarkophag aus dem 2.–3. Jh. nC freigelegt, auf dem eine besondere Szene zu sehen ist: ein Trinkwettbewerb zwischen dem Gott des Weines Dionysos (oder Bacchus) und Herakles (auch als Herkules bekannt). Dionysos ist dabei in der Mitte der einen Seite des Sarkophags abgebildet, umgeben von zahlreichen mythologischen Figuren wie Mänaden (Anhängerinnen des Dionysos), Satyrn, den Göttern Hermes und Pan sowie Löwen und Tigern. Herakles ist auf einer anderen Seite zu sehen – einen Trinkbecher in der Hand, auf einem Löwenfell liegend und daher scheinbar nicht mehr in der Lage zu stehen und somit der offensichtliche Verlierer des Wetttrinkens. „Dies ist das allererste Mal, dass wir die Szene des Weinwettbewerbs zwischen

Dionysos und Herkules auf einem Begräbnissarkophag in unserer Region finden“, sagt Nohar Shahar, eine Archäologin der IAA. „Während Prozessionen des Weingottes Dionysos ein bekanntes Motiv auf Sarkophagen aus dem 2. und 3. Jh. nC sind, kennen wir diese spezielle Trinkwettbewerbszene – ein bekanntes Motiv der römischen Kunst – hierzulande v. a. von Mosaiken, wie sie in Zippori und Antiochia entdeckt wurden. In diesem Fall scheinen die Figuren nicht nur zu feiern,

sondern den Toten auf seiner letzten Reise zu begleiten, auf der Trinken und Tanzen zu einem Symbol der Befreiung und des Übergangs zum Leben im Jenseits werden. Dieser Sarkophag bietet eine ungewöhnliche Perspektive auf den Tod: nicht als Ende, sondern als Beginn eines neuen Weges.“ ■ (IAA/Times of Israel/wub)

Der Sarkophag nach dessen Restaurierung.



Konservierungsmaßnahmen am Grabmal Ottos des Großen



Im Inneren des hölzernen Sargs Ottos des Großen zeigten sich durcheinanderliegende textile und pflanzliche Reste, Sediment und Gebeine. Diese sollen nun analysiert werden. Ferner enthält der Sarg Schalen von Eiern. Diese wurden im Mittelalter oft Gräbern beigelegt, da das Ei als Symbol für die Auferstehung Christi gilt.

MAGDEBURG Seit Januar 2025 ist das Grabmal Kaiser Ottos des Großen im Magdeburger Dom Gegenstand umfangreicher Untersuchungen. Im Rahmen des turnusmäßigen Monitorings wurden bereits 2024 am steinernen Grabmal Ottos des Großen besorgniserregende Schäden beobachtet, die Maßnahmen zur Konservierung zwingend erforderlich machten. In einem ersten Schritt erfolgten die Dokumentation und weitere Analysen des Grabmals und der äußerlich sichtbaren Schäden. Es wurde deutlich, dass sowohl Sauerstoff wie auch Feuchtigkeit in das

Innere des Sarkophags eindringen. Anfang März 2025 wurde daher die marmorne Deckplatte des Kalksteinsarkophags abgenommen. Darunter war wie erwartet ein schlichter Holzsarg zu sehen. Da auch dieser massive Schädigungen aufweist, wurde Mitte Juni 2025 die hölzerne Deckplatte des innen liegenden Sargs abgehoben, um die darin befindlichen Gebeine, Textilien und weitere Materialien sichern und konservieren zu können. Nach Abschluss der Arbeiten soll eine Wiederbeilegung der Gebeine erfolgen.

Otto I. (912–973) ist als erster Kaiser des Heiligen Römischen Reiches eine zentrale Figur der europäischen Geschichte. Er war die treibende Kraft hinter der Erhebung Magdeburgs zum Erzbistum im Jahr 968. Nach seinem Tod 973 wurde er im Magdeburger Dom an der Seite seiner Frau Editha beigesetzt. Seit dem Domneubau im 13. Jh. befindet sich das Grabmal des Kaisers zentral im Binnenchor des Magdeburger Doms. ■ (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt/wub)

KI IDENTIFIZIERT MANUSKRIPTE UNTER ZEHNTAUSENDEN TONTÄFELCHEN

3000 Jahre alte Hymne auf Babylon entziffert

FORSCHUNG Der Altorientalist Prof. Dr. Enrique Jiménez von der LMU München hat im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Bagdad einen Tausende Jahre lang verschollenen Text wiederentdeckt. Es handelt sich um ein Loblied auf die Stadt Babylon. Der Text stammt vermutlich vom Anfang des 1. Jt. vC und umfasst 250 Zeilen. Der Hymnus preist zunächst den Stadtgott von Babylon, Marduk. Dann beschreibt er die Gebäude in der Stadt, aber auch, wie der Euphrat den Frühling bringt und die Felder grün werden. Zudem sind einige Zeilen speziell den Frauen gewidmet, etwa ihrer Rolle als Priesterinnen. Jiménez digitalisiert im Projekt „Electronic Babylonian Literature“ alle Keilschrift-Textfragmente, die weltweit bislang entdeckt wurden, und nutzt künstliche Intelligenz, um zusammengehörige

Fragmente zu entziffern. „Mithilfe unserer KI-gestützten Plattform konnten wir 30 weitere Manuskripte identifizieren, die zur wiederentdeckten Hymne gehören – ein Prozess, der in der Vergangenheit Jahrzehnte gedauert hätte“, sagt Jiménez. Dank dieser weiteren Texte konnte das Loblied auf der Tontafel, das stellenweise lückenhaft war, komplett entschlüsselt werden. Diese weiteren zahlreichen Fundstellen lassen darauf schließen, dass der Text damals sehr verbreitet war und von Kindern in der Schule kopiert wurde. Die „Electronic Babylonian Literature“ ist kostenfrei online zugänglich: <https://www.ebl.lmu.de/about/project>. Der komplette Hymnus ist in der Zeitschrift IRAQ veröffentlicht: <https://doi.org/10.1017/irq.2024.23>. ■ (LMU München/wub)

Auf der Tontafel ist mit Keilschrift eine Hymne auf Babylon geschrieben.



oben © Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Michel Klehm;
unten © Annar A. Fadhil, Department für Archäologie, Universität Bagdad. Mit Genehmigung des Irakischen Museums und der State Board of Antiquities and Heritage.



Bei Grabungen in der Altstadt von Rothenburg ob der Tauber sind die Fundamente einer mittelalterlichen Synagoge entdeckt worden.

JÜDISCHES ERBE IN ROTHENBURG OB DER TAUBER

Mittelalterliche Synagoge wiederentdeckt

ROTHENBURG OB DER TAUBER Bei archäologischen Grabungen in Rothenburg ob der Tauber wurden die Fundamente der ersten Synagoge der Stadt freigelegt. Wie das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) berichtet, zeugen diese von einem der ältesten jüdischen Viertel in Deutschland, das in Rothenburg bereits um das Jahr 1180 entstand. Doch von der ersten Synagoge am heutigen Kapellenplatz waren bisher nur historische Zeichnungen bekannt, konkretere Belege gab es keine. Die nun im Zuge der Neugestaltung des Kapellenplatzes freigelegten Fundamente stimmen in Bauweise, Ausrichtung und Lage des Haupteingangs bis ins Detail mit den beiden bekannten Abbildungen des Gebäudes aus dem 18. Jh. überein. Es gebe daher keinen Zweifel, dass es sich bei den Funden um die erste Synagoge Rothenburgs handele, die als großer, frei stehender Saalbau der Romanik das Stadtbild prägte.

Doch erzählt die Geschichte der Synagoge neben der Blüte des jüdischen Lebens auch von dessen Zerstörung. Nach einem verheerenden Judenpogrom im Jahr 1349 fiel die Synagoge wie die übrigen Gebäude der jüdischen Gemeinde an die Stadt Rothenburg. 1404 verkaufte die Stadt das Gebäude an einen örtlichen Patrizier, der es 1406/07 zur Marienkapelle umbauen ließ. Der Kernbau blieb dabei erhalten, unter anderem ergänzt durch eine Apsis im gotischen Stil. Mit der Säkularisation wurde die Kapelle 1805 schließlich abgerissen, womit die letzten sichtbaren Reste der Synagoge verschwanden. Offen bleiben weiterhin Fragen zur Entstehungszeit und frühen Baugeschichte der Synagoge. Die Fundamente sollen in Zukunft geschützt unter neuem Pflaster verbleiben und deren Struktur oberirdisch abgebildet werden. ■ (BLfD/wub)

DAS NEUESTE AUS DER WELT DER BIBEL

BIBLISCHES DORF BETSAIDA?

Waldbrand legt archäologische Zeugnisse frei

SEE GENNESARET Ein Waldbrand am nördlichen Ufer des Sees Gennesaret hat Ende Juli 2025 überraschend archäologische Überreste am Ausgrabungsort el-Araj freigelegt. Wie die israelische Zeitung *Haaretz* berichtet, wurden durch das Feuer zahlreiche kleine Hügel sichtbar, die sich über Hunderte Meter über die gesamte Stätte verteilten. Grabungsleiter Mordechai Aviam vermutet, dass es sich bei jedem dieser Hügel um die Überreste einzelner antiker Wohnräume handelt. Auch ein öffentliches Gebäude sei zutage getreten. El-Araj wird seit einigen Jahren als das biblische Dorf Betsaida gehandelt – Heimatort der Apostel Petrus, Andreas und Philippus. Bereits zuvor wurde auch der nahe gelegene Hügel et-Tell mit Betsaida identifiziert – doch dessen große Entfernung zum Seeufer sowie die erhöhte Lage passen kaum zu einem Fischerdorf. Seit 2016 wird daher in el-Araj gegraben, um den biblischen Ort dort nachzuweisen. Bislang fehlten allerdings eindeutige Belege von Wohngebieten aus dem 1. Jh. n.C. Die durch das Feuer freigelegten Hügel könnten nun den entscheidenden Hinweis für kommende Grabungssaisons liefern. ■ (*Haaretz/wub*)



HUNGERSNOT
IN GAZA

.....

„Wenn Religion dazu benutzt wird, die Verehrung von Macht zu rechtfertigen, verzerrt sie die grundlegende Moral.“

Dies erklärten rund 80 orthodoxe Rabbiner aus verschiedenen Ländern in einem gemeinsamen Schreiben an die israelische Regierung. Darin fordern sie ein Ende der Hungersnot in Gaza. Die Gegenwart erfordere, so das Schreiben weiter, „eine Stimme, die in unseren tiefsten jüdischen Werten verwurzelt ist und von unserer traumatischen Geschichte der Verfolgung geprägt ist“. Die jüdische Hoffnung auf Gerechtigkeit und Mitgefühl erstrecke sich auf alle Menschen. (Quelle: Vatikan News vom 20.08.25)

Die Pharisäer

Ein junger Mann, die Hände zu einem Gebetsgestus erhoben. Sein Blick wirkt ruhig und scheint aus dem Bild hinausgerichtet. Er ist in prächtige Gewänder gekleidet, das gelbe *pallium* leuchtet golden vor dem grau-weißen, architektonisch gestalteten Hintergrund. Wer ist er? Haltung und Kleidung erinnern an einen römischen Amtsträger oder einen christlichen Kleriker. Ein Diakon vielleicht? Doch nein, es ist kein Senator oder Diakon, kein Priester oder Patrizier, der uns über Raum und Zeit hinweg ansieht, sondern ein Pharisäer. Ein Pharisäer? Haben wir uns so das Mitglied einer altjüdischen Frömmigkeitsbewegung vorgestellt?

Das Mosaik aus dem frühen 6. Jh. ist die älteste und zugleich einzige erhaltene frühchristliche Darstellung des Gleichnisses vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9–14). Und doch bricht es in frappierender Weise mit den häufig antisemitisch aufgeladenen, stereotypen Darstellungen der Pharisäer in den Jahrhunderten danach. Die Pharisäer galten als die Repräsentanten eines dem Christentum feindlich gesinnten Judentums und verkamen stellenweise bereits in den Evangelien zu einer gesichtslosen Masse intriganter Feinde Jesu, die umso dunkler erschienen, je heller die Figur Christi erstrahlte.

Und während solche Klischees immer noch allgegenwärtig sind, entschwindet unser Mosaik in einer Höhe von mehr als 20 Metern über dem Fußboden der Kirche, entrückt über einer glanzvollen Prozession von 22 jungfräulichen Märtyrerinnen in goldbestickten Tuniken und 32 prächtigen Abbildungen von Aposteln und Propheten, eingebettet in einen christologischen Bilderzyklus. Es braucht also einen wachen und aufmerksamen Blick – in jeder Hinsicht.

Ein junger Mann, ein Pharisäer. Er sieht uns an, ruhig und gelassen, und scheint uns zu fragen: Was sehen Sie? Wer sind die Pharisäer für uns? Machen wir uns auf Spurensuche ...

Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18,9–14). Obergadenmosaik der Nordwand des Kirchenschiffs von Sant'Apollinare Nuovo, Ravenna, frühes 6. Jh.





Sektierer, Heuchler, Menschenfreunde?

Pharisä-wer?

Wer waren die Pharisäer? Die Beantwortung dieser Frage führt durch dicke Schichten von Vorurteilen und Polemik, die sich bereits in den frühesten Quellen abgelagert haben. Die moderne Forschung ist um ein differenziertes Bild dieser frühjüdischen Bewegung bemüht – und weiß heute zugleich weniger und doch mehr als man lange zu wissen glaubte.

.....

Herr Ober, einen Pharisäer, bitte!“ Nein, das ist nicht der Anfang eines schlechten oder gar antisemitischen Witzes, sondern – v. a. dort, wo die Nordsee nicht weit ist – eine übliche Bestellung, die man in manchem Café oder Restaurant vernehmen kann. Gemeint ist damit eine bestimmte Kaffeespezialität; was sich genau dahinter verbirgt, erklärt das Interview mit Dr. Christian Staffa (s. S. 54f.).

Doch woher stammt dieser schillernde Name mit dem leicht mysteriösen Nachgeschmack und wer verbarg sich dahinter?

Die Etymologie: Nomen est omen?

Das deutsche Wort *Pharisäer* geht über das lateinische *Pharisaeus* auf das griechische *Pharisaïos* zurück, das wiederum eine Transkription der aramäischen Pluralform *perišajjā* (Sg. *pārīš*) darstellt, die ihrerseits über eine abgeleitete Form auf dem hebräischen *paraš* fußt. Dieses kann mit *absondern, trennen, sich auszeichnen* übersetzt werden, und von hierher auch die Bedeutungen *im Detail*

bestimmen, unterscheiden sowie *deutlich aussprechen* im Sinne von *genau erklären* annehmen.

So weit, so gut. Doch hier beginnen bereits die Probleme: So ist nämlich keineswegs sicher, ob der Name *Pharisäer* überhaupt als (positive) Selbstbezeichnung einer bestimmten Gruppe oder nicht vielmehr als (negativ konnotierte) Fremdbezeichnung zu verstehen ist, wie v. a. die ältere Forschung vermutete. Im ersten Fall hätte man es folglich mit Personen zu tun, die nach einer Trennung von aller Unreinheit, Sünde und jeder Gesetzlosigkeit strebten und gleichzeitig um eine detailgenaue Erklärung ihrer Lehre bemüht waren – diese Detailgenauigkeit (griech. *akríbeia*) wurde später geradezu zum Markenzeichen der Pharisäer. Im zweiten Fall hingegen sollte mit dem Begriff offenbar eine bestimmte Bewegung innerhalb des Judentums als Sektierer, Separatisten, ja als Häretiker, abgestempelt werden, die sich von der Gemeinschaft des jüdischen Volkes losgesagt hatte. Fremdbezeichnungen, die einer Gemeinschaft zunächst in pejorativer Absicht aufgedrückt und später von dieser in positiver Umdeutung als Eigenbezeichnungen angenommen wurden, waren in der Antike übrigens keine Seltenheit: So berichtet etwa die Apostelgeschichte davon, dass diejenigen, die dem „Weg“ (d. h. dem Weg des Jesus von Nazaret) folgten, erst später und in Antiochia Christen genannt wurden (vgl. Apg 9,2 u. 11,26).

Die Quellen: ein Name, viele Gesichter

Der Name selbst hilft also nur bedingt weiter. Doch was sagen die Quellen über die Pharisäer?



Der Pharisäer: eine Kaffeespezialität.

Abkürzungen der Quellen

.....

A.J.	Flavius Josephus, <i>Antiquitates Judaicae</i>
B.J.	Flavius Josephus, <i>Bellum Judaicum</i>
CD	Cairo-Damascus (Document) bzw. Damaskusschrift (s. S. 15)



Nun, sie sagen erstaunlich viel und recht Verschiedenes: Dem antiken jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus (37/38–ca. 100) zufolge bildeten die Pharisäer sich einiges auf ihre genaue Kenntnis des Gesetzes ein und gaben sich gerne für besondere Lieblinge Gottes aus. Sie widerstanden Königen, beeinflussten mächtige Frauen und schreckten auch vor roher Gewalt nicht zurück (vgl. *AJ.* XVII,41; *BJ.* I,113). Gleichzeitig erfreuten sie sich beim Volk großer Beliebtheit und waren für ihre Milde und Menschenfreundlichkeit bekannt. In der *Damaskusschrift* (s. S. 15), die zu den Schriftrollen vom Toten Meer zählt, werden sie als Männer der Laxheit abgekanzelt, die nach Lücken im Gesetz spähen und aus jedem Frevler einen Gerechten (und umgekehrt) machen (vgl. *CD* 1,18–2,1 u. 8,18). Im *Matthäusevangelium* müssen sie sich – zusammen mit den Schriftgelehrten – als blinde Führer und Narren, Heuchler und Schlangenbrut beschimpfen lassen (vgl. *Mt* 23,16–33). Der Autor des *Johannesevangeliums* erklärt die Pharisäer zu Söhnen des Teufels, die in ihren Sünden sterben würden (vgl. *Joh* 8,24.44). Und nochmals etwa eine Genera-

tion später – um die Mitte des 2. Jh. – ist für Justin den Märtyrer in seinem *Dialog mit dem Juden Tryphon* klar, dass niemand, der bei Verstand sei, die Pharisäer als Juden bezeichnen könne (vgl. *dial.* 80,4)! Die offensichtliche polemische Kontamination der genannten Zeugnisse zieht sich in unterschiedlichem Maße durch sämtliche Quellen, deren Aussagekraft also ganz entscheidend davon abhängt, welche Glaubwürdigkeit man ihnen attestieren möchte.

Pharisäer und Anhänger des Herodes wollten Jesus mit der sogenannten Frage nach der kaiserlichen Steuer eine Falle stellen (*Mt* 22,15–22). Bibelminiatur, Utrecht, ca. 1430, fol. 176v.

Flavius Josephus zufolge bildeten die Pharisäer sich einiges auf ihre genaue Kenntnis des Gesetzes ein und gaben sich gerne für besondere Lieblinge Gottes aus

Zweifelsfreie Selbstzeugnisse seitens der Pharisäer liegen hingegen keine vor. Josephus, der sich selbst den Pharisäern zurechnete und immer noch als bester Gewährsmann ihrer Bewegung gelten muss, übernahm vermutlich ledig-



Schriftgelehrte

Gruppe von Schrift- bzw. Torakundigen (Sg. griech. *grammateus*; von hebr. *sôfer* = Schreiber), die sich während der Zeit des Zweiten Tempels (ab 515 vC) aus dem bereits in vorexilischer Zeit bestehenden Kreis der Schreiber und Sekretäre an Königshof und Tempel herausbildete. Sie verfügten über eine hervorragende Ausbildung, die ein intensives Schriftstudium mit der Aneignung von Weisheitslehren verband, die aus der Verschmelzung altorientalischer Weisheits-tradition und jüdischem Glauben (Schöpfung und Offenbarung, Heilsgeschichte und -vollen-dung) hervorgegangen waren. Sie konnten verbindliche Interpretationen der Rechtsbestim-mungen der Tora geben und diese – sowie die mündliche Überlieferung (Halacha) – den Um-ständen entsprechend auslegen. Sie fanden sich sowohl in Jerusalem als auch in der Diaspora und tauchten ebenso in den verschiedenen Strömungen auf, die sich ab dem 2. Jh. vC inner-halb des Judentums entwickelten (Pharisäer, Sadduzäer, später auch bei den Zeloten). Bis zu-letzt nicht mit den Pharisäern identisch, dominierten nach der Zerstörung des Zweiten Tem-pels (70 nC) jedoch allein die pharisäisch geprägten Schriftgelehrten, was ihre spätere Verknüpfung mit den Pharisäern im Neuen Testament erklärt. Zugleich nahm ihre Bedeutung im Sinne einer Mittlerrolle anstelle der nun funktionslos gewordenen Priester weiter zu; sie wur-den zu *den* Toraexperten schlechthin. Die zunächst ehrende, später titulare Anrede des Schriftgelehrten als *Rabbi* bezeugte Ansehen und Autorität der betreffenden Person und verweist bereits auf das Rabbinat, das die Tradition der Schriftgelehrten aufnahm und fortführte.

Zwei Darstellungen ei-nes Pharisäers (jeweils stehend), Miniaturen zum Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner (Lk 18,9-14). Links: Holkham Bibel (England, ca. 1327-1335), fol. 26v. Rechts: Bibel (St. Ber-tin, ca. 1190-1200), fol. 17v sc. 2A.

lich einige ihrer Positionen in bestimmten Fragen. Darüber hinaus trug gerade er maßgeblich zur Schematisierung der Pharisäer und ihrer Lehre bei, indem er sie zusammen mit Sadduzäern und Essenern bestimmten klassisch-philosophischen Schulrichtungen der Antike (Stoiker, Epikureer, Pythagoreer) an die Seite stellte. Auf diese Weise machte Josephus die verschiedenen jüdischen Gruppierungen für seine nichtjüdischen Leser unterscheidbar, erkennbar und damit letztlich kategorisierbar.

Der Rahmen: Zeit und Raum

Historisch greifbar werden die Pharisäer als organisierte Laienbewegung in der zweiten Hälfte des 2. Jh. vC unter den hasmonäischen Königen Johannes Hyrcanus I. (reg. 135–104 vC) und Alexander Jannaeus (reg. 103–76 vC). Sie gesellen sich damit zu einer Reihe anderer Gruppen und Gemeinschaften, die ebenfalls im Verlauf dieses krisenreichen Jahrhunderts auftauchen und über deren Entstehung wie auch ihr Verhältnis untereinander kaum etwas bekannt ist; genannt seien in diesem Zusammenhang die sogenannten Chasidim, die Sadduzäer sowie die Essener. Den allgemeinen Nährboden für diese Gruppenbildungen schuf die stürmische Zeit des 2. Jh. vC mit dem Ausgreifen des noch einmal erstarkten Reiches der Seleukiden auf das jüdische Kernland, dem Aufstand der Makkabäer sowie der sich anschließenden innen- wie außenpolitischen Konsolidierung des neuen Staates und der Verbindung von Königtum und Hohepriesteramt in der Herrscherdynastie der Hasmonäer.

Der Jüdische Aufstand (66–70/74 nC) mit der Tempelzerstörung des Jahres 70 nC und die damit verbundenen sozialen, politischen und religiösen Verwerfungen führten schließlich zum Verschwinden fast aller jüdischen Strömungen und trugen entscheidend dazu bei, dass der Pharisäismus letztlich in der rabbinischen Bewegung aufging, auch wenn der Übergang weder fließend noch geradlinig verlief.

Die Forschung: Fortschritt durch Rückschritt

Während die ältere Forschung mit heldenhafter, ja man möchte in diesem Kontext fast sagen *pharisäischer* Akribie darum bemüht war, all jene Quellen zusammenzutragen, aus denen man glaubte, etwas über die Pharisäer zu erfahren, und daraus in mühsamer Kleinarbeit ein Bild dieser Bewegung zu formen, gibt man sich diesbezüglich inzwischen deutlich zurückhaltender: Geradezu programmatisch ist die Aus-



Flavius Josephus über die Pharisäer

„Was ich nun erklären will, ist dies: Die Pharisäer haben dem Volk eine große Menge von Bräuchen überliefert, die von ihren Vätern stammen und nicht im Gesetz des Mose geschrieben stehen. Die Sadduzäer lehnen diese ab und sagen, dass wir die im geschriebenen Wort stehenden Bräuche für verpflichtend halten, die Bräuche der Überlieferung unserer Väter aber nicht beachten sollen. Über diese Dinge sind große Streitigkeiten und Differenzen unter ihnen entstanden. Während die Sadduzäer niemanden außer den Reichen zu überreden vermögen und das Volk nicht auf ihrer Seite haben, haben die Pharisäer die Menge auf ihrer Seite.“ (A.J. XIII,297f.)

sage von Joseph Sievers zu verstehen, eines der wichtigsten Ergebnisse des von ihm mitherausgegebenen, aktuell richtungsweisenden Bandes über die Pharisäer (s. Lesetipp) sei die Tatsache, dass man heute *weniger* über die Pharisäer wisse, als frühere Generationen zu wissen glaubten. Ein Erkenntnisgewinn in gut sokratischem Sinne: Wir wissen, dass wir weniger wissen. Dieser Fortschritt durch Rückschritt ist im Wesentlichen auf zwei Faktoren zurückzuführen: Zum einen auf eine kritische Relecture der Quellen und zum anderen auf eine damit verbundene vergleichende Untersuchung der religiösen Vorstellungen der Pharisäer, die sich in vielen Punkten gar nicht so sehr von jenen anderer Bewegungen dieser Zeit bzw. von gemeinjüdischem Gedankengut unterschieden.

Einmal aus ihrem polemischen Korsett befreit, entziehen sich die Pharisäer somit einfachen Zuordnungen und Zuschreibungen, was neue Möglichkeiten und Chancen eröffnet, diese Bewegung und ihren Einfluss auf das jüdische Volk und seine Geschichte auf den folgenden Seiten neu in den Blick zu nehmen.

Bestellen wir also: „Die Pharisäer, bitte!“ ■
(Michael Winker / WUB)

Chasidim

Auch als Asidäer/Hasidäer (= die Frommen) bezeichnet. Werden häufig sowohl als Vorläufer der Pharisäer wie auch der Essener gesehen, doch bleibt dies hypothetisch. Bestanden als innerjüdische, religiös-konservative Oppositionsbewegung vermutlich bereits vor dem Aufstand der Makkabäer (168–164 vC); ein Teil von ihnen kämpfte vorübergehend auf Seiten der Aufständischen.

Lesetipp

- Joseph Sievers/Amy-Jill Levine/Jens Schröter (Hgg.): *Die Pharisäer: Geschichte und Bedeutung*, Freiburg 2024.

Redaktionstipp

- Wenn Sie die Pharisäer und andere religiöse Strömungen des Judentums zur Zeit Jesu „besuchen“ wollen, empfehlen wir Ihnen das Bibelhaus Erlebnismuseum Frankfurt. Auch auf der Homepage des BIMU finden Sie spannende Einblicke und Hintergrundinfos: <https://www.bibelhaus-frankfurt.de/>

Viele Gruppen, große Namen

Ab dem 2. Jh. vC bildeten sich innerhalb des Judentums verschiedene Strömungen heraus, deren Lehre und geschichtliche Entwicklung sowie ihr Verhältnis untereinander und zu den Herrscherhäusern und Besatzungsmächten in den tendenziösen Quellen nicht immer klar erkennbar sind. Ihre Bezeichnungen suggerieren zwar eine feste Beständigkeit nach innen sowie eine klare Abgrenzung nach außen, die bei näherem Hinsehen allerdings oft nicht gegeben ist. Von **Günter Stemberger**



Das Judentum zur Zeit Jesu war durchaus nicht einheitlich. Zwar kann man einige wesentliche Fakten zu Glauben (Monotheismus, Erwählung Israels, Offenbarung der Tora) und Praxis (Beschneidung, Sabbat, Speisegesetze) als gemeinsamen Nenner der meisten Juden anführen, doch ohne ein Lehramt gab es keine weiter reichende „Orthodoxie“ und auch keine einheitliche religiöse Praxis.

Die großen Drei: Pharisäer, Sadduzäer, Essener

Flavius Josephus nennt drei religiöse „Philosophien“ (*haireseis*) im Judentum seiner Zeit – Pharisäer, Sadduzäer und

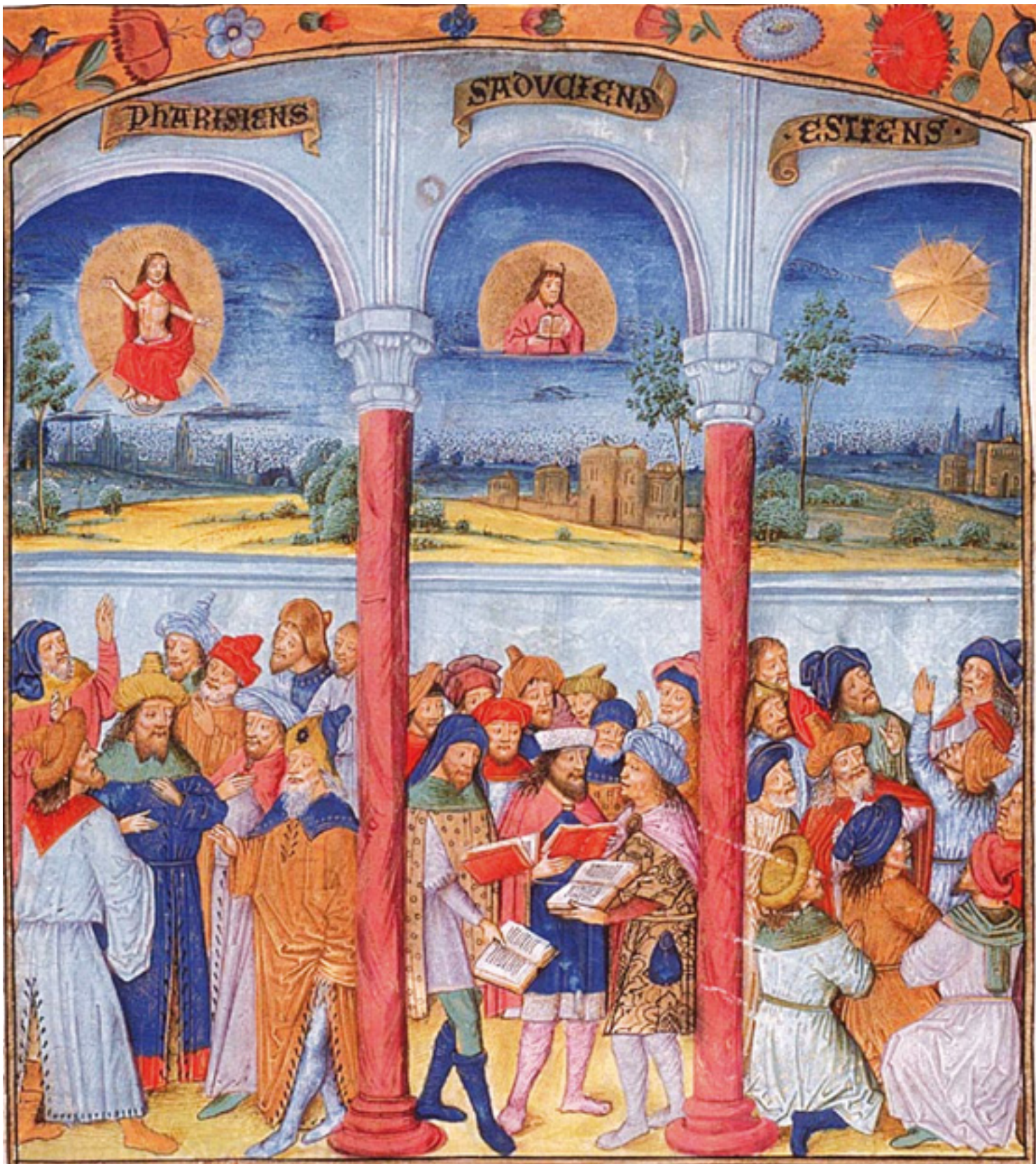
Essener – und beschreibt die wesentlichen Unterschiede ihrer religiösen Vorstellungen: Schicksal und freier Wille, Unsterblichkeit der Seele sowie Lohn und Strafe nach dem Tod (BJ. II, 154–158.162–165; AJ. XIII, 172f. und XVIII, 13.18). Damit wendet sich Josephus klar an römische Leser und deutet für sie jüdische Begriffe zu deren Verständnis um. Deutlich sieht man das im Vergleich mit Apg 23, 6–8, wonach für die Pharisäer nicht Unsterblichkeit, sondern die Auferstehung der Toten zentral ist, ebenso der Glaube an Engel, die Josephus gar nicht erwähnt. Das von Josephus genannte „Schicksal“ (*heimarmene*) hat im Hebräischen nichts Gleichwertiges und ersetzt offenbar Gottes Vorhersehung und Wirken in der Geschichte.

Was die Unterschiede der einzelnen Strömungen in gesetzlichen Fragen angeht, erwähnt Josephus pauschal die besondere Genauigkeit (*akribēia*) der Pharisäer in deren Auslegung; Details aber bieten nur einzelne Schriften aus der Zeit des Zweiten Tempels (v. a. das Buch der Jubiläen und die Schriften von Qumran) und die Evangelien. Demnach

Günter Stemberger studierte Katholische Theologie und Judaistik in Österreich, Großbritannien, Frankreich und Italien und zählt zu den international renommiertesten Forschern zu Geschichte, Kultur und Religion des Judentums in Antike und Frühmittelalter. Er veröffentlichte zahlreiche einschlägige Publikationen und legte mit seiner *Einleitung in Talmud und Midrasch* eine viel beachtete Studie vor, die umgehend zum Standardwerk avancierte. Von 1977 bis 2009 lehrte er als Professor am Institut für Judaistik der Universität Wien. Seit 2009 emeritiert, ist er korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und erhielt mehrere Ehrendoktorwürden, u. a. von den Universitäten Göttingen (2005) und Tel Aviv (2017).

Abkürzungen der Quellen

A.J.	Flavius Josephus, <i>Antiquitates Judaicae</i>
B.J.	Flavius Josephus, <i>Bellum Judaicum</i>



Hairesis

Der griechische Begriff *hairesis* bezeichnet ursprünglich die Wahl, sodann das Erwählte sowie im übertragenen Sinn die Überzeugung, den Grundsatz und von daher schließlich auch die Schulrichtung, Philosophie, Partei oder Fraktion und später – besonders im christlichen Kontext – die Sekte bzw. Ketzerei.

Darstellung einer Diskussion zwischen Pharisäern, Sadduzäern und Essenern; im Hintergrund die *Maiestas Domini* (links), Mose mit den Gesetzestafeln (Mitte) und eine Sonne (rechts) aus der Universalchronik des Balduin von Avesnes (1219–1295), vollendet ca. 1280. Bd. II, fol. 1r.



Simon, einer der zwölf Apostel, trug den Beinamen Zelotes (von griech. *zelotai* = „Eiferer“) bzw. Kananäus (von hebr. *qanai* = „eifern“), da er wohl ursprünglich der Zeloten-Partei angehörte. Mosaikmedaillon auf dem Triumphbogen der Kirche San Vitale in Ravenna (Mitte 6. Jh.).



Fresko mit der Darstellung Simons des Zeloten in der evangelischen Kirche von Leihgestern (Linden, Hessen, zweite Hälfte 16. Jh.)

ist es besonders die Sabbatruhe, in der die Pharisäer Jesus und seinen Anhängern Laxheit vorwerfen (v. a. Mk 2,23–3,6 parr.). Noch strikter waren die Essener, wie Josephus betont: „Auch hüten sie sich an Sabbaten mehr noch als alle Juden, Arbeiten anzurühren“ (B.J. II,147). Die sogenannte Damaskusschrift (besonders CD 10–11) und andere Texte aus Qumran bestätigen diese Aussage.

Eiferer und Gefolgsleute

Im Jahr 6 nC, als Judäa unter direkte römische Verwaltung kam, bildeten sich um den Galiläer Judas als vierte Gruppe die Zeloten („Eiferer“), die den Pharisäern nahestanden, sich aber durch unbezwingbare Freiheitsliebe auszeichneten und Gott allein als Herrn anerkannten (A.J. XVIII,23). Unbekannt ist, ob diese Gruppierung bis zum großen Aufstand gegen Rom ab 66 nC durchgehend existierte oder es nur ähnlich gesinnte radikale Gruppen waren, die den Aufstand losbrachen. Eine letzte Gruppe ist nur in den Evangelien genannt: die Herodianer bzw. Anhänger des Herodes Antipas, eines Sohnes von Herodes dem Großen, der von 4 vC bis 39 nC über Galiläa und Peräa (östlich des Jordan) regierte und v. a. durch die Hinrichtung von Johannes dem Täufer (Mk 6,17–29) bekannt ist. Mk 3,6 nennt die Herodianer zusammen mit den Pharisäern; manchmal setzt man sie auch in Verbindung mit Sadduzäern oder Essenern. Sichereres weiß man nicht; sie waren wohl kaum eine religiös geschlossene Gruppe.

Die Gemeinden der Diaspora in Ägypten, Kleinasien und Rom mussten sich alle irgendwie ihrer nichtjüdischen Umwelt anpassen und waren durchaus nicht einheitlich

Die drei von Josephus geschilderten religiösen Richtungen bildeten jedoch nicht das gesamte Judentum ihrer Zeit. Laut Josephus verweigerten die Pharisäer, 6.000 Männer, Herodes den Treueid (A.J. XVII,41f.). Wenn das alle Pharisäer waren, dann waren sie nur ein kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung Palästinas, nicht viel mehr als die Essener, für die Josephus 4.000 Mitglieder nennt (A.J. XVIII,20). Der weitaus größere Teil der Bevölkerung gehörte demnach zu keiner dieser Strömungen, auch wenn sie in je unterschiedlichem Maß

Buch der Jubiläen

Jüdische Schrift (2. Jh. vC), die in Qumran gefunden, aber wohl nicht dort entstanden ist; zählt zu den Apokryphen des Alten Testaments. Der Inhalt entspricht im Wesentlichen den Büchern Genesis und Exodus (erste Hälfte), weswegen sie auch als **Kleine Genesis** bezeichnet wurde. Der Name leitet sich von Jubiläum als dem Zeitraum zwischen zwei Jubeljahren (= 49 Jahre) ab, der zur Zeitrechnung verwendet wird. Da das Buch zum Kanon der äthiopisch-orthodoxen Kirche zählt, war es in äthiopischer Sprache zwar schon lange bekannt, die Funde von Qumran brachten demgegenüber jedoch auch Teile des hebräischen Textes.

wohl einzelne religiöse Vorstellungen und Lebensweisen mit diesen teilten.

In der Diaspora: zwischen Abgrenzung und Offenheit

Das palästinensische Judentum der Zeit Jesu war bereits stark hellenisiert. Umso mehr gilt dies für die Diaspora im Römischen Reich, in der sich das Christentum schon in der Zeit des NT ausbreitete und gewöhnlich zuerst bei den lokalen Synagogen Anschluss suchte, wie dies die Schilderungen des Paulus und der Apostelgeschichte beschreiben (siehe Karte S. 16f.). Die Gemeinden der Diaspora in Ägypten, Kleinasien und Rom mussten sich alle irgendwie ihrer nichtjüdischen Umwelt anpassen und waren durchaus nicht einheitlich. Nichtjüdische Texte (z. B. Tacitus) betonen ihre soziale Absonderung und die Ablehnung von Mischehen, ebenso Sabbat, Beschneidung und die Ablehnung von Schweinefleisch. In verschiedenem Ausmaß verbanden sie biblische Traditionen und religiöse jüdische Grundlehren, waren jedoch offen genug, dass sich vielerorts nichtjüdische Sympathisanten der Synagoge anschlossen. Hier konnten auch christliche Prediger mitmachen.

Es ist dieses breite Spektrum jüdischer Praxis und religiöser Grundvorstellungen, in das auch Jesus und seine frühen Anhänger passten. Das gilt auch für die zentralen Streitpunkte, die im NT genannt werden, sowohl das Verständnis von Sabbat, Speise- und Reinheitsvorschriften wie auch die messianischen Erwartungen oder die Vorstellung von Jesus als Sohn Gottes. Für alles kann man Parallelen im jüdischen Schrifttum der Zeit aufspüren. Das frühe Christentum findet in der Bandbreite des damaligen Judentums problemlos seinen Platz. ■

Lesetipps

- Günter Stemberger: *Pharisäer, Sadduzäer, Essener: Fragen – Fakten – Hintergründe*, Stuttgart, 2013.
- René Gering: *Die antiken jüdischen Religionsparteien. Essener, Pharisäer, Sadduzäer, Zeloten und Therapeuten (Schriften der Forschung. Historische Theologie 2)*, St. Peter am Hart 2012.



Im Markusevangelium tauchen die Pharisäer an zwei Stellen in Verbindung mit den sogenannten Herodianern – Anhängern des Herodes Antipas – auf. Dieser ist v. a. durch die Hinrichtung Johannes' des Tüfers bekannt; Gemälde von Callisto Piazza (1526, Öl auf Leinwand, 119 x 92,5 cm, Gallerie dell'Accademia Venedig). Bei der mittig dargestellten Person dürfte es sich um Herodes Antipas handeln.

Damaskusschrift

Der nur fragmentarisch erhaltene Text zählt zu den Schriftrollen vom Toten Meer, entstand über einen längeren Zeitraum (Redaktion um 100 vC) und umfasst eine Mahnschrift und eine Gesetzessammlung. Der Name rührt von den zahlreichen Bezugnahmen auf die Stadt Damaskus her, die jedoch möglicherweise auch im übertragenen Sinn (Damaskus als Ort des Exils) zu verstehen sind.





Sadduzäer

Der Name (gr. *Saddukaïos*) greift vermutlich auf den Oberpriester Zadok (griech. *Sadduk*) zurück, der eine wichtige Rolle unter den Königen David und Salomo spielte; die Anfänge der Bewegung liegen jedoch im 2. Jh. vC. Selbstzeugnisse sind keine überliefert, die wenigen Quellen kritisch bis polemisch gefärbt. Sie scheinen kein eigenes religiös-theologisches Programm verfolgt zu haben, lehnten jedoch offenbar die mündliche Gesetzesüberlieferung der Pharisäer ab. Durch ihren starken Rückhalt besonders in der Jerusalemer Tempelpriesterschaft und den hohepriesterlichen Familien fand die Bewegung mit der Tempelzerstörung im Jahre 70 nC ihr Ende.

Essener

Die Essener (griech. *Essaioi*, *Essenoi*, lat. *Esseni* von aram. *ḥazên* bzw. *ḥazajja* = „rein“, „heilig“) sind nur durch Außendarstellungen bei Flavius Josephus, Philo und Plinius d. Ä. bekannt; möglicherweise liegen auch Darstellungen unterschiedlicher Gruppierungen vor. Ein Zusammenhang bzw. eine Identität mit der Gemeinde von Qumran wurde lange vermutet, wird inzwischen aber relativiert oder ganz bestritten, wenngleich mit einer gewissen Verbindung wohl zu rechnen ist. Sie zeichneten sich durch Enthaltensamkeit (*enkrateia*, *askesis*) sowie Studium und Befolgung der Tora aus. Weitere Merkmale wie Gütergemeinschaft bei Geld- und Besitzlosigkeit des Einzelnen trafen evtl. nur auf einzelne Gemeinschaften zu und sind nicht verallgemeinerbar. Als Bewegung gingen sie im Aufstand gegen die Römer (66–70/74) unter.

Die wichtigsten jüdischen Diasporagemeinden des östlichen Mittelmeerraumes, die für Paulus und seine Begleiter zentrale Anlaufstellen darstellten und aus denen vielerorts christliche Gemeinden hervorgingen. Die jüdischen Gemeinden wiederum waren gezwungen, ein angemessenes Arrangement mit ihrer paganen Umwelt zu finden und ihre Privilegien, die ihnen v. a. unter Caesar und Augustus gewährt worden waren, gegen Übergriffe zu verteidigen. Bis in die Spätantike hinein blieb dabei auch bei ihnen die griechische Sprache vorherrschend, was sich etwa in Namen und Inschriften widerspiegelt.



Atrium der Synagoge von Sardes (römische Provinz Asia, heutige Westtürkei, 4. Jh.). Die Synagogen in der Diaspora fungierten als Ansatzpunkte für die christliche Mission. Abgesehen von der Person des Paulus gibt es jedoch keine Belege für Pharisäer in der jüdischen Diaspora.



Was sagen jüdische Texte und archäologische Zeugnisse über die Pharisäer?

Jenseits des Neuen Testaments

Im Neuen Testament kommen die Pharisäer ziemlich schlecht weg: Sie sind die bösen Gegenspieler Jesu, die ihn provozieren, kritisieren, verleumden und verfolgen. Jüdische Quellen und archäologische Zeugnisse zeichnen dagegen ein lebendiges und differenzierteres Bild dieser Gruppierung. Sie beeinflussten politische Entscheidungen, widersetzten sich Königen und galten als Paradebeispiel für Freundschaft und Frömmigkeit.

Von Joseph Sievers

.....

Es wäre faszinierend, wenn wir den Ursprung der Pharisäer und ihre Entwicklung rekonstruieren könnten. Allerdings ist das nur in engen Grenzen möglich, obwohl die Pharisäer in antiken jüdischen und christlichen Quellen häufig erwähnt werden.

Spurensuche in rabbinischen Quellen

Die Ursprünge dieser jüdischen Gruppe werden oft mit den „Männern der Großen Versammlung“, die in der Mischna (*Avot* 1,1; vgl. Esra 10,1) genannt werden, oder mit einer ähnlich benannten Gruppe in 1 Makk 14,28 in Verbindung gebracht. Allerdings ist die Beziehung dieser Gruppierungen zu den Pharisäern nicht eindeutig zu belegen, zumal in beiden Fällen nicht ausdrücklich von Pharisäern die Rede ist.

Der jüdische Gelehrte Louis Finkelstein (1895–1991) vertrat die Auffassung, dass „die Männer der großen Versammlung“ ein Tribunal bildeten, das zu seiner Zeit (d. h. ca. 400–170 vC) ... die höchste richterliche Instanz der Pharisäer war“. Jacob Neusner (1932–2016), ebenfalls ein bedeutender jüdischer Forscher, formulierte dagegen: „Da Gamaliel und sein Sohn Simeon, die in der Liste in Mischna

Avot 1,1–18 aufgeführt sind, als Pharisäer identifiziert werden, ging ich davon aus, dass alle anderen auf der Liste Teil derselben Kette der Tradition waren, die Gamaliel und Simeon in der mythischen Erzählung vom Sinai erhalten hatten – eine einzige fortlaufende Tradition, die von den Pharisäern stammt.“ In dieser Kette wird Simeon der Gerechte als einer der letzten der „Großen Versammlung“ bezeichnet. Er war aber wohl Hohepriester (evtl. um 200 vC) und

In der Mischna und in der gesamten frühen rabbinischen Literatur werden Pharisäer nur selten erwähnt, nie wird einer beim Namen genannt

sicher kein Pharisäer (*Avot* 1,2). Des Weiteren tauchen in dieser Liste die Namen Schemaja und Abtaljon auf. Von diesen wird Letzterer häufig mit einem gewissen Pollion identifiziert, der bei Flavius Josephus als Pharisäer bezeichnet wird (*AJ*. XV,3). Seit dem *Sefer Josippon*, einem volkstümlichen jüdischen Buch aus dem

Obwohl die Pharisäer regelmäßig Synagogen aufsuchten – hier die Synagoge von Kafarnaum (4. Jh. nC) –, gibt es keine Hinweise darauf, dass sie bestimmte Lehr- oder Leitungsfunktionen ausgeübt hätten.





.....

Joseph Sievers ist Professor emeritus für jüdische Geschichte und Literatur der hellenistischen Zeit am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Von 2003 bis 2009 war er Direktor des Kardinal-Bea-Zentrums für Jüdische Studien an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Er hat mehrere Bücher und zahlreiche Artikel veröffentlicht, v. a. in den Bereichen der Geschichte des Zweiten Tempels und der christlich-jüdischen Beziehungen. 2023 wurde ihm der Seelberg-Preis für herausragende Verdienste um den jüdisch-christlichen Dialog verliehen.

Mittelalter, wird dieser Pollion mit dem jüdischen Gelehrten Hillel aus dem 1. Jh. vC/nC gleichgesetzt, was allerdings unsicher bleiben muss. Hillel und sein Zeitgenosse Schammai werden in der gleichen Traditionskette in Mischna *Avot* mehrmals genannt. Allerdings werden sie dort nie als Phariseer bezeichnet.

Hillel wird in den erhaltenen Quellen noch nicht in der rabbinischen Literatur, sondern erst im Jesajakommentar des Bibelübersetzers und Kommentatoren Hieronymus (Anfang des 5. Jh.), also 400 Jahre später, als Phariseer identifiziert. In der Mischna und in der gesamten frühen rabbinischen Literatur werden Phariseer dagegen nur selten erwähnt, nie wird einer beim Namen genannt. Die deutlichsten Hinweise auf die Phariseer finden sich im letzten Teil des vorletzten Mischnatraktates (*Yadayim* 4,6–8), wo Diskussionen zwischen Sadduzäern und Phariseern über Reinheit bzw. Verunreinigung der Hände beschrieben werden.

Die rabbinische Literatur gibt demnach wenig für die Frage nach Ursprung, Geschichte und Lehren der Phariseer her. Erst in

einer Zusammenschau der verschiedenen antiken Quellen lässt sich einiges mehr erfahren.

Die Archäologie hilft nicht weiter ...

Auch die archäologischen Quellen sind wenig aussagekräftig. Nach dem Urteil führender Archäologen lassen die Funde praktisch keine Aussagen über Phariseer und ihren Einfluss im jüdischen Volk zu. Es existieren keine Inschriften, die Phariseer erwähnen, erst die Namen einiger späterer Rabbinen sind inschriftlich belegt. Synagogen oder jüdische Versammlungsorte existierten in Ägypten seit ptolemäischer Zeit (3./2. Jh. vC) und sind im Land Israel zumindest

Mischna

Von hebr. *schanah*, „wiederholen“; umfangreiche Sammlung von Lehrsätzen und Auslegungen der Tora, die Anwendungen und Adaptierungen der Bestimmungen für den Alltag formulieren. Redaktion des Materials um 200 nC in Galiläa. Zentral für die gesamte spätere Auslegung.



Reinigungsbäder
(*Miqwa'ot*) wie dieses
Beispiel aus Qumran
(2./1. Jh. vC) spielten
eine wichtige Rolle im
Leben der Pharisäer.

seit dem 1. Jh. nC belegt. Sie wurden sicher von Pharisäern besucht, wie auch die Evangelien berichten (Mk 3,1–6; Mt 12,8–14; Lk 6,6–10), aber wir haben keine Anhaltspunkte dafür, dass Pharisäer selbst Synagogen gegründet oder geleitet hätten.

Sehr wahrscheinlich ist, dass die Pharisäer die Reinheitsvorschriften konsequent beachteten und Reinigungsbäder (*Miqwa'ot*) benutzten. Derartige Bäder finden wir in den Palästen des Herodes, in der Siedlung von Qumran oder in der Umgebung des Jerusalemer Tempels. Sie haben also keine spezifische Verbindung zu den Pharisäern. Ebenso sind die in dieser Zeit häufig benutzten Steingefäße (siehe Joh 2,6) nicht direkt mit pharisäischem Einfluss zu verbinden. Auch Ossuarien (Kästen zur sekundären Bestattung der nach etwa einem Jahr verbliebenen Gebeine eines Verstorbenen) sind aus der Zeit vom 1. Jh. vC bis zum folgenden Jahrhundert und darüber hinaus in Jerusalem und Umgebung zu Hunderten erhalten. Auch hier ist pharisäischer Einfluss möglich, aber nicht nachweisbar. Schließlich sind in Qumran verschiedene Arten von Phylakterien (kleine Behälter zur Aufbewahrung von Zetteln mit Bibelversen) gefunden worden. Eine, allerdings nur selten vorkommende, Form dieser Phylakterien erfüllt die Bedingungen der späteren Rabbinen und könnte deshalb auch denen der

Pharisäer entsprochen haben. Der jüdische Archäologe Eric Meyers hält es deshalb für möglich, dass diese Phylakterien ein Zeugnis pharisäischen Einflusses sein könnten.

Eine alte Handschrift aus Qumran und eine mysteriöse Gruppe ohne Namen

Die Schriften aus Qumran geben einige Anhaltspunkte zu den Pharisäern. Gesetzesauslegungen, die in anderen Texten den Pharisäern zugeschrieben werden, werden hier mehrmals einer Gruppe zugewiesen, die in einer Qumranschrift (4QMMT) kritisiert wird. Eine Gruppe, die anscheinend am Anfang des 1. Jh. vC in scharfem Gegensatz zum hasmonäischen König Alexander Jannaeus (103–76 vC) stand und deren Mitglieder von ihm „lebendig aufgehängt wurden“, wird im sogenannten Peshet (Interpretation/Kommentar) zum Propheten Nachum „Sucher nach glatten Dingen“ (*dorschei ha-chalaqot*) genannt. Da sich Parallelen zur Beschreibung bei Flavius Josephus feststellen lassen, werden diese Leute oft als Pharisäer identifiziert. Josephus spricht von 800 Gegnern, die König Alexander Jannaeus zusammen mit ihren Frauen und Kindern umbringen ließ. Diese identifiziert er nicht ausdrücklich als Pharisäer, gibt aber an, dass letztere später so weit gingen, einen gewissen Diogenes, einen Freund Alexanders, zu töten mit der Beschuldigung, als Berater in dem Fall der 800 vom König gekreuzigten Personen fungiert zu haben (BJ. I,113/AJ. XIII,410).

Die Pharisäer im Werk des Flavius Josephus

Josephus nennt die Pharisäer 44-mal in verschiedenen Zusammenhängen, erheblich öfter als die Sadduzäer (13-mal) oder die Essener (25-mal). Mehrmals erwähnt er sie als eine dieser drei „legitimen“ Gruppen innerhalb des Judentums zwischen dem 2. Jh. vC und dem 1. Jh. nC. In seinen Schriften erfolgt die chronologisch erste Erwähnung der Pharisäer, Sadduzäer und Essener zur Zeit des Hohepriesters Jonathan, des Bruders von Judas dem Makkabäer (ca. 150 vC). Jedoch wird hier nur erwähnt, dass diese Gruppen zu jener Zeit existierten und dass sie unterschiedliche Auffassungen über die Rolle des Schicksals vertreten hätten: Die Pharisäer meinen, dass vieles, aber nicht alles, vom Schicksal abhängt, während die Essener alles und die Sadduzäer nichts dem Schicksal zuschreiben würden (AJ. XIII,171–173). Allerdings ist dieser Abschnitt ein Einschub, der keine klare Verbindung zum Kontext hat

.....
Schriften von Qumran
Auch als Qumran-Handschriften oder Schriftrollen vom Toten Meer bezeichnet. Sammlung antiker jüdischer Texte, die mehreren Höhlen nahe der archäologischen Stätte Qumran im heutigen Westjordanland zugeordnet werden. Sie fallen in den Zeitraum vom 3. Jh. vC bis zum 1. Jh. nC und sind überwiegend in hebräischer Sprache verfasst.

und keine spezifischen Aktivitäten oder Ereignisse beschreibt. Deshalb könnte er auch nachträglich an einer falschen Stelle eingefügt worden sein.

Eine ausführlichere Beschreibung der drei Gruppen findet sich im frühesten Werk des Josephus, dem *Jüdischen Krieg* (II,119–166) in einem Exkurs zu Ereignissen des Jahres 6 nC, als die Römer die Herrschaft über Judäa selbst in die Hand nahmen und Judas der Galiläer zur Revolte oder zumindest zur Verweigerung der Steuerzahlung aufrief. Allerdings konzentriert sich Josephus hier fast ausschließlich auf die Lebensweise und Organisation der Essener, während er den Pharisäern und den Sadduzäern nur wenige Sätze am Ende der Darstellung widmet (II,162–166). Er erklärt, dass die Phariseer die genauesten Ausleger der Gesetze seien, dass sie – in gewissem Unterschied zu der obigen Erklärung in den *Altertümern* – alles dem Schicksal und Gott zuschreiben würden, dass jedoch die Verantwortung für gutes und schlechtes Handeln hauptsächlich bei den Menschen liege, obwohl das Schicksal mitwirke (A.J. XVIII,13). Außerdem seien die Seelen aller Menschen unvergänglich, aber nur die der guten gingen in einen anderen Leib über, während die der bösen ewige Strafen erlitten. Wie außer aus Josephus auch aus Spätschriften des Alten Testaments (Dan 12,2–3), Qumrantexten und dem Neuen Testament zu ersehen ist, verbreitete sich der Glaube an ein Leben nach dem Tod und an eine Auferstehung seit etwa dem 3. Jh. vC unter verschiedenen Gruppen, offenbar mit Ausnahme der Sadduzäer. Josephus beendet seinen Exkurs mit dem Hinweis, dass die Phariseer freundlich zueinander seien und harmonische Beziehungen unterhielten, im Gegensatz zu den eher groben Sadduzäern. Sein höchstes Lob gilt jedoch den Essenern, deren Lehre unwiderstehlich sei für die, „die einmal von ihrer Weisheit gekostet haben“ (B.J. II,158).

6.000 Phariseer, zornige Könige und fügsame Frauen

Als Akteure tauchen die Phariseer im *Jüdischen Krieg* zum ersten Mal zur Zeit der hasmonäischen Königin Shelamzion (Salome) Alexandra auf (76–67 vC). Josephus sagt dort über sie, dass sie eine Gruppe von Juden seien, „die in dem Ruf stand, frömmere zu sein als die anderen und das Gesetz gewissenhafter zu beachten“ (I,110). Alexandra habe ihnen zu sehr vertraut, sodass sie die Staatsverwaltung übernehmen und frei schalten und walten konnten. „Die Gewalt über die anderen hatte sie, die Gewalt über



Ossuarien (von lateinisch *os*, „Knochen“) dienen zur Aufnahme menschlicher Gebeine bei sogenannten Sekundärbestattungen: Nachdem der Körper einer verstorbenen Person verwest war, wurden die Knochen gesammelt, gereinigt und in solchen Behältnissen (erneut) beigesetzt. Das abgebildete Beispiel stammt aus dem 1. Jh. vC/nC und weist eine griechische Inschrift auf, die zwei Personen – Philoutarion und Annios – nennt, deren Überreste hier beigesetzt wurden. Aufgrund ihrer Namen wurden sie verschiedentlich als hellenisierte Juden identifiziert.

sie aber hatten die Phariseer“ (I,112). Dieses negative Urteil über die Phariseer und Alexandra baut Josephus im Parallelbericht in den *Altertümern* XIII,399–432 noch weiter aus. Hier ist es Alexander Jannaeus, der seiner Frau Alexandra auf dem Sterbebett empfiehlt, sich mit den Phariseern zu verbünden, was sie dann auch tut. Eine kurze ähnliche Erzählung findet sich im Babylonischen Talmud (Sota 22b), der allerdings eher positiv über die Königin Alexandra spricht.

Es scheint, dass Frömmigkeit oder zumindest ein derartiger Ruf von Anfang an ein wichtiges Merkmal der Phariseer war und dass ebenso ein Interesse für Politik bei ihnen stets deutlich erkennbar blieb

In den *Altertümern* berichtet Josephus außerdem von einem eigentümlichen Gastmahl, zu dem der Hohepriester Johannes Hyrcanus



Sogenannte Schritrollenkrüge dienten der sicheren Aufbewahrung von Texten und Dokumenten und werden in dieser Funktion bereits in Jer 32,14 erwähnt. Die abgebildeten Beispiele stammen aus Qumran (1. Jh. vC/nC) und befinden sich heute im Jordanischen Nationalmuseum in Amman.



Phylakterium aus Qumran (1. Jh. vC) mit vier eng gefalteten Zetteln, auf denen Bibelverse notiert waren. In Form der sogenannten Tefillin („Gebetsriemen“, kleine schwarze Gebetskapseln aus Leder) werden solche Behältnisse auch heute noch von Männern und Frauen zum Morgengebet an Kopf und Arm getragen. In seltenen Fällen entsprachen Zusammenstellung und Reihenfolge der Texte bereits den späteren rabbinischen Vorgaben.



Fiktives Porträt der hasmonäischen Königin Salome Alexandra (reg. 76–67 vC) aus dem „*Promptuarium Iconum Insigniorum*“ (deutsch etwa: „Ausgewählte Bildersammlung von Berühmtheiten“) des Guillaume Rouillé (1553).



Die Schrift 4QMMT wurde ursprünglich in Höhle 4 in Qumran entdeckt und entsprechend benannt. Ebenfalls von dort stammt dieses Manuskript, das u. a. Zitate aus den Büchern Numeri und Deuteronomium enthält und deshalb als 4QTestimonia bezeichnet wird.

(134–104 vC) die Pharisäer eingeladen haben soll. Dabei verläuft alles gut, bis Hyrcanus nach der Meinung der Gäste über seine Regierung fragt. Einer der Geladenen, ein gewisser Eleazar, behauptet, dass ihm das Hohepriestertum nicht zustehe, da seine Mutter (vor seiner Geburt) Kriegsgefangene gewesen sei und er sich deshalb mit der Regierung allein, ohne das Hohepriestertum, zufriedenstellen müsse. Weil die Pharisäer für diese beleidigende Aussage nur eine milde Strafe vorschlugen, brach Hyrcanus die Beziehung zu ihnen ab, obwohl er vorher ihr Schüler gewesen war, und schloss sich den Sadduzäern an. Hier fügt Josephus erklärend hinzu, dass die Pharisäer außer den heiligen Schriften auch ungeschriebene Traditionen der Vorfahren befolgten, während sich die Sadduzäer auf die Schriften beschränkten (A.J. XIII,288–298).

Eine ähnliche Erzählung findet sich im Babylonischen Talmud (*Qiddushin* 66a), ist hier aber Alexander Jannaeus, dem Sohn und zweiten Nachfolger des Johannes Hyrcanus, zugeschrieben. Vielleicht ist diese in einem sehr viel späteren Text erhaltene Version trotzdem vertrauenswürdig, da ein Konflikt zwischen einem hasmonäischen Hohepriester und den Pharisäern sonst nur von Jannaeus bekannt ist.

Bei Josephus tauchen die Pharisäer später erst in verschiedenen kurzen Szenen unter Herodes dem Großen wieder auf. Im *Jüdischen Krieg* erscheinen sie einmal in einem Komplott mit der Frau des Pheroras, eines Bruders des Herodes, die ihnen Geld gab als Belohnung für ihre feindlichen Aktionen gegen Herodes (B.J. I,571). Die *Altertümer* enthalten eine Parallelerzählung, in der jedoch diese namenlos bleibende Frau eine Strafe bezahlt, die Herodes den Pharisäern auferlegt hatte (XVII,42), weil sie einen Treueeid verweigert hatten.

Hier sagt Josephus auch, dass es etwa 6.000 Pharisäer gab, dass sie nicht nur auf diese Frau, sondern auch auf andere Frauen – anscheinend am Hof des Herodes – großen Einfluss hatten und sogar voraussagten, dass Herodes von Pheroras und seiner Frau in der Herrschaft abgelöst werden würde (XVII,43). Nach diesem Bericht wurden einige Pharisäer von Herodes hingerichtet, weil sie der Korruption schuldig befunden worden waren (XVII,44.46).

An anderen Stellen betont Josephus, dass Herodes zumindest einige Pharisäer, darunter einen gewissen Pollion und seinen Schüler Samaias, geehrt und von einem Treueeid befreit habe, ohne ihnen eine Strafe aufzuerlegen (A.J. XV,3–4.370). Diese beiden Männer werden oft mit Schemaja und Abtaljon aus der

Abkürzungen der Quellen



Die jüdischen Zeugnisse bieten wertvolle Einsichten zu den Pharisäern. Folgende Quellen liegen dem Beitrag zugrunde und werden im Fließtext abgekürzt:

b. Babylonischer Talmud

4QMMT Miqtzat Ma'ase ha-Tora (= „Einige Werke der Tora“), auch bekannt als 4QMishnique; der Zusatz „4Q“ zeigt an, dass die Handschrift in Höhle 4 von Qumran entdeckt wurde.

A.J. Flavius Josephus, *Antiquitates Judaicae* (Altertümer)

B.J. Flavius Josephus, *Bellum Judaicum* (Jüdischer Krieg)



Mischna (*Avot* 1,10) identifiziert, was eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat, manchmal auch mit Schammai und Hillel, was eher unwahrscheinlich ist.

Es ist kompliziert: Josephus und die Pharisäer

Nach der Regierungszeit des Herodes und seines Sohnes Archelaus tauchen die Pharisäer außer in seiner Autobiografie (*Vita*) bei Josephus erst etwa 60 Jahre später wieder auf, also praktisch nie zur Zeit Jesu oder des Paulus. In der *Vita* berichtet er, dass er sich mit 16 Jahren (etwa 53 nC) entschlossen habe, die verschiedenen jüdischen Gruppierungen, also Pharisäer

„Der jüdische König Alexander Jannaeus tötete 800 vornehme Juden“ Stich von Willem Swidde (ca. 1660–1697).



Flavius Josephus, Jüdischer Krieg (*Bellum Judaicum*); Anfang der lateinischen Übersetzung der Handschrift der Erzbischöflichen Diözesan- und Dombibliothek Köln, cod. 163 (12. Jh.).

Babylonischer Talmud

Von hebr. *lamad* „lernen“ bzw. *limmad* „lehren“; kann als babylonische Kommentierung ausgewählter Traktate der Mischna verstanden werden. Besitzt enzyklopädischen Charakter und versammelt eine Vielzahl literarischer Formen: Kommentare, Geschichten, Diskussionen, Anekdoten usw. Redaktion ab dem 6. Jh. in den jüdischen Akademien in Babylonien (heutiger Südirak), endgültige Gestalt ab dem 8. Jh. Wurde zur Grundlage des rabbinischen Judentums und gilt als der Talmud schlechthin. Im christlichen Europa immer wieder Gegenstand antijüdischer Polemik, von Zensur und Bücherverbrennungen.

er, Sadduzäer und Essener, zu erkunden. Dies muss er recht schnell getan haben, da er dann noch drei Jahre bei einem gewissen Einsiedler Bannus blieb, bevor er sich mit 19 Jahren entschloss, in die Stadt (Jerusalem) zurückzukehren und sich an den Pharisäern zu orientieren (*Vita* 10–12). Daraus ist oft geschlossen worden, dass Josephus selbst ein Pharisäer war, aber dieser einzige Hinweis reicht nicht aus, solch eine Folgerung wahrscheinlich zu machen, denn wie wir oben gesehen haben, identifiziert er sich nie mit ihnen und sagt es auch hier nicht.

In der *Vita* stellt sich Josephus noch einmal in die Nähe von Hohepriestern und den bedeutendsten Pharisäern, mit denen er vergeblich versucht habe, den Krieg gegen Rom zu verhin-

Nach dem Urteil führender Archäologen lassen die Funde praktisch keine Aussagen über Pharisäer und ihren Einfluss im jüdischen Volk zu

dern (*Vita* 21). Eine ähnliche Szene hatte er bereits ausführlicher im *Jüdischen Krieg* beschrieben, ohne allerdings die genaue Rolle der Pharisäer – oder seine eigene – näher zu kennzeichnen (II,411–421).

Ein letztes Mal spricht Josephus von Pharisäern nach Beginn des Krieges, in dem ihm anfangs eine führende Rolle in Galiläa zugeteilt worden war. Allerdings versuchte sein Rivale Johannes von Gush-Chalav (Gischala), ihn in seiner Führungsposition zu ersetzen. Dabei war Simon, der Sohn des Gamaliel, den Josephus ausdrücklich als Pharisäer bezeichnet, von maßgebendem Einfluss (*Vita* 190–192). Sein Vater Gamaliel wird im Allgemeinen mit dem Pharisäer Gamaliel aus der Apostelgeschichte (5,34; 22,3) identifiziert. Simon schickte eine Vierer-Delegation von drei Pharisäern, davon zwei Laien und ein Priester, plus ein junges Mitglied einer hohepriesterlichen Familie (*Vita* 197). Sie hatten 1.000 (!) zum Großteil bewaffnete Begleiter und erhielten den Auftrag, Josephus festzunehmen und nach Jerusalem zurückzubringen oder zu töten, falls er Widerstand leisten würde (*Vita* 202). Diese Aufgabe misslang auf miserable Weise, da am Ende Josephus die Delegierten verhaftete und dann nach Jerusalem zurück eskortieren ließ.



Flavius Josephus zu-
folge wurden einige
Pharisäer von Herodes
(reg. 37–4 vC) mit ei-
ner Geldstrafe belegt,
da sie den Treueeid auf
ihn und den Kaiser ver-
weigert hatten. Andere
wurden aufgrund von
Korruptionsvorwürfen
hingerichtet. Auf dem
Bild ist das mutmaßli-
che Grab des Herodes
an einer Flanke des
Herodium – einer Fes-
tungs- und Palastanla-
ge des Herodes ca.
12 km südlich von Je-
rusalem im heutigen
Westjordanland – zu
sehen.

Lesetipps

- Steve Mason: *Flavius Josephus on the Pharisees: A Composition-Critical Study*, Leiden 1991.
- Jacob Neusner: *From Politics to Piety: The Emergence of Pharisaic Judaism*, Englewood Cliffs – Prentice-Hall 1973.
- Jacob Neusner/Bruce D. Chilton (Hgg.): *In Quest of the Historical Pharisees*, Waco 2007.
- Yered Noam: *Shifting Images of the Hasmoneans: Second Temple Legends and Their Reception in Josephus and Rabbinic Literature*, Oxford 2018.
- Joseph Sievers/Amy-Jill Levine/Jens Schröter (Hgg.): *Die Pharisäer: Geschichte und Bedeutung*, Freiburg 2024.
- Günter Stemberger: *Pharisäer, Sadduzäer, Essener: Fragen – Fakten – Hintergründe*, Stuttgart 2013.

Josephus widmet dieser Affäre ein ganzes Drittel seiner Autobiografie, was auf ihre Bedeutung für ihn, nicht aber auf ihre Glaubwürdigkeit, schließen lässt.

Es kann demnach als sicher angenommen werden, dass die Beziehungen des Josephus zu den Pharisäern nicht unproblematisch waren. Trotzdem gibt er mehrmals an, dass sie beim Volk recht einflussreich waren. Jacob Neusner gab einer seiner Gesamtdarstellungen über die Pharisäer den Titel *From Politics to Piety* („Von der Politik zur Frömmigkeit“), aber es scheint, dass Frömmigkeit, oder zumindest ein derartiger Ruf, von Anfang an ein wichtiges Merkmal der Pharisäer war (vgl. BJ. I, 110) und dass ebenso ein Interesse für Politik bei ihnen stets deutlich erkennbar war.

Von den hier behandelten Quellen gibt Josephus sicher ein weniger unvollständiges Bild von den Pharisäern als die anderen Texte. Dennoch übermittelt er nur wenige Informationen über ihre Lehren, ihre Organisation, über die Wege, Mitglied der Pharisäer zu werden, oder über Arten der Zugehörigkeit zu ihnen.

Begriffe und Bezeichnungen

Josephus benutzt den griechischen Terminus *pharisaïos*, der auch aus dem Neuen Testament bekannt ist. Rabbinische Quellen sprechen öfters von *parush* (Pl. *perushim/n*), aber oft ist nicht klar, ob sich dieser Terminus auf Pharisäer bezieht. In mehreren Passagen werden sieben Arten von *perushim* genannt, anscheinend in polemischer Absicht (b. Sota 22b und öfters). Damit sind aber kaum Pharisäer gemeint. Ebenso bleibt dunkel, wer im folgenden Satz gemeint ist: „Ein dummer Frömmling, ein listiger Bösewicht, eine pharisäische Frau und die Schläge der Pharisäer, das sind diejenigen, die die Welt zugrunde richten“ (Lazarus Goldschmidt, 1929). Heutige Übersetzungen vermeiden hier meist jeden Hinweis auf Pharisäer. Insbesondere ist die *ishah perushah* wohl keine pharisäische, sondern eine enthaltsame Frau, die keine Kinder zur Welt bringt.

Frauen, die den Pharisäern angehörten, werden dagegen nie erwähnt, wohl aber – wie wir gesehen haben – Frauen, die den Pharisäern nahestanden, wie Shelamzion Alexandra, die Frau des Pheroras und andere. ■

Die große Frage: Wer legt die Tora richtig aus?

Die vier Evangelien zeichnen die Pharisäer und ihre Begegnungen mit Jesus unterschiedlich. Darin spiegeln sich vor allem die Konflikte aus der Entstehungszeit der christlichen Schriften. **Von Jens Schröter**



Prof. Dr. Jens Schröter

Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie die antiken christlichen Apokryphen an der Evang.-Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte sind kanonische und außerkanonische Jesusüberlieferung; Apostelgeschichte/Geschichte des frühen Christentums; Rezeptionsgeschichte und Theologie des Neuen Testaments sowie antike christliche Apokryphen.

Jesus war ein Jude aus Galiläa, vertraut mit den jüdischen Schriften und Traditionen, engagiert in Diskussionen über die Auslegung der Tora, der Weisung Gottes für sein Volk. Um seine Stellung im Judentum zu verstehen, muss er zu den jüdischen Richtungen und Gruppierungen seiner Zeit ins Verhältnis gesetzt werden. Das antike Judentum war, nicht anders als das moderne, von zahlreichen Strömungen geprägt, die zu Fragen der Toraauslegung und der Lebenspraxis im Alltag unterschiedliche Auffassungen vertraten. Eine einflussreiche Gruppe zur Zeit Jesu waren die Pharisäer. Im Neuen Testament spiegelt sich das darin wider, dass sie die mit Abstand am häufigsten genannte jüdische Gruppierung sind, mit der Jesus immer wieder über Fragen der Interpretation einzelner Toragebote – etwa die Sabbateinhaltung, Reinheitsfragen und die Ehescheidung – in Konflikte gerät. Das dabei gezeichnete Bild ist sehr einseitig. Die Pharisäer werden negativ charakterisiert, als Leute, die Jesus in Widersprüche verwickeln wollen, nur am äußeren Buchstaben des Gesetzes und nicht am darin zum Ausdruck kommenden Willen Gottes interessiert sind und Jesus sogar töten wollen. Umgekehrt äußert sich Jesus sehr kritisch über die Pharisäer, wirft ihnen Oberflächlichkeit, Heuchelei und Geltungssucht vor. Am deutlichsten kommt das in einer langen Rede zum Ausdruck, in der die Pharisäer (gemeinsam mit den Schriftgelehrten) als „Heuchler“ bezeichnet werden. Ihnen wird vorgehalten, sie seien nur an ihrem Ansehen bei den Menschen interessiert, ihre Frömmigkeit sei eine

nur äußerliche, in Wahrheit seien sie dagegen voller Schlechtigkeit (Mt 23,1–36).

Die im Neuen Testament zutage tretenden Konflikte und negativen Charakterisierungen haben das Bild der Pharisäer in der Geschichte des Christentums nachhaltig geprägt. Die Bezeichnung „Pharisäer“ ist dabei, bis hinein in den Duden, zu einem Synonym für „Heuchler“ geworden, „pharisäisch“ hat die Bedeutung von „kleinkariert“ oder auch „pedantisch“ und „scheinheilig“. Damit wird ein Negativklischee über eine wichtige jüdische Gruppe zur Zeit Jesu fest- und fortgeschrieben. Es verstellt nicht nur den Blick auf das historische Profil der Pharisäer, sondern verhindert auch eine Wahrnehmung dessen, was zwischen ihnen und Jesus tatsächlich strittig war. Um ein historisches Profil der Pharisäer zu erstellen, ist es deshalb notwendig, Vorurteile und Klischees, die ihre

Die im NT zutage tretenden Konflikte und negativen Charakterisierungen haben das Bild der Pharisäer im Christentum nachhaltig geprägt

Wurzeln in antijüdischen Tendenzen christlicher Auslegungs- und Wirkungsgeschichte des Neuen Testaments haben, offenzulegen und zu überwinden. Nur auf diese Weise lässt sich auch die Haltung Jesu zur Tora und zu den jüdischen Schriften und Traditionen angemessen erfassen.



Beobachter, Kritiker, Gegner – die Pharisäer in den Evangelien

Auf den ersten Blick scheint das Verhältnis zwischen Jesus und den Pharisäern von gegenseitigem Missverstehen und grundlegender Ablehnung geprägt zu sein. Bei näherem Hinsehen wird allerdings deutlich, dass der Befund differenzierter ist. Darauf weist bereits die Tatsache hin, dass jedes Evangelium ein etwas anderes Bild von den Pharisäern und ihrer Haltung zu Jesus zeichnet. Im **Markusevangelium** treten die Pharisäer zumeist als Beobachter und Kritiker der Lehre Jesu und seines Verhaltens auf. Sie missbilligen, dass er mit Sündern und Zöllnern isst (2,16), dass er und seine Jünger nicht fasten (2,18), den Sabbat nicht achten (2,24; 3,2) und die Reinheitsvorschriften nicht einhalten (7,5). Sie verwickeln ihn in eine Diskussion über die Ehescheidung, um ihm Widersprüche nachzuweisen (10,2–9). Sie treten als Verbündete der „Herodianer“, der Anhänger des Herodes Anti-

pas, des Herrschers über Galiläa, auf, mit denen gemeinsam sie den Beschluss fassen, Jesus zu töten (3,6), oder sie wollen ihn der Illoyalität gegenüber der römischen Besatzungsmacht überführen (12,13–14).

Im **Matthäusevangelium** treten die Pharisäer deutlich prominenter in Erscheinung. Ähnlich wie bei Markus erscheinen sie als Kritiker der Haltung Jesu zur Tora, etwa in Fragen des Fastens, der Einhaltung des Sabbats sowie der Speisevorschriften. Dabei wird ein besonderes Interesse an der Konfrontation zwischen Jesus und den Pharisäern deutlich, das über das Bild bei Markus hinausgeht und sich auch von demjenigen des Lukasevangeliums unterscheidet. Die Pharisäer werden bei Matthäus, gemeinsam mit den Sadduzäern, bereits am Beginn als Adressaten der Drohrede Johannes' des Täufers genannt (3,7). In der Bergpredigt führt Jesus seine Auslegung des Gesetzes mit der Forderung ein, die Gerechtigkeit seiner Nachfolger

Der Pharisäer Nikodemus im Gespräch mit Jesus. Miniatur von Cristoforo De Predis (1440–1486) nach der Geschichte des Neuen Testaments (fol. 58). Biblioteca Reale, Turin.



Jesus heilt am Sabbat den Mann mit der verdorrten Hand in der Synagoge, was zu Kontroversen mit den Pharisäern führt (Lk 6,6ff).
Miniatur, Cristoforo De Predis nach der Geschichte des Neuen Testaments. Biblioteca Reale, Turin.

müsse diejenige der Pharisäer und Schriftgelehrten übertreffen, damit sie ins Himmelreich gelangen (5,20). In den Disputen über die Auslegung der Tora treten die Pharisäer als die Hauptgegner Jesu hervor, die allein (also ohne die bei Markus genannten Herodianer) den Beschluss fassen, Jesus zu töten (12,14). Auch im Disput über die Steuerzahlung (Mt 22,15) werden zuerst die Pharisäer als diejenigen genannt, die Jesus eine Falle stellen wollen, wogegen die Herodianer erst danach als deren Begleiter erwähnt werden. Der Vorwurf, Jesus treibe die Dämonen durch Beelzebul, den Herrscher der Dämonen, aus, wird, anders als bei Markus und Lukas, nur von den Pharisäern erhoben (9,34; 12,24). In Jerusalem sind die Pharisäer gemeinsam mit den Hohepriestern die Adressaten der Gleichnisse Jesu. Ihnen wird angekündigt, dass das Reich Gottes von ihnen genommen wird (21,45). Nach der Grablegung Jesu drängen die Hohepriester und die Pharisäer Pilatus dazu, das Grab Jesu bewachen zu lassen, um zu verhindern, dass seine Auferweckung verkündet wird (27,62–66).

Dass die Pharisäer im **Matthäusevangelium** die Hauptgegner Jesu sind, wird vor allem in der bereits genannten Rede Jesu gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer in Kapitel 23 deutlich. Die Pharisäer werden hier als Lehrer des jüdischen Volkes charakterisiert, die „auf dem Stuhl des Mose sitzen“, dem jedoch in ihrem Verhalten in keiner Weise gerecht werden. Sie tun selbst nicht das, was sie andere lehren, wollen vor allem beim Volk anerkannt sein, interessieren sich nur äußerlich für das Gesetz und achten nicht darauf, wozu es eigentlich gedacht ist, nämlich Recht, Barmherzigkeit und Vertrauen zu fördern.

Das Pharisäerbild im Doppelwerk des Lukas (**Lukasevangelium** und **Apostelgeschichte**) ist demgegenüber differenzierter. Darauf verweist bereits, dass einige der Dispute mit Jesus in Häusern von Pharisäern stattfinden, in denen Jesus zu Gast ist. Durch diese Mahlszenen werden die Pharisäer zum einen individueller geschildert (so gibt es z. B. den Pharisäer Simon, der Jesus in sein Haus einlädt, Lk 7,36–50), zum anderen verändern sich auch die sozialen Milieus. Die Pharisäer sind nicht nur an Gesetzesfragen interessiert, sondern erscheinen als Mitglieder einer jüdischen Elite, die Häuser hat, Geld liebt und in ihrer Warnung Jesu vor Herodes Antipas (13,31) sogar politisch aktiv wird. Trotz der grundsätzlich ablehnenden Haltung gegenüber Jesus, die etwa in den Sabbatkonflikten und in Jesu Rede gegen die



Pharisäer und Schriftgelehrten hervortritt (Lk 11,39–52), zeichnet Lukas demnach ein mehrschichtiges Bild von ihnen. Das setzt sich in der Apostelgeschichte dadurch fort, dass ein weiterer Pharisäer namentlich genannt wird, nämlich Gamaliel, der die Apostel in Jerusalem gegenüber dem Hohen Rat verteidigt (Apg 5,34–39). Später wird Paulus – der selbst Pharisäer war – Gamaliel als seinen Lehrer bezeichnen (23,6).

Im **Johannesevangelium** treten die Pharisäer als Repräsentanten des jüdischen Volkes auf. Sie agieren gemeinsam mit den Hohepriestern als Autoritäten und können sogar für „die Juden“ überhaupt stehen (9,13–41). Aufgrund ihres Einflusses haben Menschen aus dem Volk Angst vor ihnen (9,22; 12,42), gegen Jesus gehen sie mit dem Beschluss, ihn zu töten, vor (11,47), bei Jesu Gefangennahme sind Diener der Pharisäer beteiligt (18,3). Die Pharisäer sind bei Johannes vor allem in Jerusalem aktiv und üben ihren politischen Einfluss gemeinsam mit den Hohepriestern und dem Hohen Rat aus. Allerdings tritt mit Nikodemus auch ein Pharisäer in Erscheinung, der Jesus positiv gegenübersteht. Er zeigt sich offen für die Lehre Jesu, setzt sich gegenüber anderen Juden für ihn ein und bringt nach seinem Tod wertvolle Spezereien, um den Leichnam Jesu zu salben (3,1–21; 7,50–52; 19,39).

Die Texte spiegeln die Entstehungszeit der Evangelien

Die Bilder, die die Evangelien von den Pharisäern zeichnen, sind Teil ihrer jeweiligen Erzählung vom Weg und Wirken Jesu. Das Verhältnis zwischen Jesus und den Pharisäern wird dabei so erzählt, dass es auf die jeweilige Gegenwart der Verfasser hin transparent wird. Die Geschichte Jesu soll auf diese Weise den Adressaten der Evangelien dabei helfen, ihre eigene Situation besser zu verstehen, und sie darin zu bestärken, am Glauben an Jesus Christus und der Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft festzuhalten. Die Gegner Jesu stehen dabei für Gruppen und Verhaltensweisen, von

Als Jesus im Haus eines Pharisäers zu Gast ist, trifft er einen Mann, der an Wassersucht leidet. Dies ist Anlass zu einem Gespräch mit dem Pharisäer, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen (Lk 14,2). Miniatur von Cristoforo De Predis nach der Geschichte des Neuen Testaments. Biblioteca Reale, Turin.

Im Johannesevangelium treten die Pharisäer als Repräsentanten des jüdischen Volkes auf

denen sich die entstehenden christlichen Gemeinden unterscheiden wollten und mit denen sie sich in Prozessen der gegenseitigen Abgrenzung und Profilierung befinden.

Die Pharisäerbilder der Evangelien müssen deshalb von dem historischen Profil der Pharisäer unterschieden werden. Sie dienen vor allem dazu, die Haltung Jesu zur Tora und zu den



Pharisäerbild in den Evangelien

- Mk** Die Pharisäer beobachten und kritisieren Jesu Tun und Lehre
- Mt** Pharisäer sind Hauptgegner Jesu: sie achten eher auf Äußerlichkeiten als auf den Sinn der Tora.
- Lk + Apg** Pharisäer als Mitglieder der jüdischen Elite gezeichnet, aber individuell dargestellt.
- Joh** Pharisäer als Repräsentanten des jüdischen Volkes. Nikodemus dagegen ist ein positives Beispiel dieser Gruppe.

Gemeindesituation zur Entstehungszeit des Evangeliums

Da die Gemeinden jüdische und nicht jüdische Mitglieder haben, sollen die Toragebote kein Hindernis für Zusammenleben in Gemeinden sein.

Christliche Gemeinden im (innerjüdischen) Konflikt mit Pharisäern darüber, wer die Tora angemessen auslegt.

Für das Lk-Ev ist Frage des Besitzes virulent: Pharisäer als begütert gezeichnet. In Apg geht es um Kontinuität zw. Judentum und christlicher Gemeinde.

Das Joh-Ev verarbeitet den Ausschluss aus Synagoge, in der Darstellung der Pharisäer als Repräsentanten der „Welt“, die Jesus abgelehnt hat.

jüdischen Traditionen aus der Perspektive der Evangelien, die etwa im Zeitraum von 70 bis 100 entstanden sind, darzustellen. Deshalb sind zum einen die christlichen Gemeinden dieser Zeit von den direkten Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu zu unterscheiden, zum anderen sind auch die von den Evangelien jeweils vorausgesetzten Situationen untereinander verschieden. So ist etwa das **Markusevangelium** daran interessiert, das Wirken Jesu so darzustellen, dass die Toragebote kein Hindernis für das Zusammenleben jüdischer und nicht

zufällig fehlt dieser Satz deshalb auch in der Parallele bei Matthäus (15,1–20).

Die Schärfe der Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern im **Matthäusevangelium** erklärt sich dagegen daraus, dass die Pharisäer in dem hier vorausgesetzten Kontext eine einflussreiche Gruppe waren. Die im Matthäusevangelium angesprochenen christlichen Gemeinden befinden sich mit den Pharisäern in Konflikten darüber, wie die Tora angemessen zu interpretieren ist und wer sich in legitimer Weise auf die jüdischen Schriften und Traditionen berufen darf. Die von Matthäus beschriebene Gemeinde (*ekklesia*, Mt 16,18; 18,17, der Begriff kommt in den anderen Evangelien nicht vor) ist demnach eine jüdische Gruppe, die für sich in Anspruch nimmt, die Tora so auszulegen und zu praktizieren, dass der darin enthaltene und von Jesus zur Geltung gebrachte Wille Gottes erkennbar wird. Den Pharisäern wird dagegen vorgeworfen, dies nicht in angemessener Weise zu tun.

Das **Lukasevangelium** spiegelt ein Milieu wider, in dem unterschiedliche Besitzverhältnisse in der christlichen Gemeinde zum Thema werden. Die Pharisäer werden dementsprechend nicht nur als Interpreten der Tora, sondern auch als begütert und sogar geldgierig (Lk 16,14) geschildert. Die weniger feindselige Haltung der Pharisäer gegenüber Jesus und seinen Nachfolgern, vor allem in der Apostel-

Die Pharisäerbilder der Evangelien geben Einblicke in die Situationen, in denen die Evangelien entstanden sind

jüdischer Menschen in der christlichen Gemeinde darstellen. Offenbar setzt das Markusevangelium solche Gemeinden bereits voraus und erzählt das Wirken Jesu so, dass es zur Begründung des Lebens dieser Gemeinschaften wird. Dementsprechend wird der Konflikt über die Reinheitsgebote beim Essen (Mk 7,1–20) mit dem Satz interpretiert „So erklärte er (Jesus) alle Speisen für rein“ (7,19). Dieser Satz geht in seiner Programmatik über die voranstehende Auseinandersetzung über das Händewaschen vor dem Essen deutlich hinaus. Nicht

geschichte, verweist zudem auf das Interesse, die Kontinuität zwischen dem Judentum und den christlichen Gemeinden zu betonen.

Das **Johannesevangelium** reflektiert einen Prozess, in dem die Jesusanhänger aus der Synagoge ausgeschlossen wurden. Dieser Trennungsprozess wird so verarbeitet, dass die Juden – für die die Phariseer paradigmatisch stehen können – als Repräsentanten der „Welt“ gezeichnet werden, in die Jesus gekommen ist, die ihn jedoch ablehnt.

Die Phariseerbilder der Evangelien geben demnach Einblicke in Situationen, in denen die Evangelien entstanden sind. Zugleich enthalten sie historische Informationen über die Phariseer, die sich mit anderen Quellen, etwa mit Josephus oder mit Qumranschriften, in Beziehung setzen lassen. Dazu gehören insbesondere das Interesse an der Auslegung der Tora sowie die politischen Ambitionen der Phariseer. Die bei Josephus genannte Differenz zwischen den Sadduzäern und den Phariseern bezüglich des Glaubens an die Auferstehung kommt in den Evangelien ebenfalls zur Sprache (Mt 22,23–34; Apg 23,6–10; vgl. Mk 12,18–27; Lk 20,27–40). Das historische Verhältnis Jesu zu den Phariseern ist vor diesem Hintergrund zu beurteilen.

Was verbindet Jesus und die Phariseer?

Eine offensichtliche Gemeinsamkeit zwischen Jesus und den Phariseern ist das Interesse an der Auslegung der Tora. Die Phariseer waren diejenige jüdische Gruppe, die sich in besonderer Weise dafür interessierte und engagierte, die Tora so zu interpretieren, dass der in ihr zum Ausdruck kommende Wille Gottes zur Grundlage des Alltagslebens wird. Dabei stellten sich zahlreiche Detailfragen, wie etwa: Was ist am Sabbat erlaubt, wo sind die Grenzen des Zulässigen? Kann ein in Not geratenes Tier am Sabbat gerettet werden oder geht die Einhaltung der Sabbatruhe vor? Wie lassen sich die Reinheitsgebote im Alltag, etwa beim Essen, genau beachten? Welche Rituale stellen Reinheit nach erfolgter Verunreinigung wieder her? Diese und viele weitere Fragen ergaben sich daraus, dass die Tora aus vielerlei Gründen nicht mehr so praktiziert werden konnte wie zur Zeit ihrer Niederschrift. Vielmehr bedurfte es ihrer Anpassung an die konkreten Lebensverhältnisse zur Zeit Jesu und der Phariseer. Die mündliche Auslegung der Tora war deshalb für die Phariseer von grundlegender Bedeutung.



Die Phariseer bringen eine Frau wegen Ehebruchs vor Jesus und fordern eine Verurteilung von ihm (Joh 8). Jesus jedoch verweist darauf, dass niemand ohne Sünde ist. Miniatur, Cristoforo De Predis nach der Geschichte des Neuen Testaments. Biblioteca Reale, Turin.



Jesus zu Gast im Haus Simon, des Pharisäers.

Nachdem eine Frau, die im Ruf steht, eine Sünderin zu sein, Jesus die Füße gesalbt hat, fragt sich Simon, wie Jesus das zulassen kann (Mk 14,3ff).

Miniatur von Cristoforo De Predis nach der Geschichte des Neuen Testaments. Biblioteca Reale, Turin.

Das Interesse Jesu war ebenfalls darauf gerichtet, die Menschen zu einem Leben nach dem Willen Gottes zu bewegen. Er war davon überzeugt, dass der Anbruch der Herrschaft Gottes nahe bevorstand und nur eine radikale Umkehr sowie die Befolgung von Gottes Geboten vor seinem kommenden Zorn retten konnten. Darum forderte er dazu auf, in seine Nachfolge einzutreten und sich der von ihm begründeten Gemeinschaft anzuschließen, die den Kern des zu erneuernden Israel bilden sollte. Diese am nahen Anbruch der Herrschaft Gottes orientierte „apokalyptische“ Sicht teilte Jesus mit anderen jüdischen Strömungen seiner Zeit. Inwieweit eine solche Auffassung auch von Pharisäern vertreten wurde, lässt sich nur annäherungsweise feststellen. Sie findet sich auch bei Paulus, der ebenfalls Pharisäer war und in dessen Briefen sich an mehreren Stellen Schilderungen der Auferstehung der Toten und des nahen Gerichtes Gottes finden (vor allem in 1 Thess 4 und 1 Kor 15).

Was trennt Jesus und die Pharisäer?

Welche Differenzen im Verständnis der Tora und ihrer Auslegung zwischen den Pharisäern und Jesus bestanden, lässt sich auch nur annäherungsweise erkennen. Die entsprechenden Darstellungen der Evangelien sind von dem Interesse geprägt, die Pharisäer als Gegner Jesu in ein negatives Licht zu rücken. Inhaltlich sind die dargestellten Gegensätze dagegen oftmals wenig überzeugend. So war etwa die rhetorische Frage Jesu „Ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen oder nicht?“ (Lk 14,3) in dieser pauschalen Form gar nicht zu beantworten, denn es kam auf die konkreten Umstände an, unter denen eine Heilung stattfand. In der Episode vom Ährenraufen der Jünger Jesu am Sabbat (Mk 2,23–28) ist das von Jesus zur Rechtfertigung genannte Beispiel Davids, der mit seinen Begleitern von den Schaubroten im Tempel gegessen habe, als sie hungrig waren, wenig einschlägig, denn dies geschah weder an einem Sabbat noch ist in der Episode davon die Rede, dass die Jünger Hunger

gehabt hätten. In der Erzählung von der Heilung einer seit 18 Jahren an Verkrümmung leidenden Frau (Lk 13,10–17) ist dem Argument des Synagogenvorstehers, dies müsse nicht an einem Sabbat erfolgen, denn es gebe sechs andere Tage in der Woche, nur schwer zu widersprechen. Diese Beispiele zeigen, dass die Episoden der Evangelien oftmals argumentativ zugespitzt und einseitig sind. Sie vermitteln kein historisch adäquates Bild von Auseinandersetzungen über die Interpretation der Tora, sondern zeichnen Jesus als den Sohn Gottes, dem die Pharisäer in der Regel verständnislos, ablehnend oder sogar feindselig gegenüberstehen.

Worum es in den Kontroversen zwischen Jesus und den Pharisäern tatsächlich ging, ist dagegen kaum exakt zu bestimmen. Denkbar ist, dass Jesus den in den Torageboten zum Ausdruck kommenden Gotteswillen hervorgehoben und dabei auch Verletzungen einzelner Gebote in Kauf genommen hat: Die Ehe zwischen Mann und Frau soll nicht aufgelöst werden, weil Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen hat und sie deshalb zusammengehören (Mk 10,2–9; Mt 19,2–12). Die Schöpfungsordnung wird dabei zur Grundlage für die Interpretation der Tora, die ihr sogar Grenzen setzt. Eine Heilung am Sabbat ist legitim, weil dadurch die Frau, die eine „Tochter Abrahams“, also eine Jüdin, ist, der Macht des Satans entrissen und ins Gottesvolk zurückgeholt wird. Eine weitere Differenz könnte darin liegen, dass die Pharisäer an einer „defensiven“, an der Bewahrung des Unterschieds von rein und unrein orientierten Toraauslegung interessiert waren, wogegen die Haltung Jesu davon bestimmt war, die Grenzen der Reinheit auszuweiten und auch die Unreinen in den Bereich der Reinheit hineinzuholen. Schließlich könnte das Selbstverständnis Jesu eine Differenz markieren. Während für die Pharisäer die „Tradition der Ältesten“ die Grundlage ihrer Torainterpretation war (vgl. Mk 7,3.5; Mt 15,2), betonte Jesus seine eigene Autorität. Dieser Unterschied wird in den sogenannten „Antithesen“ der Bergpredigt (Mt 5,21–48) auf den Punkt gebracht, in denen Jesus seine eigene Autorität zur Interpretation der Tora anderen Auslegungen entgegenstellt (auch wenn die Antithesen eine Komposition des Verfassers des Matthäusevangeliums sind).

Wie ist die Tora auszulegen?

Dass die Tora die Grundlage für ein Leben nach dem Willen Gottes darstellt, war dabei die von den Pharisäern und Jesus selbstverständlich ge-

teilte Voraussetzung. Die Frage war jedoch, wie sie auf bestimmte Situationen hin auszulegen sei. Dass derartige Konkretisierungen notwendig waren, war nicht strittig, strittig waren vielmehr die Details. Die Auseinandersetzungen zwischen Jesus und den Pharisäern waren deshalb Dispute über eine der Tora entsprechende Lebenspraxis.

Eine offensichtliche Gemeinsamkeit zwischen Jesus und den Pharisäern ist das Interesse an der Auslegung der Tora

Die gelegentlich aufgeworfene Frage, ob Jesus selbst Pharisäer war, ist damit nicht beantwortet. Sie lässt sich auch nicht abschließend beantworten. Festhalten lässt sich jedoch, dass der mitunter behauptete diametrale Gegensatz zwischen Jesus und den Pharisäern dem historischen Befund nicht gerecht wird, sondern einer antijüdischen Tendenz christlicher Auslegungsgeschichte des Neuen Testaments entstammt. Das betrifft nicht zuletzt die pauschale Gegenüberstellung von „Judentum“ und „Christentum“ sowie von „Gesetz und Evangelium“, ebenso wie eine abwertende Charakterisierung des Judentums als „Gesetzesreligion“ und der Pharisäer als „Heuchler“, die einem äußerlichen Buchstabengehorsam anhängen würden. Diese in der christlichen Theologie und Kirche häufig anzutreffenden Negativstereotype zu überwinden, ist deshalb eine grundlegende Voraussetzung für ein angemessenes Verständnis des Wirkens Jesu im Judentum seiner Zeit sowie für einen fruchtbaren Dialog zwischen Judentum und Christentum über die gemeinsamen Grundlagen und deren jeweilige Interpretation. ■

Lesetipps

- Jacob Neusner/Bruce D. Chilton (Hg.): *In Quest of the Historical Pharisees*, Waco, TX: Baylor University Press, 2007.
- Lawrence Schiffman: „Die Pharisäer“, in: *Das Neue Testament jüdisch erklärt*, hg. von Wolfgang Kraus, Michael Tilly und Axel Töllner, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2021, 667–670.
- Joseph Sievers/Amy-Jill Levine/Jens Schröter (Hg.): *Die Pharisäer: Geschichte und Bedeutung*, Freiburg: Herder, 2024.
- Günter Stemberger: *Pharisäer, Sadduzäer, Essener: Fragen – Fakten – Hintergründe*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2013.
- Kent L. Yinger: *The Pharisees. Their History, Character and New Testament Portrait*, Eugene, OR: Cascade Books, 2022.

Ein Leben nach der Tora

Dass Paulus der Gruppe der Pharisäer angehörte, wird in biblischen Texten verschiedentlich berichtet. Lange Zeit wurde diese Zugehörigkeit jedoch als jüdische „Vorgeschichte“ des Paulus ausgelegt, die sich mit seiner Nachfolge Christi und einem Leben als Apostel überholt habe. Bei einer genaueren Betrachtung der Texte zeigt sich jedoch ganz im Gegenteil, dass Paulus seine pharisäische Identität lebendig mit der Christusbotschaft verbindet. Sein Engagement in den frühchristlichen Gemeinden und seine Theologie ist von einem Leben gemäß der Tora geprägt. **Von Kathy Ehrensperger**

Eigentlich war es immer offensichtlich, dass Paulus und die Pharisäer etwas miteinander zu tun hatten. Denn er selbst schreibt im Philipperbrief (3,5), er sei in Bezug auf das Gesetz ein Pharisäer. Auch in der Apostelgeschichte wird von der Zugehörigkeit des Paulus zur Gruppe der Pharisäer erzählt (Apg 23,6; 26,5). Sowohl im Selbstzeugnis des Paulus im Philipperbrief wie auch in der Erzählung der Apostelgeschichte ist diese Zugehörigkeit ganz und gar nicht abwertend gemeint. Jedoch war es in der Auslegungsgeschichte über lange Zeit so, dass das Selbstzeugnis des Philipper-

briefes als eine Aussage verstanden wurde, die das Leben des Paulus vor seiner Berufung zum Apostel der Völker betraf, also in der Vergangenheit lag, und mit seinem gegenwärtigen Leben in Christus nichts zu tun hatte. Die Aussagen in den Reden der Apostelgeschichte wurden demnach als historisch nicht zuverlässig angesehen.

Paulus, der Pharisäer

Nichts weist darauf hin, dass Paulus im Philipperbrief über seine Zugehörigkeit zu den Pharisäern in der Vergangenheit schreibt. Damit können auch die Passagen der Apostelgeschichte als durchaus glaubwürdige spätere Erinnerungen an das Selbstverständnis des Paulus verstanden werden. Paulus war demnach Pharisäer, auch nachdem Gott ihm seinen Sohn geoffenbart und ihn beauftragt hatte, die Frohe Botschaft unter den nicht jüdischen Völkern zu verkünden. Paulus war gleichzeitig ein Nachfolger Jesu Christi, genauer gesagt ein Apostel, und Pharisäer. Nicht nur das, er ist darüber hinaus der erste und einzige uns namentlich bekannte Jude des Altertums, der sich selbst als



Dr. Kathy Ehrensperger forscht als Judaistin und evangelisch-reformierte Theologin an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Von 2017 bis 2022 hatte sie die Forschungsprofessur für Neues Testament in jüdischer Perspektive am Abraham Geiger Kolleg der Universität Potsdam inne. Zuvor lehrte sie unter anderem in Wales, Südafrika, Kuala Lumpur und Berlin. Sie ist Herausgeberin der Encyclopedia of Jewish-Christian Relations.

Abkürzungen der Quellen

A.J.	Flavius Josephus, <i>Antiquitates Judaicae</i>
B.J.	Flavius Josephus, <i>Bellum Judaicum</i>
Spec. 4	Philo Alexandrinus, <i>De specialibus legibus IV</i>



Die „Bekehrung“ des heiligen Paulus (Spinello Aretino, ca. 1391–92, im Besitz des Metropolitan Museum of Art, New York) wurde in der Auslegungs- und Rezeptionsgeschichte oft als Bruch mit dem jüdischen „Vorher“ gesehen, auf das das christliche „Nachher“ folgt. Tatsächlich war Paulus jedoch auch als Christusbefolger Phariseer.

Pharisäer bezeichnet und schriftliche Zeugnisse hinterlassen hat. Diese Tatsache weist zugleich darauf hin, dass es nur wenige Quellen über die historischen Pharisäer gibt, weshalb die Briefe des Paulus sich als äußerst wichtige Quellen auszeichnen.

Seine Selbstbezeichnung als Phariseer verknüpft Paulus mit dem Gesetz, d. h. mit der Tora. Er sagt also nicht einfach, er sei Phariseer, sondern hinsichtlich seines Tora-Verständnisses sei er Phariseer. Das ist zwar nur eine knappe Information, sie bedeutet aber sehr viel. Dass Phariseer einen besonderen Bezug zur Tora hatten, wird auch vom jüdischen Historiker Flavius Josephus berichtet (A.J. 17,41, B.J. 1,110; 2,162), die Apostelgeschichte erzählt Ähnliches (Apg 5,34). Diese Texte sind nach der Zeit

des Paulus entstanden, gegen Ende des 1. Jh. n.C., sie zeugen aber interessanterweise allesamt von der Nähe der Phariseer (Berichte über Pharisäerinnen sind nicht gesichert) zur Tora.

Der Begriff Tora wird hier bewusst anstelle der gängigen deutschen Übersetzung des griechischen Wortes *nomos* mit „Gesetz“ verwendet. *Nomos* umfasst im Sprachgebrauch der Zeit und somit auch in jüdischen Texten viel mehr als „Gesetz“ und ist eher im Sinn von „Tradition“ oder „Brauch“ zu verstehen. Darin sind schriftliche Zeugnisse, auch Gesetze, miteingeschlossen, aber darauf ist der Begriff eben nicht beschränkt. Mit dem Wort *nomos* ist die Art und Weise, wie gewisse Dinge an einem Ort oder in einer bestimmten Kultur getan werden, gemeint. Das können Kulthandlungen und Ri-



Philo, Spec. 4,149–50

„Bräuche sind ungeschriebene Gesetze, die Lehren der Vorfahren, die nicht auf Säulen eingraviert oder auf Papier geschrieben sind, das von Motten zerfressen werden kann, sondern in die Seelen derer eingeprägt sind, die unter derselben Verfassung leben. Denn die Kinder sollen die väterlichen Sitten, in denen sie erzogen wurden und in denen sie von ihrer Wiege an gelebt haben, von ihrem Vater erben und sie nicht verachten, nur weil sie überliefert sind, ohne verschriftlicht zu sein.“

tuale sein, aber auch angemessenes Verhalten z. B. Nachbarn oder Fremden gegenüber. Hierfür gibt es geschriebene und ungeschriebene Traditionen und Regeln sowie im Erzählen tradierte Geschichten. Auch für Paulus ist *nomos* damit mehr als einfach Gesetz, es ist für ihn Tora, d. h. er verweist auf die jüdischen Traditionen und Bräuche seiner Zeit. Wenn er also schreibt, er sei gemäß der Tora ein Pharisäer, dann ist das wohl so zu interpretieren, dass er seine Tradition in pharisäischer Weise verstanden und gelebt hat. Er verweist nicht auf einen strengen Gesetzesgehorsam, wie oftmals angenommen, sondern auf seine Art und Weise, jüdisch zu leben.

Paulus ist der erste und einzige uns namentlich bekannte Jude des Altertums, der sich selbst als Pharisäer bezeichnet

Welche konkreten Hinweise sind den Briefen des Paulus zu seiner Lebensweise als Pharisäer gemäß der Tora zu entnehmen? In Gal 1,13–14 erwähnt er die Bildung, die er genossen habe, und die Wichtigkeit der mündlichen Überlieferungen der Väter. Auch bei Josephus sind diese Aspekte belegt (A.J. 13,297–98). Obschon wir wenig über das jüdische Bildungswesen der Zeit wissen, hat Paulus mit großer Wahrscheinlichkeit eine fundierte Ausbildung durchlaufen, kannte er doch die heiligen Schriften seines Volkes sehr gut. Diese Schriften waren die Bildungsgrundlage, ähnlich wie im griechischen Bildungswesen die Schriften Homers. Sie wurden mündlich vorgetragen und gelernt und waren so Teil des Alltagslebens von jüdischen Kindern, Frauen und Männern, wovon auch Philo berichtet (Spec. 4,149–50). Der Bil-

dungskanon umfasste aber nicht nur „was geschrieben steht“, sondern auch mündliche Überlieferungen. Von Josephus wissen wir über die Pharisäer im Weiteren, dass sie im Unterschied zu den Sadduzäern Auferstehungsvorstellungen hatten (B.J. 2,162–65) und eine milde Sanktionspraxis, wenn es um Übertretungen ging (A.J. 13,294). Diese Aspekte unterstreichen zusätzlich, dass die Pharisäer, und damit auch Paulus, nicht streng gesetzgehorsam und keine „Eiferer für das Gesetz“ waren, sondern gut gebildete Juden, die wegen ihrer Kenntnisse oft bei alltagspraktischen Fragen von Männern und Frauen um Rat gebeten wurden. Es wird berichtet, dass sie im Volk sehr beliebt waren, vermutlich genau deswegen. Es ist also nicht erstaunlich, dass die Evangelien immer wieder von Situationen erzählen, in denen Jesus und die Pharisäer, wenn auch kontrovers, über alltagspraktische Fragen miteinander diskutieren (z. B. Lk 7,36–50).

Als einen solchen Pharisäer sollten wir uns auch Paulus vorstellen. Dass er vor seinem Berufungserlebnis Christusunachfolgende verfolgt hat, bringt er nirgendwo in seinen Briefen mit seiner Zugehörigkeit zu den Pharisäern und seiner Kenntnis der Überlieferungen der Väter in Verbindung. Weshalb er zum Verfolger wurde, kann nur vermutet werden.

Paulus und die Auferstehungshoffnung

Die Hoffnung auf die Auferweckung der Toten war für Paulus, wie für Pharisäer insgesamt, zentral. Mit der Auferstehungshoffnung hielten Paulus und die Pharisäer am Vertrauen fest, dass die Verborgenheit Gottes und das Leiden der Gerechten zeitlich begrenzt ist und dass trotz der gegenwärtig schwierigen Situation ihres Volkes unter fremder Herrschaft Gott sich seines Volkes annehmen werde.

Vermutlich im Unterschied zu vielen anderen Pharisäern war Paulus nun aber zu der Überzeugung gelangt, dass Gott Jesus, den Christus, von den Toten auferweckt hatte. Gottes Handeln in der Auferweckung war für ihn als Pharisäer Teil seiner Hoffnung. Dass dies in Christus jetzt schon geschehen war und damit den Beginn der messianischen Zeit markierte, war überraschend und für ihn nicht einfach so verständlich. Es brauchte auch diesbezüglich Gottes Handeln, Gottes Ruf, um ihm buchstäblich die Augen zu öffnen. Nicht alle aus seinem Volk konnten jedoch sehen, dass in und mit diesem Christus die messianische Zeit angebrochen war. Dieser Unterschied hat allerdings nichts mit jüdischer Identität oder der

Art und Weise, jüdisch zu leben, zu tun, sondern mit der Frage der Zeit: Lebt man jetzt schon im Anbruch der messianischen Zeit oder nicht? Je nach Antwort folgten weitere Schritte. Für Paulus bedeutete der Anbruch der messianischen Zeit nicht die Abschaffung der Tora,

Paulus verweist nicht auf einen strengen Gesetzesgehorsam, sondern auf seine Art und Weise, jüdisch zu leben

sondern eine Bestätigung von Gottes Treue zu seinem Volk, dem Volk Israel. Diesem Volk hat Gott sich zugesagt, „denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes“ (Röm 11,29). Das ist für Paulus die unhinterfragte Voraussetzung all dessen, was er als seinen Auftrag in Christus versteht: die frohe Botschaft unter den nicht jüdischen Völkern zu verbreiten. Auch das kann durchaus als Teil seiner jüdischen, pharisäischen Tradition bewertet werden. Wenn die messianische Zeit anbricht, werden sich Menschen aus den nicht jüdischen Völkern dem einen Gott Israels zuwenden (siehe z. B. Jes 2,1–5). In diesem Sinne wird Paulus, der Pharisäer, von Gott berufen, in Christus aktiv zu sein.

Die Bedeutung der Tora für die Menschen aus den Völkern

Paulus ist für diese Aufgabe bestens geeignet. Er spricht offensichtlich sehr gut Griechisch, hat eine solide jüdische Bildung, lebt gemäß der Tora als Pharisäer, ist laut dem Bericht der Apostelgeschichte (Apg 9,11; 22,3) in der Diaspora aufgewachsen und damit mit den Lebensgewohnheiten von nicht jüdischen Menschen vertraut. Er hat also alle Fähigkeiten, die es zur Ausübung des Rufes unter nicht jüdischen Menschen der griechischsprachigen Welt von damals braucht. Und dazu gehört in einem sicher nicht geringen Maß eben auch sein Pharisäertum. Als Pharisäer ging es ihm gerade darum, im Alltag praktische Weisungen für ein Leben gemäß der Tora zu vermitteln. So ruft Paulus Menschen aus den Völkern durch Christus zur Umkehr in eine Beziehung zum lebendigen und wahren Gott (1 Thess 1,9) und gründet Gemeinden in Galatien, Philippi, Thessaloniki und Korinth. Er bleibt mit diesen Gemeinden durch seine Briefe und Mitarbeitenden in Verbindung. Denn nach der Umkehr stellt sich für viele die Frage, wie sie im Alltag als Christenachfolgende aus den Völkern leben können. Davon zeugen die Briefe des Paulus. Die Mitglieder seiner Korinther Gemeinde fragen ihn z. B., wie es um die Beziehung zwischen Frauen und Männern bestellt sei (1 Kor 7) oder was es mit dem Essen von Fleisch (1 Kor 8 und 10) auf sich habe. Paulus' Antworten orientieren sich durchweg an den Überlieferungen der Väter, die er für grundlegend wichtig erachtet. Er gibt den Gemeinden also Rat für ihre Alltagsfragen und orientiert sich an seinem pharisäischen Tora-Verständnis. So ist selbstverständlich in der Frage des Fleischessens jegliche Verehrung einer anderen Gottheit ausgeschlossen (1 Kor 10,14–22), aber ebenso



Die Ikonografie bedient sich in der **Darstellung des Paulus** bei den antiken Konventionen für einen Philosophen. Dazu gehört auch das Attribut der Schriftrulle/ des Kodex. Vermutlich war hierbei nicht an die Darstellung der Tora gedacht, obwohl sich diese gut ins Bild fügen würde. Dieses byzantinische Medaillon (ca. 1100) gehörte ursprünglich zu zwölf Medaillons, die eine Ikone des Erzengels Gabriel umrahmten. Sie wird heute im Metropolitan Museum of Art in New York ausgestellt.



Paulus setzt sich als Pharisäer für **ein Leben im Einklang mit der Tora** ein. Die Christusbotschaft, die er verkündet, wurzelt in der jüdisch-pharisäischen Tradition.

wichtig ist es, mit dem eigenen Verhalten nicht einen unsicheren Bruder oder eine unsichere Schwester zu verletzen (1 Kor 8,13).

Die Art und Weise seines Rates unterscheidet sich nicht von derjenigen anderer Phariseer. Der Unterschied liegt vielmehr in den Adressatinnen und Adressaten: Paulus wendet sich an Christusbefolgende aus den nicht jüdischen Völkern! Paulus' gute Kenntnis der Traditionen und Bräuche seines Volkes, eben der Tora, und die Kreativität, mit der Phariseer Alltagsfragen ebenso wie große Fragen in Bezug auf diese Leitlinien zu beantworten suchten, sind für Paulus die Grundlage, auf der er nun ebensolche Fragen der nicht jüdischen Christusbefolgenden beantwortet. Es ist also nicht so, dass

die Tora in Christus nicht mehr gilt. Dass sie weiterhin Gottes Tora für Jüdinnen und Juden ist, ob diese nun von Christus überzeugt sind oder nicht, wird von Paulus nirgends infrage gestellt. Nur, dass nicht jüdische Christusbefolgende nicht jüdisch werden sollen, das vertritt Paulus mit Nachdruck. Die Gebote, die spezifisch sind für das jüdische Volk und seine Identität bestimmen, müssen von Nichtjuden entsprechend nicht befolgt werden. Das betrifft z. B. das Gebot, neugeborene Jungen als Zeichen von Gottes Bund mit seinem Volk Israel am achten Tag zu beschneiden. Das betrifft Gebote der Kulthandlungen, die im Tempel in Jerusalem vollzogen werden (der Tempel steht noch zu Lebzeiten des Paulus). Das betrifft bestimmte Reinheits- und Speisegebote. Trotzdem können nicht jüdische Menschen, die sich in Christus in die Beziehung zum Gott Israels gerufen wissen, nirgendwo anders Orientierung finden als in der Tora, den Traditionen und Bräuchen des jüdischen Volkes. Zur damaligen Zeit gab es keine andere Möglichkeit, zu lernen, wie man in Beziehung zu diesem Gott leben kann. So mussten nicht jüdische Menschen z. B. lernen, dass man sich diese Gottesbeziehung nicht selbst „erarbeiten“ kann durch das Tun von „Werken des Gesetzes“. Gottes

„Setzen wir also durch den Glauben das **Gesetz** außer Kraft? Im Gegenteil, wir richten das **Gesetz** auf.“ (Röm 3,31/EÜ)

„Setzen wir also durch den Glauben die **Tora** außer Kraft? Im Gegenteil, wir richten die **Tora** auf.“

Wenn das griechische *nomos* konsequent mit Tora wiedergegeben wird, erhalten viele der bekannten Texte des Paulus einen neuen Klang. Das Einsetzen von Paulus als Phariseer für ein Leben im Einklang mit der Tora wird so auch sprachlich deutlicher herausgestellt.

Ruf ist ein Geschenk der Gnade. Das Tun der Tora durch Nichtjuden kann nur in Christus in ähnlicher Weise Antwort auf Gottes Ruf sein, wie es das für jüdische Menschen ist. Als solches orientiert sich der Rat des Paulus an der Tora – nun angepasst auf die Lebenssituation und den Alltag der nicht jüdischen Adressatinnen und Adressaten. Diese Flexibilität hat Paulus als Phariseer gelernt und diese wendet er nun auf die Situation seiner Gemeinden an. Insofern werden die Gemeinden gemäß der Tora in pharisäischem Verständnis angeleitet. Die Tora ist für die Gemeinden in Christus selbstverständlich gültig und wesentlich. Es gibt keinen Bruch mit der Tora. So antwortet Paulus auf die Frage, ob denn durch den Glauben die Tora außer Kraft gesetzt sei mit „Im Gegenteil, wir richten die Tora auf“ (Röm 3,31b). Einzig alle Folgen, die sich aus der früheren verdrehten Gottesverehrung der Adressatinnen und Adressaten, d. h. aus ihrem Götzendienst, ergeben haben, sind jetzt, da sie sich in Christus in die Beziehung zum einen Gott haben rufen lassen, nicht mehr gültig. Aber darüber hinaus ist die Tora für sie heilig und gut (Röm 7,12). Und so schließt Paulus die Ermahnung, niemandem etwas schuldig zu bleiben, mit „die Liebe ist die Erfüllung der Tora“ (Röm 13,10).

Als Phariseer ging es ihm gerade darum, im Alltag praktische Weisungen für ein Leben gemäß der Tora zu vermitteln

Da Paulus nicht immer bei seinen Gemeinden vor Ort sein kann und nicht in jeder Situation sein Rat durch einen Brief eingeholt werden kann, geht Paulus davon aus, dass die Adressatinnen und Adressaten auch zu eigenen Einschätzungen in bestimmten Fragen kommen müssen. So vertraut er durchaus auf ihre Eigenverantwortung (1 Thess 5,21; Phil 4,8) und darauf, dass sie aus der Orientierung an der Tora als nicht jüdische Christuskonsequente Wege finden, in ihrem Alltag ihr Leben in der Nachfolge Christi zu gestalten. Dazu gehört auch die Aufgabe, immer wieder Wege zur Versöhnung zu finden, wenn Konflikte entstehen. Josephus berichtet, dass das ein besonderes Merkmal der Phariseer gewesen sei (B.J. 2,166a). Dass Paulus bei Konflikten in den Gemeinden zu versöhnen sucht und die Versöhnung Gottes in Christus als zentral ansieht, kann durchaus etwas mit seiner pharisäischen Identität zu tun haben.

Paulus ist demnach ein Phariseer, der durch seine Kenntnis der Tora nicht jüdischen Christuskonsequenten versöhnliche Wege im Alltag auf-

zeigt. Es besteht kein Gegensatz zwischen der Christusbotschaft, die Paulus verkündet, und seiner pharisäischen Identität. Der Kern der Botschaft, die er verkündet, ist verwurzelt in seiner jüdisch-pharisäischen Tradition. Die Hoffnung auf die endzeitliche Totenerweckung und damit das Vertrauen in die unverbrüchliche Treue Gottes ebenso wie seine Berufung zum Völkerapostel in Christus sind aufs Engste mit seiner Person und seiner Aufgabe verbunden. ■



Das jüdische Fest „Simchat Tora“ (hebräisch für „Freude an der Tora“) zeigt anschaulich die Bedeutung der Tora für das Judentum. Die Tora soll kein einschränkendes Gesetz sein, sondern lebendige, leitende Weisung für ein befreites, gelingendes Leben. An Simchat Tora werden die Torarollen aus der Synagoge auf die Straßen getragen, es wird getanzt und gesungen („Simhath Thora“ von Jakob Steinhardt, 1946).

Lesetipps

- Paula Fredriksen: Paulus, der vollkommen gerechte Phariseer, in: Amy-Jill Levine, Joseph Sievers, Jens Schröter (Hg.): Die Phariseer. Geschichte und Bedeutung, Freiburg i. Br. 2024, 121–45.
- Kathy Ehrensperger: Der Phariseer Paulus und der Nomos, in: Amy-Jill Levine, Joseph Sievers, (Jens Schröter Hg.): Die Phariseer. Geschichte und Bedeutung, Freiburg i. Br. 2024, 146–67.

Über Pharisäer predigen

Gegen die Vorurteile

Die Predigt ist eines der zentralen Elemente eines Gottesdienstes. Prediger und Predigerinnen haben die Chance und auch die Verantwortung, die manchmal fremd klingenden Texte des Neuen Testaments auszulegen. Besonders die biblischen Texte über die Pharisäer benötigen dabei Sorgfalt und verschiedenste Erläuterungen, um Vorurteile gegen Pharisäer – und damit auch gegen das Judentum – nicht zu verfestigen.

Von Amy-Jill Levine

.....

Ungeachtet aller historischen und exegetischen Fortschritte werden die Pharisäer in manchen christlichen Predigten nach wie vor als fremdenfeindliche, selbstgerechte, elitäre, gesetzefixierte, geldgierige, urteilende und blinde Heuchler dargestellt. Da das Wort „Pharisäer“ bis zum heutigen Tag oft so verstanden wird, dass damit „alle Juden“ gemeint seien, erstrecken sich solche antipharisäischen Charakterisierungen auf Juden aller Zeiten und allerorten.

Das Gerüst, das Vorurteile begünstigt

Die Christinnen und Christen, die auf der Kanzel stehen, haben mehrheitlich nicht die Absicht, Botschaften des Judenhasses zu senden, und die meisten wären entsetzt, wenn sie wüssten, dass sie genau das tun. Es gibt verschiedene Gründe, warum diese Hasspredigten weitergehen.

An erster Stelle ist kulturelle Unmusikalität zu nennen. Christen ist bis zum heutigen Tag nicht bewusst, wie ihre Predigten und ihr Unterricht über die Pharisäer Antisemitismus einschleppen oder verfestigen. Genauso hat es Jahrhunderte gedauert, ehe Menschen in Mehrheitskulturen oder in privilegierten Positionen erkannt haben,

wie schädlich rassistische, sexistische, behindertenfeindliche usw. Klischees sind.

An zweiter Stelle steht eine christliche Verteidigungshaltung. Wenn ich Pfarrerinnen und Priester anschreibe, sie mögen Antijudaismus in ihren Predigten beheben, ist die Reaktion oft Abwehr, wenn nicht gar Leugnung. Zu den Antworten gehören: „Ich habe nicht alle Juden gemeint“; „Ich habe nur wiedergegeben, was Jesus gesagt hat“; „Das Evangelium ist das inspirierte Wort Gottes und kann daher nicht Hass vorantreiben“; und sogar „Ihr Juden seid zu empfindlich“. Genauso wie Menschen mit weißer Privilegiertheit oft ihre Mitschuld an systemischer Unterdrückung in Abrede stellen, legen Menschen mit christlicher Privilegiertheit das an den Tag, was man als „Fragilität“ bezeichnet hat, wenn Probleme mit antijüdischen Predigten benannt werden.

Manche Leserinnen und Leser werden zwar leugnen, dass das Neue Testament als Gotteswort Judenhass begünstigen kann; doch unbestreitbar wurde der Text in antijüdischer Weise interpretiert. Selbst wenn Kirchenleute sich nicht schuldig machen, auf der Kanzel Antijudaismus zu säen oder weiterzutragen, wird es Gemeindeglieder geben, die solche Ansichten



.....

Amy-Jill Levine ist Professorin für Neues Testament und Jüdische Studien an der Hartford International University for Religion and Peace in Hartford, Connecticut, und Professorin Emerita für Neues Testament und Jüdische Studien an der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee.



**Gemeinsamer Welt-
gebetstag** verschiedene
Religionen für den
Frieden. Assisi 2016.

hegen oder solche Klischees vertreten. Wer in der Predigt nicht irgendeine Form von Richtigkeit anfügt, wenn der an diesem Tag in der Kirche gelesene Text Pharisäer oder Juden in ein schlechtes Licht rückt, macht sich einer Unterlassungssünde schuldig.

Christen ist nicht bewusst, wie sehr ihre Predigten über Pharisäer Antisemitismus verfestigen

Ein drittes Element des antipharisäischen Gerüsts im Rahmen des Gottesdienstes ist der Zeitmangel, insbesondere für Prediger, denen nur wenige Minuten bleiben, einen Text zu erläutern. Sie können auch nicht jedes Mal inne-

halten, wenn die Pharisäer im Neuen Testament auftauchen (es sind 98 Stellen), um zu erläutern, wer sie waren, wie es zu ihrer negativen Stereotypisierung kam oder was die Gemeinde mit dem Hinweis anfangen soll.

Viertens ist „Pharisäer“ zu einer griffigen Formel für „Heuchler“ geworden und hat daher in der Predigt ihren festen Platz. Der Pharisäer eigene Geschichte, soweit sie sich rekonstruieren lässt, und das jüdische Leben der vergangenen zwei Jahrtausende werden vollständig durch christliche Bedürfnisse ersetzt und kolonialisiert.

Fünftens gibt es eine Reihe von universitären Versäumnissen, sowohl in der Bibelwissenschaft als auch in der homiletischen Lehre. Einerseits denken manche Prediger immer noch, im ersten Jahrhundert seien alle Juden entwe-

der Pharisäer, Sadduzäer, Essener oder Zeloten gewesen, eine Ansicht, die auf einem Missverständnis der Schriften des Josephus beruht. Jesus sei dann ganz neue Wege gegangen. Wenn die geschichtlichen Zusammenhänge ignoriert werden, so bleiben auch Korrekturen an den negativen Pharisäerdarstellungen aus.

Sechstens gibt es eine Tendenz zu problematischen Analogien, um den Text zu entlasten. So stellt die Päpstliche Bibelkommission in „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ beispielsweise fest: „Die harten Worte und Anklagen gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer gleichen denjenigen, die man bei den Propheten findet, und entsprechen einer im damaligen Judentum (z. B. in Qumran) und Hellenismus üblichen literarischen Gattung.“ (Päpstliche Bibelkommission, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel (24. Mai 2001) (VApS 152), zit. nach: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/pcb_documents/rc_con_cfaith_doc_20020212_popolo-ebraico_ge.html unter ill.B.1 (Nr. 70).) Der Vergleich stimmt zwar, hinkt aber im Blick auf die Rezeptionsgeschichte.

Eine Variante dieser entlastenden Taktik besteht darin, die Invektiven des Evangeliums mit den antichristlichen Kommentaren des Talmuds zu vergleichen. Auch dieser Ansatz geht ins Leere, da die Texte nicht gleichwertig sind. Nur wenige Juden besitzen einen Talmud, die meisten haben ihn nie aufgeschlagen. Eine Ausnahme bilden die ultraorthodoxen Gemeinden, in denen der Talmud intensiv studiert wird, meist von Männern. Die Talmudstellen über Jesus werden nicht im Gottesdienst verlesen und fielen in zahlreichen Druckausgaben der Zensur zum Opfer. Es geht mir nicht darum, den Talmud zu entschuldigen, wenn er hasserfüllte Dinge sagt, und ich will damit auch nicht jene ultraorthodoxen Juden lossprechen, die derzeit im Land Israel christliche Gebäude und Friedhöfe verunstalten oder christliche Geistliche bespucken. Es ist aber festzuhalten, dass das Argument *tu quoque*, „Ihr tut das auch“, weder zutreffend noch hilfreich ist.

Auch die gängige Strategie, das, was die Evangelien über die Pharisäer sagen, mit dem, was die Propheten Israels über ihre israelitischen Mitbürger sagen, zu vergleichen, löst das Problem nicht. Die Worte der Propheten wurden von der jüdischen Gemeinschaft bewahrt, also ist die Invektive nach innen gerichtet. Wenn Jesus die Pharisäer schmäht, ist die Rhetorik immer noch intern. Aber wenn Jesu Wor-



te Teil der evangelischen Geschichte werden, die von der zunehmend nicht jüdischen Kirche bewahrt und ihr verkündet wird, dann ist sie es nicht mehr.

Siebtens und letztens bieten die von vielen kirchlichen Gruppen abgegebenen Stellungnahmen keine ausreichenden Richtlinien dafür, wie man über die Pharisäer predigen oder lehren soll. Der bisher gelungenste Versuch ist wahrscheinlich „A Declaration of the Evangelical Lutheran Church in America to the Jewish Community“ („Erklärung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den USA an die jüdische Gemeinschaft“) aus dem Jahr 2021. Die Erklärung erwähnt zu Recht die gängige, aber falsche Lehre, Jesus habe „mit den Pharisäern, den Schriftgelehrten und den jüdischen Priestern gestritten, sodass alles, was diese lehrten und wofür sie standen, nun annulliert ist“, und das „Klischee, Juden seien wohlhabend und auf Geld aus“. Dann wird gefragt: „Welchen Ein-

Johannes der Täufer im Gespräch mit Schriftgelehrten und Pharisäern. Bartolomé Esteban Murillo (1618–1682), Fitzwilliam Museum, Cambridge.

fluss konnte dies darauf haben, wie die Menschen das Gleichnis ‚Vom reichen Kornbauern‘ (Lk 12,16–21) oder ‚Vom Pharisäer und vom Zöllner‘ (Lk 18,10–14) hören?“ Mit Blick auf das „Klischee, Juden seien arrogant, weil auserwählt, abgesondert und exklusiv“, stellt die Erklärung fest: „Das Stereotyp hilft uns nicht, das Handeln der Priester im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) zu verstehen. Auch kann es beeinflussen, was die Menschen in Geschichten vom Konflikt zwischen

in Bezug auf Leben, Ethik, Gottesdienst und Treue bejahen. Stellen Sie sie als Beispiele für unterschiedliche Gruppierungen innerhalb der Familie des Judentums dar, nicht als ein Bild dessen, was alle Juden glauben oder tun, sei es damals oder heute. Sprechen Sie über ihre Konflikte mit Jesus in konkreten Einzelfragen – über Reinheit, Sabbat oder Vollmachtsanspruch – und nicht mit Verallgemeinerungen wie Heuchelei, Gesetzlichkeit oder ‚Pharisäismus‘.“ (https://download.elca.org/ELCA%20Resource%20Repository/Preaching_And_Teaching_With_Love_And_Respect_For_The_Jewish_People.pdf)

Es gibt keine Patentlösung für Texte, die über zwei Jahrtausende zu Juden-hass geführt haben

Jesus und den Pharisäern über Tischgenossen und Händewaschen oder in Diskussionen über das ‚gelobte Land‘ hören.“ Es folgen vier Seiten (8–11) über „Pharisäer, Schriftgelehrte, Priester und jüdische Älteste“. Dieser spezielle Abschnitt enthält einige Beispiele für sachkundige Ansätze zur Verkündigung. Abschließend ergeht der Rat: „Begreifen Sie die Pharisäer, Schriftgelehrten, Priester und Ältesten in den Geschichten der Evangelien als legitime religiöse Führer, die Jesus in vielerlei Hinsicht ähnlich waren. Fragen Sie, inwieweit ihre Standpunkte mit einigen der Werte übereinstimmen, die wir

Was sollten Priester und Pfarrerrinnen tun?

Es gibt keine Patentlösung für Texte, die über zwei Jahrtausende hinweg zu Juden-hass geführt haben. Aber Interpretationen können sich ändern. Sobald wir die Ursachen des Problems erkannt haben, können wir den Prozess der Entgiftung und des Neuaufbaus in Gang setzen. Hier folgen einige Vorschläge.

Der Klang der Worte

Erstens müssen Prediger und Predigerinnen mehr Achtsamkeit für den Klang von Wörtern entwickeln. Sie könnten bei der Erläuterung der Evangelien „Pharisäer“ oder „Juden“ durch eine beliebige andere Minderheit ersetzen und das

Interreligiöses Engagement: Vertreter von Judentum, Christentum und Islam unterzeichnen eine gemeinsame Erklärung gegen Euthanasie und assistierten Suizid, am 28. Oktober 2019 im Vatikan.



Ergebnis auswerten. Sie könnten sich die Rezeptionsgeschichte bestimmter Passagen daraufhin anschauen, wie diese von vorsätzlich antijüdischen oder antisemitischen Texten/Autoren/Werken verwendet wurden, und diese abträglichen Instrumentalisierungen korrigieren.

Erläuterungen verwenden

Zweitens: Da Predigten nicht in erster Linie Geschichtsunterricht sind, gibt es auf der Kanzel andere Möglichkeiten, den Judenhass, der aus der Evangeliumslesung des Tages erwachsen konnte, zu entschärfen. So können beispielsweise Erläuterungen in den Gemeindebrief oder in Handzettel, die an die Gemeindeglieder ausgeteilt werden, aufgenommen werden. Darin lassen sich historische Fragen ansprechen, Hinweise auf die Rezeptionsgeschichte geben und der von ausgewählten Texten angerichtete Schaden benennen. Die Gemeinden können solche problematischen Verse auch im Bibelkreis sowie auf Internetseiten und in den sozialen Medien diskutieren.

Historische Fragen ansprechen, Hinweise auf die Rezeptionsgeschichte geben

Hilfsmittel nutzen

Drittens ist die Bewältigung der Probleme, die in der Bibelwissenschaft und in der Predigtlehre entstehen, eine größere Herausforderung, aber es stehen Hilfsmittel zur Verfügung. Etliche Bücher, wie man predigt, ohne Judenhass zu schüren, sind immer noch lieferbar. (Vgl. z. B. R. J. Allen/C. M. Williamson, *Preaching the Gospels without Blaming the Jews*. A Lecti-onary Commentary, Louisville 2004 (Nachdruck 2015). *Das Neue Testament – jüdisch erklärt* (siehe Lesetipps) kennzeichnet Evangeliumsstellen mit negativen Einstufungen von Pharisäern und bietet dann oft alternative Deutungen zu den gängigeren Ansätzen.

Die Reinheitsgebote – erklärt

Viertens: Zu den Reinheitsgeboten, einem aktuellen Schauplatz antijüdischer Predigten, lässt sich kurz Folgendes sagen. Beispielsweise kann man im Blick auf Mk 7,3: „Die Pharisäer essen nämlich wie alle Juden nur, wenn sie vorher mit einer Handvoll Wasser die Hände gewaschen haben“ anmerken, wie die Reinheitsbräuche Privilegien der Priester auf alle Juden ausweiteten.

Man kann darauf hinweisen, dass das Händewaschen sowie die Verwendung der über tausend *Miqwaot* (Tauchbecken) und zahlreicher Kalksteingefäße, die in Judäa und Galiläa ausgegraben wurden, eine der Möglichkeiten für Juden waren, ihre Identität nicht nur zu bewahren, sondern auch zu zelebrieren, und dies trotz eines Herrschaftssystems, das Akkulturation erzwingen wollte. Und man kann erklären, dass die Reinheitsbräuche quer durch alle Gesellschaftsschichten Anwendung fanden. Wenn Jesus über sogenannte „unreine“ Menschen spricht – einen Aussätzigen; eine Frau, die wahrscheinlich an vaginalen oder uterinen Blutungen leidet; Leichen –, sollte eine Predigt erwähnen, dass er die Reinheitsvorschriften nicht aufhebt, sondern dass er vielmehr den Menschen ihre rituelle Reinheit wiederherstellt.

Historische Realität verkünden

Fünftens: Wenn Pharisäer beanstanden, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern isst, könnte eine Predigt heutige Entsprechungen zu solchen Tischgenossen ins Spiel bringen. Im Gegensatz zu verbreiteten christlichen Ansichten sind Zöllner und Sünder keine gesellschaftlichen Randgruppen, geschweige denn „Ausgestoßene“. Sie sind das antike Pendant zu Zuhältern, Drogendealern und Waffenhändlern. Sie verletzen das Gemeinwohl um des persönlichen Vorteils willen. Selbstverständlich stellten die Leute Jesu Wahl seiner Tischgenossen infrage: Es sah so aus, als würde er Sünde und Steuereintreibung gutheißen.

Karikaturen aufdecken

Sechstens kann in einer Predigt über das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner bei Lukas festgehalten werden, dass der Pharisäer eine Karikatur ist, da niemand verpflichtet war, von allem und jedem den Zehnten zu geben. Für eine gewinnbringendere Herangehensweise an diesen Text mag seine Falle bedacht werden, die zuschnappt, sobald das Gemeindeglied den Pharisäer verwirft und zu dem Schluss kommt: „Gottseidank bin ich nicht wie dieser Pharisäer.“ Das Gleichnis lässt Hörerinnen und Hörer zu Gericht sitzen und verurteilt dann das Richten. Oder es könnte sogar die Möglichkeit erwogen werden, dass *sowohl* der Pharisäer als *auch* der Zöllner den Tempel *gerechtfertigt* ver-

Gemeinsames Friedensgebet vor dem entstehenden Bet- und Lehrhaus „House of One“ für Christen, Juden und Muslime, am 10. Oktober 2023 in Berlin.





lassen haben (da ihnen Gottes Gnade zuteilwurde), wenn man bedenkt, dass die von Lukas in 18,14 verwendete und von den meisten Übersetzungen mit „eher als“ wiedergegebene griechische Präposition *para* (wie in „Parabel“ und in „parallel“ = „nebeneinander“) „zur Seite gestellt“ bedeuten kann: Der Pharisäer hatte dann die moralische Pflicht, den Zöllner von Sünde abzuhalten.

Stereotype müssen benannt und richtiggestellt werden

Die hohe Messlatte aufzeigen

Siebtens: Bei der Schmäherei „Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer“ in Mt 23 könnten Prediger unter anderem die Tendenz feststellen, an Rechtschaffene strengere Maßstäbe anzulegen. Es ist nicht hilfreich, die Anrede in „ihr jüdischen Volksführer“ abzuwandeln; denn dieser Begriff suggeriert den Christen oft entweder politische Funktionäre oder ordinierte Geistliche. Die Pharisäer verdienten sich den Respekt ihrer jüdischen Mitbürger. Der einzige Pharisäer, von dem wir schriftliche Aufzeichnungen haben, ist Paulus von Tarsus, und wie Papst Franziskus feststellt, zählte „der heilige Paulus auch die Tatsache ‚nach dem Gesetz ein Pharisäer‘ (Phil 3,5) zu sein, zu den Gründen [...], die ihn einst – bevor er dem Herrn begegnet war – stolz machten“. (Papst Franziskus an das Päpstliche Bibelinstitut, 9. Mai 2019). Matthäus bringt dasselbe zum Ausdruck, wenn er Jesus mit den Worten zitiert: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,20). Er legt die Messlatte sehr hoch, nicht sehr niedrig.

Der Umgang mit Sünde

Achtens: Was „die Schriftgelehrten und die Pharisäer“ betrifft, die „eine Frau (brachten), die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte“ (Joh 8,3), so könnte eine Predigt zunächst festhalten, dass die Pharisäer sie nicht steinigen werden. Sie tragen keine Steine bei sich, und der Tempel ist nicht der Ort für Prozesse und Hinrichtungen. Zudem ließe sich auch auf die pharisäische Tendenz zur „Milde im Bestrafen“ hinweisen und den späteren Versuch der Rabbinen, die Todesstrafe abzuschaffen. Eine gute Predigt sollte die moralischen Fragen aufwerfen: Was soll die Gemeinde tun,



wenn Mitglieder sündigen? Wie sollen die Sünder versöhnt werden?

Stereotype aufdecken

Neuntens heißt es in Lk 16,14, dass die Pharisäer „sehr am Geld hingen“ (ein Standardvorwurf), und der Vers trug zu Klischees über Juden als Wucherer bei, die durch die kirchlichen Wuchergesetze entstanden sind. Diese Verbindung wurde durch Karl Marx' „Zur Judenfrage“ noch verstärkt. Von Judas Iskariot über Shylock und Fagin bis hin zur Rothschild-Familie und zum ungarisch-amerikanischen Philanthropen George Soros – in jeder Generation findet das Stereotyp neue Abnehmer. Solche Stereotype müssen benannt und richtiggestellt werden.

Behutsam hält der Pharisäer Nikodemus den Leichnam Jesu. Grablegungsgruppe in der Kirche St. Michael, Wien.



„Das Neue Testament – jüdisch erklärt“ bietet grundlegende Informationen, um neutestamentliche Texte nicht antisemitisch auszulegen.

Diskussionen als Kommunikationsmittel

Zehntens: Was die Streitgespräche betrifft, könnte man in der Predigt darauf hinweisen, wie wichtig Debatten über Orthodoxie und Orthopraxis sind und wie solche Diskussionen strukturell im Tanach und im späteren rabbinischen Schrifttum angelegt sind.

Schon bei Kindern beginnen

Elftens: Bezüglich der Kindererziehung könnten diejenigen, die Hilfsmittel für christliche Kinder kaufen oder entwickeln, Geschichten darüber anbieten, wie Pharisäer Jüdinnen und Juden halfen, in der römischen Welt ihre Identität zu bewahren. Sie könnten Midraschim heranziehen, wie beispielsweise den Midrasch über Gottes Tränen wegen der ägyptischen Soldaten, die bei der Verfolgung der ehemals versklavten Israeliten ertranken (b. Sanhedrin 396, ein Kommentar zu Ex 15,4–5), um jüdische Ansichten über Nichtjuden und/oder Feinde vorzustellen. Zugleich sollten die für kirchliche Bildungsprogramme Verantwortlichen diejenigen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, darüber aufklären, wie Pharisäer und die Juden mit negativen Klischees bedacht wurden, und dann auf Abhilfe des Problems hinwirken.

Geschichten aus den Evangelien, die von Pharisäern handeln, könnten Kindern auch die Gelegenheit bieten, über Mobbing oder Beschimpfungen zu sprechen. Im Schulunterricht ließen sich positive Bilder von Pharisäern zeigen und die pharisäische Identität des Paulus positiv hervorheben. Wenn das Vorurteil gar nicht erst Wurzel schlägt, ist es weniger wahrscheinlich, dass die Predigt das Unkraut heranzüchtet.

Kritischer Blick auf die Kunst

Zwölftens: Christen täten gut daran, ihre Kunstobjekte auf den Prüfstand zu stellen, von Kirchenfenstern über Holzschnitzereien zu den Kreuzwegstationen, und die Besucherbrochüren durchzusehen. Antipharisäische/anti-jüdische Kunstgegenstände müssen wiederum nicht unbedingt entfernt, sollten aber entsprechend beschriftet werden.

Fazit

Schließlich: In diesem Zeitalter der Einsicht in Privilegiertheit und Unterdrückung, der Änderung von Kanons und des Abbaus von Denkmälern, welche die von den Geehrten begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit ausblenden, ist es auch an der Zeit, die kirchliche Verkündigung in den Kirchen zu modifizieren. Ein

Wandel ist möglich. Römische Katholiken beten nicht mehr in der Karfreitagsfürbitte für die „treulosen“ bzw. „heimtückischen Juden“. Im Juli 2023 entfernte die anglikanische Kirche von Kanada die Bitte um Bekehrung der Juden aus ihrem Book of Common Prayer und fügte hinzu: „O Gott, der du Israel zu deinem Erbteil erwählt hast: Erbarme dich unser und vergib uns, dass wir unserem Bruder Jakob Gewalt und Unrecht angetan haben; der Hochmut unseres Herzens und unseres Verstandes hat uns betrogen, und Schande hat unser Gesicht bedeckt. Nimm allen Stolz und alle Vorurteile von uns und gib, dass wir zusammen mit dem Volk, das du zuerst zu deinem Eigentum gemacht hast, die Fülle der Erlösung erlangen, die du verheißen hast, zur Ehre und zum Ruhm deines allerheiligsten Namens.“ (<https://www.anglicanlutheran.ca/assembly/acc/cc/resolutions/a051/>). Die Lektionäre müssen überarbeitet werden, idealerweise mit Blick auf die Darstellung der Pharisäer, der Juden und dann auch der Frauen (aber das ist ein anderes Thema).

Ein abschließender Gedanke

Vor der Kirche begrüßt der Priester oder die Pfarrerin die Gemeindeglieder. Unter den Gottesdienstbesuchern ist vielleicht eine Familie mit jüdischer Verwandtschaft; vielleicht gibt es Kinder mit jüdischen Klassenkameraden. Oder vielleicht ist an diesem Morgen ein Jude, eine Jüdin als Gast anwesend. Ist in der Evangeliumslesung von Pharisäern oder Juden die Rede, besteht die Gefahr, dass der Gast, die Verwandte, das Kind Schaden nehmen. Wenn die Evangelien die Liebe statt des Hasses, das Leben statt des Todes predigen sollen, dann muss die Frage, wie sie die Pharisäer darstellen und wie diese Schilderungen für die Gemeinde zu interpretieren sind, in aller Sorgfalt, unter Gebet und kritisch behandelt werden. ■

Abdruck (gekürzt) aus: Joseph Sievers; Amy-Jill Levine; Jens Schröter (Hg.), Die Pharisäer. Geschichte und Bedeutung. ISBN 978-3-451-39459-1. Verlag Herder 2024. 429–451.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Herder GmbH, Freiburg i. Breisgau und des Verlags Eerdmanns Publishing Co.

Lesetipps

- W. Kraus/M. Tilly/A. Tollner (Hg.): Das Neue Testament – jüdisch erklärt. Lutherübersetzung, englische Ausgabe hrsg. von A.-J. Levine und M. Z. Brettler, Stuttgart 2021 (korr. Druck 2022).

Wie die Pharisäer zu Feinden wurden

Kinderbibeln sind oft der Erstkontakt von Kindern mit biblischen Geschichten. Umso wichtiger ist es, wie biblische Texte erzählt und mit welchen Bildern sie – sprachlich wie grafisch – gesehen werden. Im Fall der Pharisäer lässt sich eine problematische Tendenz zur Verfeindung beobachten, die Antijudaismen verstärkt. Demgegenüber bemühen sich aktualisierende Zugänge um faire und stereotypfreie Nacherzählungen und sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, eine positive Identifikation mit der Nähe zur biblischen Vorlage zu vereinen. **Von Roland Deines**

.....

Wer nach Gründen für die tief sitzenden Vorurteile gegen die Pharisäer suchen will, muss bei den ersten Begegnungen mit biblischen Geschichten anfangen. Die finden, sofern sie überhaupt noch stattfinden, zuallererst in solchen Elternhäusern und Familien statt, wo biblische Geschichten zu dem Wissensgut gehören, das man an seine Kinder weitergeben will. Biblische Geschichten werden aber zumeist nicht mehr erzählt, sondern vorgelesen und angeschaut in Form von Bilderbüchern und Kinderbibeln. Die Anfänge dafür liegen in der Reformationszeit, als erstmals Bibelausgaben mit Illustrationen entstanden, die Kinder ausdrücklich als Zielpublikum hatten. Später folgten besondere biblische Erzählbücher, die sich an Kinder und Heranwachsende richteten. Die Druckauflagen mancher dieser Ausgaben sind wahrhaftig staunenswert. Die *Zweymal zwey und fünfzig biblische Geschichten für Schulen und Familien* des württembergischen evangelischen Pfarrers und Schriftstellers Christian Gottlob Barth (1799–1862) sind zwischen 1832 und 1945 in insgesamt 483 Auflagen erschienen und wurden darüber hinaus in 87 Sprachen und Dialekte übersetzt. Ins-

gesamt kommen die Pharisäer darin zwar nur an fünf Stellen vor, es zeigt sich hier jedoch bereits ein Muster, das sich zahlreich durch die Geschichte der Kinderbibeln und Kinderbibelausgaben nachzeichnen lässt: Die Pharisäerkritik der neutestamentlichen Texte wird nicht nur wiederholt, sondern verstärkt.

Diese Tendenz zur Verfeindung gilt auch für den „Archetyp“ der aktuellen Kinderbibeln (R. E. Neuschäfer), die Kinderbibel des holländischen Lehrers Anne de Vries (1904–1964), die seit 1954 auf dem deutschen Markt ist und sowohl von evangelischen wie katholischen Verlagen vertrieben wird. Laut Verlagswerbung ist sie die am meisten gelesene Kinderbibel im deutschen Sprachraum und weltweit in mehr als 40 Sprachen übersetzt worden. Abgelöst als Longseller wurde sie durch die Neukirchener Kinderbibel der evangelischen Theologin Irmgard Weth mit den Bildern von Kees de Kort, die erstmals 1988 erschien und inzwischen in 21. Auflage vorliegt (2023). Darin kommen die Pharisäer zwar besser weg, aber nun sind es die Priester, die als „Feinde“ begegnen (s. unten). Alle diese Bibeln, von denen hier nur die beiden prominentesten Beispiele genannt wurden,



.....

Prof. Dr. Roland Deines ist Professor für Biblische Theologie und Antikes Judentum an der Internationalen Hochschule Liebenzell. Bereits 1997 promovierte er an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen zum Verständnis der Pharisäer im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung. Außer den Pharisäern gehören zu seinen Forschungsschwerpunkten unter anderem Evangelien- und Jesusforschung, Wissenschaftsgeschichte der Bibelwissenschaften und des Antiken Judentums sowie das Geschichtshandeln Gottes als methodologische Frage.



sind immer wieder überarbeitet und ergänzt worden, um sie veränderten Lesegewohnheiten und gesellschaftlichen Sensibilitäten anzupassen. Es lohnt sich, auf diese Frage hin die verschiedenen Auflagen zu verfolgen und auf solche Veränderungen zu achten. Gerade die Darstellung der Pharisäer bzw. des biblischen Judentums ist hierfür ein guter Indikator.

Kinderbibeln als Projektionsfläche

Kinderbibeln erlauben, anders als „normale“ Bibeln, starke pädagogische und theologische Akzentsetzungen. Denn darin wird nicht nur der biblische Text in einer dem Verstehensvermögen von Kindern angemessenen Auswahl und in einer entsprechenden sprachlichen Form dargeboten, sondern die Texte werden ausgewählt, umgestellt, miteinander kombiniert und mit zusätzlichen Details oder einer Rahmenerzählung ergänzt. Dazu kommen Bilder, die noch einmal eine ganz eigene Sprache sprechen. Eine klassische Bibel ist in ihrer Textfassung nicht evangelisch oder katholisch (abgesehen von den deuterokanonischen Schriften), konservativ oder liberal, feministisch oder evangelistisch, rassismuskritisch oder erbaulich, um einige der gängigen Etikettierungen innerhalb des christli-

chen Spektrums aufzugreifen. Sie bietet den gesamten biblischen Text idealerweise in einer den ursprachlichen Texten angemessenen Übersetzung. Zwar ist jede Übersetzung immer auch Interpretation und eine Reihe von Bibeln vermittelt diese Absicht bereits in ihrem Titel (Volxbibel; Bibel in gerechter Sprache), aber die vorgegebene Textgrundlage begrenzt die betreffenden Theologien, Ideologien und frommen Wünsche der Bearbeitenden deutlich stärker, als das in Kinderbibeln der Fall ist. Kinderbibeltexte sind vielfach keine Bibeltexte mehr, sondern Umerzählungen bzw. Neuschreibungen für Kinder. Entsprechend findet sich auf dem Kinderbibelmarkt auch die gesamte Pluralität theologischer und kirchlich-konfessioneller Wirklichkeit. Eltern oder Lehrpersonen stellt sich damit die nicht einfache Aufgabe, aus dieser Vielfalt das auszuwählen, was sie den ihnen anvertrauten Kindern weitergeben möchten.

In einem „Kriterienkatalog“ für eine „religionspädagogisch ‚gute‘ Kinderbibel“ von Hans-Peter Eggerl steht der Satz, dass „... auf einseitige Reduzierung und Polarisierung des Judentums als Religion der ‚bösen Pharisäer‘ [zu] verzichten“ sei. Wie nötig dieser Hinweis war und ist, lässt sich an zahlreichen Beispielen zeigen:

Bücher laden zum Anschauen und Lesen ein. Gerade für Kinder, die oft unhinterfragt Dinge annehmen, sind Bildsprache und Inhalt keineswegs harmlos. Kinderbibeln haben hier einen theologischen wie (religions-)pädagogischen Auftrag.

In der literarisch ambitionierten Kinderbibel der österreichischen Autorin Gertrud Fussenegger (Bibelgeschichten, Wien/Heidelberg: Ueberreuter, 1972) sind die Pharisäer die vorrangigen Gegner Jesu, die häufig in Geschichten auftauchen, wo sie im biblischen Text gar nicht vorkommen. So erklärt Maria dem zwölfjährigen Jesus im Tempel, dass die „stumm und hochmütig mit hageren, bleichen Wangen und aschenbestreuten Köpfen“ herumgehenden „schwarzgekleidete[n] Männer“ „die Pharisäer und Schriftgelehrten“ seien. „Sie wachen darüber, daß nichts an unseren Heiligen Büchern geändert wird.“ Im Kontext der Bergpredigt heißt es über sie: „Wenn dieser Jesus nun sagte: ‚Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen‘, dann sträubte sich alles in einem tapferen Pharisäer. [...] Nein. Streitbar war Israel gewesen seit jeher; und Streitbar und haßerfüllt wollten sie auch jetzt sein, die gelehrten strengen, unerbittlichen Pharisäer. Sie haßten die Römer, diese Heiden! Aber sie haßten auch ihre eigenen Landsleute, die Bewohner von Samaria [...]. Sie hatten Johannes den Täufer gehaßt [...]. Nun waren sie nahe dran, auch Jesus zu haßen.“ Bei Jesu Verurteilung vor Pilatus ist es nicht die Volksmenge, die ihm droht, dass er sich mit einer Bagnadigung zum Feind des Kaisers machen würde (Joh 19,12), sondern ein Pharisäer: „In diesem Augenblick schwang sich ein Mann im langen schwarzen Habit eines Pharisäers auf eine Säule. Sein Gesicht glich dem einer Maus oder einer Ratte. Er schüttelte seine Faust und rief zu Pilatus hinauf: ‚Wenn du Jesus nicht kreuzigst, dann bist du kein Freund des Kaisers.‘“

Das ist ein extremes Beispiel, das sei ausdrücklich gesagt. Aber hier zeigt sich, was sich zahlreich seit dem 19. Jh. belegen lässt: Die Pharisäer werden als die Feinde Jesu dargestellt, die aus Neid auf seinen Einfluss beim Volk seinen Tod wünschen. Entsprechende Bemerkungen finden sich meist im Kontext des Einzugsberichts von Jesus nach Jerusalem, wobei Joh 11,46–50 in Kombination mit 12,19 die Grundlage bietet.



In den Bibelgeschichten Gertrud Fusseneggers treten die Pharisäer ausschließlich als verhasste Gegner Jesu auf. Das Feindbild wird durch sprachliche Abwertungen verstärkt, wenn z. B. das Gesicht eines Pharisäers mit dem Aussehen einer Ratte verglichen wird.

Der Kinderbibelklassiker von Anne de Vries findet auch heute noch viel Zustimmung. Eltern wie Großeltern erinnern sich daran, dass dies die Bibel war, mit der man selbst groß geworden ist.



In Anne de Vries' „Kinderbibel“ werden beim Einzug nach Jerusalem zunächst die vielen Menschen geschildert, die Jesus jauchzend empfangen haben. Doch dann heißt es plötzlich: „Am Wegrand aber standen reiche und vornehme Männer. Das waren die *Priester und Pharisäer*. Die sangen nicht mit. Sie waren eifersüchtig, weil die Menschen Jesus so liebten und ihm so gerne zuhörten. Sie dachten: Die Menschen müssen auf uns hören, wir wissen, was sie tun sollen.“ Weder Priester noch Pharisäer (die kursive Hervorhebung findet sich im Original) kamen bisher in der Jesusgeschichte vor. Ihre Einführung erfolgt also von vornherein unter negativem Vorzeichen, dazu werden mit dem Adjektiv „reich“ antijüdische Stereotype angesprochen. Die Judasgeschichte nimmt dieses Thema dann wieder auf: Er wollte der Diener des Königs Jesus sein, weil er dann „reich geworden“ wäre; als er merkt, dass dies nicht der Wille von Jesus ist, beschließt er, zu Jesu „Feinden“ zu gehen, „die ihn fangen wollen.“ Damit verband er die Hoffnung: „Vielleicht bekomme ich etwas dafür von seinen Feinden.“ Wer diese Feinde waren, lässt de Vries nicht offen: „Judas kam zu den Feinden Jesu. Das waren die Priester und Pharisäer.“

Ähnliche Motive finden sich auch bei Rolf Krenzer, der vor allem durch seine Lieder für den Kindergottesdienst bekannt geworden ist. In seiner Kinderbibel (*Ich erzähl dir von Jesus. Meine Kinderbibel*, Kevelaer: Butzon & Bercker, 1999, überarb. Neuausgabe 2020) beginnt der Einzug nach Jerusalem mit den Worten: „Doch Jesus wurde nicht nur geliebt. Viele Priester und Gesetzeslehrer glaubten Jesus nicht. Sie hassten ihn, weil er von sich sagte, dass er Gottes Sohn ist. Jesus wusste, dass sie in Jerusalem nur darauf warteten, ihn gefangen zu nehmen und zu töten.“ Auf dem dazugehörigen Bild sind zwei bärtige ältere Männer in schwarzen Mänteln mit Gebetsschal unter der ansonsten fröhlichen Volksmenge zu sehen, die miteinander in verschwörerischer Pose reden.



Die Einzugs geschichte Jesu in Jerusalem wird in vielen Kinderbibeln zum Anlass genommen, um die „Feinde“ Jesu einzuführen sowie ihr angebliches Motiv: den Neid auf den Erfolg Jesu bei den Menschen.

In der Neukirchener Kinderbibel verschwimmen die Pharisäer mit der Gruppe der „Priester“ zu einer Art allgemeinem Feindbild, das der Figur Jesu Christi als Gegner gegenübergestellt wird.



In Irmgard Weths „Neukirchener Kinder-Bibel“ werden die Pharisäer im Kontext der Passionsgeschichte nicht erwähnt. Treibende Kraft sind hier „die Priester“, die wie bei de Vries als „Feinde“ bezeichnet werden. Beim Abendmahl sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Meine Feinde werden mich verhaften und töten.“ Das ist ein Sprachgebrauch, den das Neue Testament nicht kennt. Weder in den Leidensweissagungen noch in den Passionsberichten werden diejenigen, die am Tod von Jesus beteiligt sind, als seine „Feinde“ bezeichnet. Auch von „Hass“ oder „hassen“ ist in Bezug auf die Pharisäer oder Priester nirgends die Rede.

Kinderbibeltexte sind vielfach keine Bibeltexte mehr, sondern Umerzählungen oder Neuschreibungen für Kinder

Auch in dem evangelistisch ausgerichteten und dem evangelikalen Spektrum zugehörigen „Bibel-Bilderbuch“ des amerikanischen Pastorenehepaars Judah und Chelsea Smith, *„Ich will mit Jesus leben“* (Schotten: Grace today Verlag, 2021), bildet der Einzug in Jerusalem die erste Konfliktgeschichte. Da sind es immerhin nur „einige jüdische Anführer“, die sich darüber ärgern, dass „die Menschen Gott lobten.“ Sie sagten zu Jesus: „Sag den Leuten, die dir hinterherlaufen, dass sie ruhig sein sollen!“ Die Erklärung für ihr Verhalten wird dann bei der Verhaftung von Jesus nachgeliefert: Die Soldaten „waren auf der Suche nach Jesus. Warum waren diese Soldaten dort? Weil die jüdischen Anführer eifersüchtig waren auf Jesus. Sie wollten von den anderen jüdischen Menschen genauso sehr gemocht werden wie Jesus. Darum schickten die jüdischen Leiter Soldaten, um Jesus zu verhaften. Die Leiter wollten Jesus töten.“



Auch in diesem **Bibel-Bilderbuch** sind es Jesu „Feinde“, bei denen er von Judas verraten wird. Da bei der Kreuzigung nur die „jüdischen Anführer“ als Akteure auftreten, gehören erzählerisch auch die Soldaten zu den jüdischen Anklägern Jesu.



Es gibt eine ungeheure Fülle und **Vielzahl an unterschiedlichen Kinderbibeln** – vom jahrzehntelangen Klassiker bis zu neueren fairen, aktualisierenden und diversen Ausgaben. Die Herausforderung für Familien, Gemeinden und Pädagogen besteht darin, angemessene Darstellungen zu finden, die keine Antijudaismen tradieren oder verstärken.

Konfliktreduzierung statt Verfeindung

Die „Kirchliche[n] Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule/Primarstufe“, die am 22. April 2024 von der Deutschen Bischofskonferenz beschlossen wurden (Die deutschen Bischöfe Nr. 114), halten für die Unterrichtseinheit „Jesus Christus“ fest, dass „seine Zugehörigkeit zu und Verbundenheit mit dem Judentum von grundlegender Bedeutung“ sei. Auch in den „Kompetenzerwartungen“ (22–27) wird „Jesu Zugehörigkeit zu und Verbundenheit mit dem Judentum“ noch einmal ausdrücklich festgehalten (25). Inhaltlich soll, so das Dokument, ein „besondere[r] Fokus“ auf die „Osterbotschaft“ gelegt werden (21), aber es wird nichts über den Tod Jesu gesagt. Die Konflikte, die sich um Jesus zuge tragen haben, bleiben ausgeklammert, was bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Antworten auf die Frage, warum Jesus mehrheitlich von seinem Volk abgelehnt und an die Römer überstellt wurde, in anderen Quellen suchen

Gerade weil manche neutestamentlichen Texte sehr kritisch gegenüber Pharisäern sind, ist es wichtig, die kritisierten Elemente nicht zu verstärken

müssen. Die verständliche Scheu, sich dieser schwierigen Thematik im Unterricht zu nähern, verhindert, dass Antworten gesucht werden, die das berechtigte Anliegen beider Perspektiven, der jüdischen wie der christlichen, würdigen. Im Hinblick auf die notwendige Ausbildung einer Ambiguitätstoleranz bzw. -fähigkeit als Grundvoraus-

setzung einer pluralen Gesellschaft bleibt diese Aufgabe jedoch dringlich.

Allerdings stellt sich diese Aufgabe unterschiedlich und in Abhängigkeit von historischen und didaktischen Vorentscheidungen. Soll eine Pharisäergeschichte so nacherzählt werden, wie sie in den Evangelien berichtet wird? Oder soll sie korrigiert werden, indem umstrittene exegetische Einsichten aufgegriffen werden, wie z. B., dass die Darstellungen der Konflikte zwischen Jesus und den Pharisäern nicht historisch seien, sondern Rückprojektionen aus der Zeit zwischen 70 und 100 auf das Leben Jesu?

Aktualisierende Zugänge

Weitere Korrekturen an biblischen Texten werden aus manchen gesellschaftspolitischen Perspektiven für nötig erachtet. So bemühen sich mehrere neuere Bibeln darum, einer größeren Diversität Ausdruck zu verleihen, indem sie Figurenkonstellationen präsentieren, die „Menschen verschiedener Ethnien“ darstellen und ebenfalls „verschiedene ökonomische Hintergründe“. Das ist teilweise sehr eindrucksvoll gelungen, aber es besteht die Gefahr, dass dadurch das Jüdischsein von Jesus und seiner Mitwelt verloren geht (etwa wenn die Jesusfamilie als eine schwarze Familie dargestellt wird). Eine positive Identifikation mit Jesus ist – so offenbar die zugrunde liegende Überlegung – für Kinder nur möglich, wenn er genauso ist wie man selbst. Das kann dazu führen, dass auf die Darstellung von Menschen ganz verzichtet wird. Einen solchen Weg geht zum Beispiel die 2025 erschienene Kinderbibel „Geschichten von Jesus für Kinder fair erzählt“, die sich „im jüdisch-christlichen Dialog“ verortet. In ihr wird das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, das in vielen Kinderbibeln vorkommt, auf ganz eigene Weise kontextualisiert. Unter der Überschrift „Streit kann verbinden“ heißt es:

„Auch andere Gruppen bemühen sich um ein frommes Leben. Auch bei ihnen gibt es Lehrende. Die Angehörigen einer dieser Gruppen nennen sich die Pharisäer. Sie lesen die Torah und die anderen jüdischen Schriften ganz genau. Sie diskutieren untereinander. In vielen Städten und Dörfern bauen sie Lehrhäuser auf, um gemeinsam zu lernen, wie man im Alltag ein gutes jüdisches Leben führt. Die Lehrhäuser nennen sie Synagogen. Jesus und viele, die mit ihm gehen, stehen dieser Gruppe nahe.“

Deutlich ist das Bemühen, die Pharisäer positiv darzustellen. Das ist inhaltlich weitgehend gelungen. Ob die Sprache die anvisierten Sechsjährigen (so in der Werbung für diese Bibel) wirklich anspricht, kann nur der praktische Gebrauch zeigen. Die Fortsetzung des Zitats bemüht sich, zu zei-

gen, wie es vom „Diskutieren“ zum „Streiten“ kommen kann:

„Man trifft sich, lernt miteinander, man isst zusammen. Die Pharisäer bieten Jesus und den Seinen Schlafplätze an. Oft diskutieren sie gemeinsam darüber, welche Bedeutung ein Abschnitt aus der Torah oder aus anderen jüdischen Schriften für das eigene Leben haben könnte. Manchmal streiten sie auch. Sie weisen einander auch auf die Schwierigkeiten hin. Dabei ist klar: Die Probleme, die eine Gruppe hat, kann die andere Gruppe vielleicht genauso haben.“

Der Abstand zur biblischen Vorlage ist hier sehr deutlich und das gilt dann auch für die Nacherzählung des eigentlichen Gleichnisses. Der Zöllner kommt überhaupt nicht mehr vor und das Gebet des Pharisäers wird stark verkürzt: „Wie gut ist es doch, dass ich fromm bin und nicht so unf fromm wie andere.“ Der abschließende Satz ist eine moralische Anwendung, die die Lesenden direkt anspricht, das Thema des „gerecht Werdens“ (Lk 18,14) kommt gar nicht vor. Übergangslos wird im Anschluss daran die Heilung der gelähmten Hand am Sabbat erzählt (Mk 3,1–6), an deren Ende Markus den Beschluss der Pharisäer setzt, Jesus zu töten (oder, wie man auch übersetzen könnte: „hinauszuwerfen“). In der „fairen“ Fassung wird dagegen die Einigkeit zwischen Jesus und den Pharisäern betont: „Jesus und die Pharisäer sind sich einig: Bei Lebensgefahr soll man auf jeden Fall Leben retten.“ Dann folgt als letzter Satz, der zugleich die letzte Nennung von Pharisäern (und Schriftgelehrten oder Priestern überhaupt) in dieser Bibel bildet: „Jesus und die Pharisäer setzen sich für das Gute in Israel ein. Sie sind sich oft einig, aber eben nicht immer.“ Die gesamte Passionsgeschichte kommt entsprechend ohne jüdische Beteiligung aus. Es ist deutlich, dass eine solche Interpretation des Lebens und Sterbens von Jesus nur möglich ist, wenn die neutestamentlichen Berichte radikal sachkritisch beschnitten werden. Hier wird ein Konflikt zwischen Jesus und seiner jüdischen Mitwelt nicht mehr zugelassen, obwohl selbst der jüdische Historiker Josephus um 95 nC geschrieben hat, dass „Pilatus ihn auf Anzeige der Vornehmsten unter uns zum Kreuzestod verurteilte“ (*Antiquitates* 18,63).

Die Theologinnen Rebekka Groß und Valesca Baert-Knoll heben in einem Beitrag zu Pharisäer-darstellungen in den Evangelien mit Recht hervor, dass die Evangelien „eine kritische Grundhaltung gegenüber den Pharisäern im Allgemeinen und ihre Opposition zu Jesus“ eint, „diese ... aber meist *christologisch* begründet [ist]“. Dass es einen Konflikt zwischen Jesus und Pharisäern sowie zwischen Jesus und den jüdischen Autoritäten in



Jerusalem gab, ist historisch nicht zu bestreiten, auch wenn dies aus verständlichen Gründen immer wieder versucht wird. Gerade weil manche neutestamentlichen Texte sehr kritisch gegenüber Pharisäern sind, ist es angesichts der antijudaistischen Wirkungsgeschichte dieser Texte wichtig, die kritisierten Elemente in den Nacherzählungen für Kinder nicht zu verstärken, wie es bewusst oder unbewusst noch immer oft geschieht. Ziel sollte stattdessen sein, ihre Haltung erzählend einzuordnen und als Ausdruck ihrer Treue zu Gottes bisherigem Handeln mit Israel zu verstehen. Entscheidendes Kriterium für eine gute Kinderbibel ist dabei, dass ihre Darstellung anschlussfähig ist für das Lesen des Originals. Die schwierige Balance zwischen dem Beibehalten des theologischen Kerns, sachlich-exegetischer Richtigkeit und andererseits pädagogischem Auftrag, didaktischer Umsetzung und kindgerechtem Zugang ist dabei Herausforderung wie auch Chance – gerade für lebendige Gespräche mit den kleinsten Bibelleseenden über bleibend aktuelle Themen. Gerade an dem Konflikt zwischen Pharisäern und Jesus ließe sich lernen, was es heißt, unterschiedliche Vorstellungen zu haben im Hinblick auf den Glauben an den einen Gott. Denn der Streit darüber hat auch Kindergärten und Schulen erreicht. ■

Ein gutes Beispiel für eine Kinderbibel mit größerer Diversität ist: Desmond Tutu, Gottes Kinder. Meine schönsten Bibelgeschichten, Düsseldorf: Pattloch, 2011, 94f. Das doppelseitige Bild illustriert den Moment, als Jesus Zachäus auffordert, vom Baum zu steigen, wobei die zuschauende Menschenmenge Menschen aller Erdteile repräsentiert.

Lesetipps

- Rebekka Groß/Valesca Baert-Knoll: Die Pharisäer-darstellungen in den Evangelien. Ein neuralgischer Punkt für religiöse Bildung, in: *ZfBEG* 3 | 2020, 270–276.
- Roland Deines: Pharisäer in Kinderbibeln. Eine exegetisch-historische Perspektive, in: *Toleranz. Geschichte und Gegenwart Evangelischen Lebens in OÖ*, Sonderausgabe 2025, hg. v. Evangelisches Museum Oberösterreich, 51–71.
- Reiner Andreas Neuschäfer: „Das ist ja nicht die richtige Bibel – die ist ja eine für Kinder!“ Mit Kinderbibeln hermeneutischen Kompetenzen auf der Spur, in: „Jesus würde sagen: Nicht schlecht!“, Kindertheologie Sonderband, hg. v. Friedhelm Kraft u. a., Suttgard 2011, 182–197.

Entdeckungen zwischen den Buchstaben

Der evangelische Theologe Dr. Christian Staffa ist eine der profiliertesten Stimmen, wenn es um die Aufarbeitung christlich tradierter Feindbilder gegenüber dem Judentum geht. Im Gespräch mit *Welt und Umwelt der Bibel* spricht er über den Pharisäer-Kaffee als irritierende Bildstörung, die Verantwortung der Kirchen im Umgang mit ihrer antijudaistischen Geschichte – und über die Chance, biblische Texte anders zu lesen: im Dialog, jenseits vereinfachender dualistischer Freund-Feind-Narrative und mit dem Ziel, neue und „mehrdeutliche“ Bilder im kulturellen Gedächtnis zu verankern.

Welt und Umwelt der Bibel: Herr Dr. Staffa, Sie haben das Projekt Bildstörungen mit initiiert. Könnten Sie das Projekt kurz vorstellen und beschreiben, was der „Pharisäer-Kaffee“ damit zu tun hat?

Christian Staffa: Die „Bildstörungen“ sind ein Projekt, das in ersten Ideen 2019 entstanden ist. Ich habe mich sehr viel auseinandergesetzt mit „eingefurchten“ antijüdischen bis antisemitischen Bildern im Christentum, die leider alle einen Transfer in die säkulare Gesellschaft bekommen haben. Ich hatte dabei ein Fernsehbild aus meiner Jugend vor Augen: Wenn die Antenne nicht richtig stimmte, wurde das Bild „gekrisselt“, man ärgerte sich und es entstand sozusagen ein neues Bild. Das war unser Motiv. Einerseits wollten wir stören, andererseits wollten wir auf jeden Fall

auch neue Bilder entwickeln, also nicht dabei stehen bleiben. Das ist mir bei Schulbüchern aufgefallen, also Religionsbüchern: Es ist relativ leicht, Bilder zu kritisieren, doch Bilder zu ändern ist gar nicht so einfach. Z. B. beim typischen „Baumbild“: Die Wurzel ist das Judentum, dieses taucht aber leider in der Gegenwart gar nicht mehr auf. Der Baum selbst ist dann christlich, von mir aus katholisch, reformiert, evangelisch. Solche Bilder müssen wir ändern. Aber wir haben lange an dem Baum rumüberlegt, wie macht man das sinnvoll? In Bezug auf den „Pharisäer“ als Kaffeegetränk ist das Motiv sehr klar. Der Pharisäer als Getränk ist ja ein Getränk mit süßem Kaffee, Sahne und Rum und den Rum sieht man nicht. Man kann ihn allerdings riechen, wenn man sich ein bisschen



Dr. Christian Staffa ist Beauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland für den Kampf gegen Antisemitismus, christlicher Vorsitzender der AG jüdisch&christlich beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Mitglied im Sprecher*innenrat der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung AMCHA und Mitglied des Kuratoriums des Instituts Kirche und Judentum. Außerdem ist Christian Staffa Mitglied im Beirat des Jüdischen Bildungswerkes für Demokratie – gegen Antisemitismus sowie im Expert*innenkreis Antisemitismus des Berliner Senats. Als langjähriger Studienleiter an der Evangelischen Akademie zu Berlin und Mitbegründer der Projekte DiskursLab und Bildstörungen sowie des Netzwerks antisemitismus- und rassistisch-kritische Religionspädagogik und Theologie (narrt) arbeitet er an der Schnittstelle von Theologie, Bildung und gesellschaftlichem Engagement. Im Zentrum seiner Arbeit steht die Frage, wie antisemitische Stereotype in Religion, Sprache und Kultur tradiert und reproduziert werden und wie sich diese tief verankerten Denkfiguren durch kritische theologische Bildungsarbeit aufbrechen lassen.



Das Projekt Bildstörungen will Mut machen, in Religionsunterricht und Gemeindearbeit aktiv und kreativ mit judenfeindlichen Traditionen, Themen und Texten in der christlichen Tradition umzugehen.

Mühe gibt. Aber eigentlich versteckt das Getränk den Alkohol „scheinheilig“ und hat seinen Namen vom Bild des Pharisäers als Heuchler.

Sie beschäftigen sich seit Jahrzehnten mit Antijudaismus in der christlichen Überlieferung. Warum ist gerade das negative Bild der Pharisäer ein zentrales Beispiel für die theologisch tradierte Abwertung des Judentums – und wie wirkt es bis heute nach?

Ganz interessant, glaube ich, ist der Punkt, der nicht so oft stark gemacht wird, nämlich dass die Pharisäer darum bemüht sind, die Heilige Schrift ins Leben zu tragen. Das wurde historisch total wichtig, als der Tempel zerstört wurde. Die Pharisäer stehen für diese Kraft der Botschaft, die im Alltag gelebt und verwirklicht werden soll. Es geht um die Umsetzung biblischer Orientierung. Darauf sind andere vielleicht sogar neidisch. Aber genau dieses Verhalten wird als „heuchlerisch“ denunziert. Die Forderungen der Pharisäer erscheinen den Menschen utopisch. Und dazu kommt noch das Matthäus-Schriftzitat „Tut alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun ...“ (Mt 23,3). Diese Dissonanz zwischen Tun und Reden ist uns vermutlich allen nicht unbekannt. Das passiert uns Christinnen und Christen natürlich auch dauernd. Dieses Verhalten wird nun aber an den Pharisäern festge-



Der „Pharisäer“ als Kaffeegetränk: Ein Beispiel dafür, wie antisemitische Zerrbilder in Alltagssprache oft verdeckt reproduziert und erst auf den zweiten Blick sichtbar werden.

macht: Ein Mechanismus des antisemitischen Denkens ist Projektion.

Der pharisäische Umsetzungsgedanke wird denunziert, weil er so minutiös ist, weil er so detailliert Lebensvollzüge zu sortieren, auch zu bewerten versucht. Dieses Bemühen ist an sich natürlich total verständlich und richtig. Problematisch wird der Zusammenhang mit der „Gesetzlichkeit“ und der antijüdischen Dynamik, die daraus entsteht. Typisch protestantisch ist die Sichtweise, das Gesetz abzuwerten und damit auch die Umsetzungsformen, bis hin zu einer Denunzierung des ganzen Judentums. Alles kumuliert dann im Begriff des Pharisäers.

Wir haben natürlich auch ganz viele andere problematische Bilder, z. B. des gewalttätigen Rachegottes im Alten Testament. Alexander Deeg, Praktischer Theologe in Leipzig, hat gerade mit Sozialwissenschaftlern eine Umfrage gemacht zum Thema: Was bewirkt eigentlich Bibellektüre bezogen auf Einstellungen? Und dabei kam das dramatische Umfrageergebnis heraus,

dass 54 % der Protestanten im deutschsprachigen Raum das Alte Testament für überholt halten.

Wir wollen stören und anders erzählen

In Ihrer Publikation „Von der gesellschaftlichen Notwendigkeit christlicher Antisemitismuskritik“ sprechen Sie von der bleibenden Verantwortung der Kirchen. Welche Rolle spielen Liturgie, Predigt und religiöse Bildung beim Weitertragen oder Aufbrechen solcher Stereotype?

Ein Grundproblem ist – übrigens nicht nur in Predigten, sondern auch in Schulbüchern –: Wie beschreibe ich das Neue in Jesus, ohne das Alte zu denunzieren? Es gibt hier eine dualistische Grundstruktur, die das Jüdische zur Negativfolie macht. Dafür gibt es verschiedene Beispiele, z. B. „Jesus, der Kinderfreund“. Dieses Bild suggeriert gleichzeitig: Juden mögen keine Kinder.



Auf **Guericinos Variante von Christus und die Ehebrecherin** (ca. 1621, heute in der Dulwich Picture Gallery, London) begegnen sich Jesus und ein Pharisäer im Gespräch auf Augenhöhe. Ungewöhnlich in der Darstellung ist die Tatsache, dass Jesus interessiert zuzuhören scheint, anstatt den Pharisäer zu belehren. Hier zeigt sich ein Bild, das gegen die meist stereotype Rezeptionsgeschichte die positiven Ansätze eines fruchtbaren Dialogs der Gelehrten aus dem NT aufgreift, anstatt abwertende Klischees zu transportieren.

Auch das Judasbild ist sehr zentral. Mein Lieblingswort dazu ist: „Judas wird Jude und Petrus wird Papst, aber beide sind Verräter.“ Im Kontext des NT sind beide Verräter oder Verleugner. Bei der Abendmahlsliturgie wird der Verräter dann aber aussortiert. Es gibt dieses herrliche Buch von Jürgen Ebach zum Gottesdienst als Resonanzraum des Jüdischen. Wo sind wir überall „jüdisch“ und wie gehen wir damit um? Also was bedeutet bspw. der Aaronitische Segen? Ich wehre mich dagegen – das ist aber überhaupt nicht Konsens –, dass man das Kreuz im Aaronitischen Segen schlägt. Ich würde es immer erst mit dem Amen oder sogar nach dem Amen machen. Da geht es um die Würde dessen, was zwar auch „unseres“ geworden, aber trotzdem immer noch auch eine Form des eigenständigen Gegenübers ist.

Ich glaube, das Grundthema ist, die Dualisierung und diese ganze binäre Struktur aufzubrechen. Das mit dem „alt und neu“ finden Sie in Schulbü-

chern nonstop, weil das angeblich zur Identitätsbildung der Kinder beiträgt. Das Christliche muss irgendwie erstrahlen, und wenn es erstrahlt, muss irgendwas dunkel sein. Das ist das didaktische und theologische Grund-Vermittlungsproblem.

Der Nächste ist immer der feindlichste

Sie betonen immer wieder die Bedeutung einer antisemitismuskritischen Bibelauslegung. Was heißt das nun konkret für den Umgang mit neutesta-

mentlichen Texten, in denen Pharisäer negativ gezeichnet werden?

Ein Punkt ist der der Nähe. Ich glaube, dass man sagen kann, dass Jesus der Pharisäerbewegung sehr nahestand, genau wie Paulus. Dass Paulus Pharisäer war, scheint mir forschungsmäßig belegt (siehe Artikel von Kathy Ehrensperger auf S. 34–39). Diese Nähe spitzt Konflikte zu. Wir kennen dieses Phänomen unter Geschwistern, wir kennen es in politischen Kontexten. Der Nächste ist immer der feindlichste. Und so könnten wir uns auch ein paar der unangenehmen Szenen im Neuen Testament erklären, wo gegen Pharisäer gesprochen wird. Die positiven Ansätze

.....

Der Ruhetag im Judentum ist der siebte Tag der Woche, der Schabbat. Aus dem ersten Schöpfungsbericht abgeleitet, beginnt er am Vorabend und dauert vom Sonnenuntergang am Freitag bis zum Samstagabend. Das Christentum übernahm vom Judentum den Ruhetag, legte diesen aber auf den Sonntag, den ersten Tag der Woche, an dem Jesus Christus (nach Mk 16,2) auferstanden ist. Insofern kann man hier von einer christlichen „Aneignung“ des jüdischen Ruhetags sprechen.

im Neuen Testament, die es ja auch gibt, werden in der Rezeption nicht mehr in Anschlag gebracht, sondern es wird eigentlich immer negativer, je weiter wir in der Wirkungsgeschichte auf uns zugehen.

Welche Chance und auch Aufgabe sehen Sie im interreligiösen Kontext, also gerade in Zusammenarbeit von jüdischen und christlichen Bildungssträgern, wenn es darum geht, genau solche stereotype Wahrnehmung aufzubrechen?

Das ist eine schwierige Frage. Ich zögere, denn es ist tatsächlich unser Job. Es ist ein Job für Christinnen und Christen, das aufzubrechen. Wenn uns dabei jüdische Geschwister helfen, ist das eher ein freundlicher Akt, aber es ist natürlich auch ein selbstschützender Akt. Edna Brocke, die Chefin der alten Synagoge in Essen und seit Langem engagiert im christlich-jüdischen Dialog, hat immer gesagt: „Ich kämpfe mit dem Christlich-Jüdischen gegen Antisemitismus.“ Wenn es so ein Motiv gibt, dann ist das natürlich großartig, wenn Jüdinnen und Juden an unserer Seite sind. Ich bin auch christlicher Vorsitzender der AG jüdisch&christlich beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, und da habe ich natürlich einen jüdischen Mit-Vorsitzenden. Und das ist total fruchtbar. Aber wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass es unsere Aufgabe ist, das aufzubrechen, also diese Bilder zu stören und neue, andere Erzählungen zu implementieren.

Was wir im jüdisch-christlichen Gespräch lernen können, ist „*simchat tora*“, also die Freude am Gesetz. Ein solches Verständnis der Heiligen Schrift ist bei uns wahnsinnig unterentwickelt. Mein Lehrer Peter van der Osten-Sacken hat immer gesagt, wir müssen das Liebesgebot wieder entfalten. Paulus hat gesagt: „Die Zeiten sind zu Ende.“ Und wenn das alles im Liebesgebot zusammenschnurrt, dann müssen wir das auf gedehnte Zeit wieder aufdröseln. Und mein anderer Lehrer Frieder Marquardt, der den Begriff „evangelische Halacha“ geprägt hat, meinte: „Wir sind da Analphabeten. Und im jüdisch-christlichen Gespräch können wir al-

phabetisiert werden.“ Das ist tatsächlich ein großer Wunsch und ein großes Ziel vom christlich-jüdischen Gespräch.

Sie haben gerade schon gesagt, dass der erste Schritt von christlicher Seite her passieren sollte. Sie sind Beauftragter der EKD für den Kampf gegen Antisemitismus und in dieser Rolle auch politisch und kirchenleitend tätig. Was erwarten Sie denn diesbezüglich von den Kirchen?

Dass wir genau an diese Themen rangehen. Tatsächlich passiert da auch schon viel. Gemeinsam mit dem Zentralrat der Juden haben wir uns Religions-Schulbücher vorgenommen, und da

Es geht nicht darum, dass wir Widersprüche entdecken, sondern es geht darum, das zu verstehen, was zwischen den Buchstaben steht

gab es eine riesige Bereitschaft, auch von den landeskirchlichen Zulassungsstellen, das Thema wirklich ernst zu nehmen, zu gucken, wo sind Einbrüche von antijüdischen Impulsen, von Triumphalismus und Abwertungen. Das muss, finde ich, noch flächendeckender sein. Das Problem ist, dass vieles so subkutan ist. Ich habe ein Gespräch mit einer wirklich klugen Theologin geführt. Dabei ging es um ein Beispiel aus einem Schulbuch, wo Gott am Sonntag ruht, und ich habe gesagt, das ist ein klassischer Enteignungsvorgang, der nur antijüdisch gelesen werden kann. Und dann hat sie gesagt: „Hätten Sie mir das jetzt nicht gesagt, ich hätte es nicht gemerkt.“ Diese Sonntag-Ruhe-Tag-Nummer, die geht ohne jede Kritik durch. Und das ist spannend. Denn auch Menschen, die wirklich klug und sensibel sind, merken bestimmte Dinge nicht oder erst, wenn man sie darauf hinweist, weil die so eingeschliffen sind.

Welche Gegenmaßnahmen bildungspolitischer Art ergreifen Sie, um „verdeckte“ Antisemitismen sichtbar zu machen? Wir machen Workshops, wo wir Menschen mit solchen einschlägigen Schul-

buchstellen beschäftigen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sagen auch zur Hälfte, wir hätten das nicht gemerkt, aber durch das Draufgucken und Drauf-gestoßen-Werden entdecken sie diese Schwächen. Man braucht diesen Hinweis, guckt genau hin: Ist das eigentlich biblisch oder was wird da für ein Narrativ transportiert?

Als Mitbegründer von narrrt, dem Netzwerk antisemitismus- und rassismuskritischer Theologie, arbeiten Sie an alternativen Denkweisen, Handlungsformen und Materialien. Haben Sie weitere Beispiele, wie es gelingen kann, antisemitische Deutungsmuster in Sprache und in Bildern zu verlernen?

Um wiederum Alexander Deeg zu zitieren oder eine rabbinische Hermeneutik: „Mit Akribie und Fantasie.“ Wir reden bei der Bibel nicht über Geschichtsbücher. Gerade beim Neuen Testament wird immer gedacht: Das ist die Wahrheit. Und dann sage ich immer: „Leute, dass wir vier Evangelien haben, das müsste euch doch aufgefallen sein! Das könnte doch etwas bedeuten!“ Und dass wir diese Struktur auch im Alten Testament haben mit den zwei Schöpfungsberichten, mit den Geschichtsbüchern, die sich doppeln und so weiter. Es geht nicht darum, dass wir Widersprüche entdecken, sondern es geht darum, das zu verstehen, was zwischen den Buchstaben steht. Mit Gerhard Marcel Martin habe ich einige Bibliodrama-Projekte gemacht. Man merkt schon, wenn man das mit Akribie und Fantasie macht, wie viel Energie da drinsteckt. Ich rede dabei gerne – wahrscheinlich falsch – von Erotik. Also den Eros dieser Texte wirklich wach zu küssen. Das gelingt, wenn man es koloriert und nicht so langweilig abbildet in „das Alte ist blöd und das Neue ist gut“. Wir wissen alle, dass unser Leben jeweils auch nicht so eindeutig ist. Ein grandioses Stichwort dazu stammt



Kinderbibel ohne Klischees: Bekannte Geschichten von Jesus werden neu erzählt. „In diesem Buch mag vielleicht manches irritieren“, schreibt Christian Staffa im Vorwort. „Da klingt eine Geschichte doch ganz anders als erinnert.“ Bewusst soll Verantwortung dafür übernommen werden, „die christliche Botschaft nicht mit antijüdischen Anklängen und anderen Formen der Diskriminierung zu verbinden.“

von Jürgen Ebach: „Mehrdeutlichkeit“. Das trifft genau, was wir leben.

Der Drang, alles zu dualisieren in nur zwei Kategorien, ist hingegen lebensfeindlich. Und deswegen glaube ich, dass wir diese Lebendigkeit wieder entdecken müssen. Auf unserer Website wollen wir Kriterien an die Hand geben – wie könnte man zum Beispiel den Judaskuss anders interpretieren? Allein die Frage löst unheimlich viel aus. Wenn man den Text genau liest, wird man feststellen, dass Jesus zwei Sätze nach dem Kuss sagt: „Ihr kennt mich doch alle.“ Wie kann ein Kuss verraten, wenn alle, die da rumstehen, ihn sowieso kennen? Wir haben den Text mit Schülerinnen bearbeitet, die sagten: „Das stimmt! Sind wir eigentlich die Ersten, die das entdecken, dass das gar kein Verrat ist? Und dann haben wir mit einer Mitarbeiterin einen Comic dazu gestaltet, mit ganz verschiedenen Kussformen, also Kuss auf den Mund, auf die Stirn, die Wangen und so weiter, um das Feld ein bisschen aufzureißen

und die Leute zu befragen, was stellt ihr euch eigentlich vor? Was könnte das noch für ein Kuss sein, wenn es kein Markierungskuss ist? Solche Sachen sind, glaube ich, ein kreativer Umgang mit „anders erzählen“. Die fleischgewordenen antijüdischen Topoi müssen wir auf jeden Fall adressieren. Und zu diesen gehören die Judasfigur, das Pharisäerbild, die Gesetzesfeindschaft und der Gewaltbegriff, den man mit dem AT sozusagen in eins setzt.

Was wünschen Sie sich aus einer theologischen wie auch bildungspolitischen Perspektive für eine zukünftige Auseinandersetzung, gerade mit dem Pharisäerbild? Was müsste sich ändern, damit christliche Bildung nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung ist?

Das sind relativ viele Dinge. Wir haben eine Untersuchung gemacht, wo eigentlich Christlich-Jüdisches an den Universitäten und in den religionspädagogischen Ausbildungsformen vorkommt. Und das Ergebnis ist ein Desaster. Curricular ist das lediglich als Querschnittsaufgabe in der generellen Studienordnung festgelegt. Und diese Querschnittsaufgabe hat keine einzige Professur. Wir haben jetzt beim Institut Kirche und Judentum hier in Berlin eine Professur, die aber nicht sehr theolo-

Kölsch-Bunzen die Gute Nachricht ohne Klischees erzählt. Ich wünsche mir, dass das riesige Verbreitung findet. Eine solche Art Kinderliteratur brauchen wir. Mir war zudem gar nicht klar, dass es Comic-Bibeln gibt. Vielleicht übertreibe ich, aber in weiten Teilen ist das richtig gruselig, weil die Bildsprache farblich so vereindeutigt, wer böse ist. Dazu die berühmte Nase des Jüdischen, die imaginierte. Das wäre auch noch mal ein Feld, wo viel passieren müsste. Und dass wir anfangen, wirklich zu sagen: „Leute im säkularen Kontext, hört auf mit ‚dem Judas‘!“ Hört auf mit dem ‚alttestamentarischen Rache-Gott‘, hört auf mit ‚dem Pharisäer‘!“ Das ist natürlich ein Bewusstseinsprozess. Wir brauchen Fortbildungen für Journalistinnen und Journalisten. Wir brauchen Multiplikatorinnen in den säkularen Bereich hinein, weil wir auch für diesen säkularen Antisemitismus Verantwortung übernehmen müssen. Es ist mein Wunsch, dass alle Christen eigentlich Antisemitismusbeauftragte sind. Aber das ist noch ein weiter Weg.

Aber Sie tragen viel dazu bei, dass der Weg zumindest sichtbar ist. Vielen Dank! ■

Fragen: Berenike Jochim-Buhl

Es ist mein Wunsch, dass alle Christen eigentlich Antisemitismusbeauftragte sind

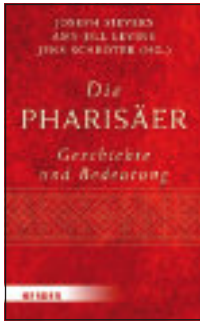
gisch oder exegetisch arbeitet. Das ist wirklich ein Drama. Das heißt, im Ausbildungskontext muss es von unserer Multiplikatorinnenschicht anders verankert werden. Das Thema „Schulbuch“ hatten wir schon. Die ganze Frage „Graue Literatur“, Konfirmandinnenunterricht usw. Da gibt es so viele Sachen, die sich Menschen einfach aus dem Netz ziehen, worüber wir nicht viel wissen. Wir müssten eine Studie machen, was da eigentlich benutzt wird und wie das wirkt. Dann die Kinderbibelfrage: Das ist auch ein großes Drama (siehe den Artikel von Roland Deines, S. 48–53). Wir haben jetzt gerade, auch von „Bildstörungen“ aus, mit Nina

.....

Lesetipps

- Nina Kölsch-Bunzen/Ariane Dihle/Katharina von Kellenbach: Gute Nachricht. Geschichten von Jesus für Kinder fair erzählt. Berlin 2025.
- Projekt „Bildstörungen“: <https://www.eaberlin.de/themen/projekte/bildstoerungen/>
- Netzwerk antisemitismus- und rassistisch-kritische Religionspädagogik und Theologie: <https://narrt.de/antisemitismuskritische-module/>
- Jürgen Ebach: Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes. Gütersloh 2016.

.....



Die Pharisäer

Das neueste umfassende Grundlagenwerk mit aktuellen Forschungsergebnissen ist erwachsen aus der Arbeit von Wissenschaftlern unterschiedlicher Religionen und Fachrichtungen. Damit kommen verschiedene Perspektiven in den Blick. Der Bogen ist weit gespannt: Untersuchungen zum Namen der Pharisäer, zu Qumrantexten und den Erwähnungen bei Flavius Josephus bis zu differenzierten Ausführungen über den Pharisäer Paulus und die Texte des Neuen Testaments. Spannend ist auch die ausgeführte Rezeptionsgeschichte, von Martin Luther und Calvin bis zur darstellenden Kunst und den Festspielen von Oberammergau.

Joseph Sievers, Amy-Jill Levine, Jens Schröter (Hg.): Die Pharisäer – Geschichte und Bedeutung. Herder 2024, 488 S., EUR 42,-, ISBN 978-3-451-39459-1



Pharisäer, Sadduzäer, Essener: Fragen – Fakten – Hintergründe

Das Buch greift drei der jüdischen Gruppierungen zur Zeit Jesu auf: die Pharisäer, Sadduzäer und Essener. Dabei werden die historischen Quellen sehr genau analysiert: Flavius Josephus, die Schriften des Neuen Testaments und rabbinische Aussagen. Auch die herausgearbeiteten Parallelen und Unterschiede zwischen den drei Gruppen werden sorgfältig mit Quellentexten belegt. Eine gute Hilfe zum Verständnis der Schriften.

Günter Stemberger: Pharisäer, Sadduzäer, Essener: Fragen – Fakten – Hintergründe. Verlag Katholisches Bibelwerk 2013, 152 S., ISBN 978-3-460-30030-9. Nur antiquarisch erhältlich.



Die jüdische Mischna und das jüdische Neue Testament

Diese Studie von Jacob Thiessen, Rektor und Professor für Neues Testament an der theologischen Hochschule Basel, stellt die Aussagen der jüdischen Mischna zu den Pharisäern vor, die sich meist auf die Zeit vor 70 nC beziehen. Thiessen zeigt anschließend, in welchem Zusammenhang diese Textstellen einerseits zu den Pharisäern (und Sadduzäern) und andererseits zum Neuen Testament stehen. Abschließend geht es um Parallelen und Unterschiede zwischen der jüdischen Mischna und dem Neuen Testament. Gut verständlich für alle Interessierten.

Jacob Thiessen: Die jüdische Mischna und das jüdische Neue Testament. Parallelen und Unterschiede. Evangelische Verlagsanstalt 2025, 438 S., EUR 38,-, ISBN 978-3-374-07901-8



Das Neue Testament – jüdisch erklärt

Hier wird jeder Abschnitt des Neuen Testaments von jüdischen Gelehrten und Wissenschaftlerinnen erläutert, sodass die Verbindungslinien innerhalb des Neuen oder zum Alten Testament deutlich werden. Und mehr als 50 Aufsätze legen den historischen Hintergrund und jüdisches Leben zur Zeit Jesu dar, von Speiseriten

und Opferkult zu Strömungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft bis zu jüdischen Reaktionen auf die Anhänger Jesu, dem messianischen Judentum oder der Besonderheit jüdisch-christlichen Dialogs in Deutschland. Ein wichtiges Nachschlagewerk.

Wolfgang Kraus, Michael Tilly, Axel Töllner (Hgg.): Das Neue Testament – jüdisch erklärt. Lutherübersetzung mit Kommentaren. Deutsche Bibelgesellschaft 2020, 952 S., EUR 72,-, ISBN 978-3-438-03384-0. Ergänzend: **Das Neue Testament jüdisch erklärt – in der Diskussion.** Deutsche Bibelgesellschaft 2023, 300 S., EUR 38,-, ISBN 978-3-438-05506-4



Die Pharisäer

Die detaillierte Untersuchung beschäftigt sich mit dem Bild der Pharisäer in der Forschung der vergangenen Jahrhunderte. Sie zeigt, wie sehr der Blick auf die Pharisäer immer auch vom jeweiligen historischen Kontext geprägt war – und wie sich dieser Blick geändert hat.

Roland Deines: Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 101). Mohr Siebeck 1997, 642 S., EUR 149,-, ISBN 978-3-16-157348-4

Zum Weiterlesen:

Julia Spichal: Vorurteile gegen Juden im christlichen Religionsunterricht. Eine qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter Lehrpläne und Schulbücher in Deutschland und Österreich. V&R unipress 2015, 299 S., EUR 59,-, ISBN 978-3-8471-0421-6

Zum jüdisch-christlichen Dialog – aus dem Katholischen Bibelwerk:

Viele Publikationen des Katholischen Bibelwerk e. V. erläutern die Verbindungen zwischen Judentum und Christentum: <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/juedisch-christliches>

Rabbinisches Judentum und frühes Christentum (*Welt und Umwelt der Bibel* 3/2023). Katholisches Bibelwerk e.V. 2023, 80 S., EUR 14,-, ISBN 978-3-948219-56-7

Aus der Welt der Bibel: Panorama • Das besondere Fundstück •

Vor der Kulisse der Zitadelle von Qaitbay auf der Insel Pharos an der Mittelmeerküste Alexandrias fand eine außergewöhnliche Bergungsaktion statt: Taucher hoben 22 Steinblöcke des Leuchtturms von Alexandria – eines der sieben Weltwunder der Antike – aus dem Wasser, um sie zu untersuchen und digital zu scannen.





Der Leuchtturm von Alexandria: eine außergewöhnliche Bergungsaktion

30 Jahre nachdem der Archäologe Jean-Yves Empereur 1995 die Unterwasserüberreste des Leuchtturms von Alexandria – eines der sieben Weltwunder – entdeckt hatte, ist nun eine neue bemerkenswerte Mission im Gange. Unter der wissenschaftlichen Leitung der Archäologin und Architektin Isabelle Hairy vom französischen Centre national de la recherche scientifique (CNRS) gelang es dem Team, 22 der größten Steinblöcke des Leuchtturms aus dem Wasser zu heben. Dazu gehören monumentale Türstürze und Türpfosten mit einem Gewicht von 70–80 Tonnen, die Schwelle, große Sockelplatten und Teile eines bisher unbekannten Monuments: eine Toranlage (Pylon) mit einer Tür im ägyptischen Stil aus der hellenistischen Zeit.

Das Ziel dieser außergewöhnlichen und spektakulären Operation ist es, diese architektonischen Elemente zu untersuchen und zu scannen, um sie einer Sammlung von über 100 Blöcken hinzuzufügen, die in den letzten zehn Jahren bereits unter Wasser digitalisiert wurden. Wie Teile eines riesigen archäologischen Puzzles wird jeder Block analysiert und virtuell neu positioniert, um Hypothesen über den Bau und den Einsturz des Leuchtturms zu testen und einen digitalen Zwilling dieses verlorenen Weltwunders zu erstellen.

Der Leuchtturm von Alexandria wurde zu Beginn des 3. Jh. vC von Ptolemäus I. errichtet und diente Seeleuten als Orientierungspunkt bei der Annäherung an die tückische Küste. Mit einer Höhe von über 100 m machte sein Leuchtfeuer die ägyptische Stadt zu einem strahlenden Zentrum im Herzen des Mittelmeerhandels. Erdbeben im frühen 14. Jh. beschädigten das Bauwerk schwer, sodass heute nur noch Fragmente erhalten sind. Auf seinen Ruinen ließ Sultan Qaitbay im Jahr 1477 eine mächtige Zitadelle errichten, für die man die Trümmer des antiken Wahrzeichens als Baumaterial nutzte. (CNRS/wub)

Rabbat-Ammon, die Königsstadt der Ammoniter

Die heutige Hauptstadt Jordaniens, Amman, war in der Eisenzeit Königssitz der Ammoniter, eines Nachbarvolkes Israels und Judas. Seit 2024 stehen die Überreste eines monumentalen Gebäudes auf der Ammaner Zitadelle im Fokus eines neuen Ausgrabungsprojekts. Handelt es sich um den Palast der ammonitischen Könige? Von Katharina Schmidt

Wer durch die engen Gassen des Souqs, des Marktviertels, in Ammans Downtown geht, wird früher oder später den markantesten Punkt der Innenstadt erblicken: den Jabal al-Qal'a, also die Zitadelle von Amman. Von hier eröffnet sich ein weiterer Blick

über die Dächer der jordanischen Hauptstadt. Der Ort ist beliebt bei Touristen, aber auch bei den Einheimischen, denn neben dem weiten Panorama beeindruckt hier eindrucksvolle Überreste aus römischer, byzantinischer und umayyadischer Zeit. Doch der Burgberg birgt eine noch viel ältere Geschichte, denn hier befand sich einst *Rabbat-Ammon*, die Hauptstadt des eisenzeitlichen Königreichs Ammon, der Sitz der ammonitischen Könige. Und genau dieser prägende Abschnitt der langen Geschichte des Ortes steht im Mittelpunkt neuer archäologischer Untersuchungen, die im Rahmen des „Amman Archaeological Project“ seit 2024 durch Ausgrabungen erforscht wird.

Ein Königreich in der Südlevante

Das Land Ammon liegt im Hochland östlich des Jordantals und war das nördlichste der drei transjordanischen Königreiche, entstanden im 10. Jh. vC. Nach Süden folgten die Königreiche Moab und Edom, weit im Norden lag Aram-Damaskus. Israel und Juda befanden sich westlich des Jordantals und des Toten Meeres.

Der Name der Hauptstadt aus der Eisenzeit, *Rabbat-Ammon* – was man als „die große Stadt Ammons“ übersetzen kann – lebt im heutigen Stadtnamen

Amman weiter und zeigt die historische Rolle der Stadt als Herrschaftszentrum der ammonitischen Könige (z. B. Jos 13,25; 2 Sam 11,1; Ez 25,5; Am 1,14; 1 Chr 20,1). Sie bildet zusammen mit ihrem direkten Umland das Kerngebiet des Landes Ammon. Das Umland der Zitadelle war fruchtbar und es fiel ausreichend Niederschlag, um ertragreichen Regenfeldaufbau zu ermöglichen, eine wichtige Grundlage für die wirtschaftliche Stabilität des Königreichs. Auch lag Ammon strategisch günstig und so war es eingebunden in ein Netzwerk aus Verbindungsrouten, das sich von Mesopotamien über Syrien an die Levanteküste und im Süden bis nach Ägypten und Arabien erstreckte.

Die Ammoniter nannten sich selbst „Ben-Ammon“, die „Söhne Ammons“, was in verschiedenen ammonitischen Inschriften dokumentiert ist, z. B. auf der Tall Siran-Flasche. Im Buch der Könige werden Ammoniter in ähnlicher Weise als „Kinder Ammons“, also *bēnê 'Ammon* bezeichnet (z. B. 1 Kön 11,7,33) und die Assyrer bezeichneten die Ammoniter als *bīt Ammanaya* „Haus von Ammon“. Die Ammoniter besaßen eine eigene Schrift, die dem Phönizischen, Althebräischen und Moabitischen nahestand, und verehrten als Hauptgott Milkom, der auch in biblischen Quellen erwähnt wird (z.B. 1 Kön 11,5).



IT-Spezialist Felix Wolter vermisst den Ausgrabungsort.



Ammon zwischen Eigenständigkeit und assyrischer Herrschaft

Ammon entwickelte sich als eigenständiges südlevantinisches Königreich und existierte über mehrere Jahrhunderte unabhängig neben seinen Nachbarn Moab und Edom. Im Zuge der Feldzüge des assyrischen Königs Tiglat-Pileser III. (745–727 vC) wurde Ammon in das Neassyrische Reich eingegliedert. Anders als etwa Israel oder Aram-Damaskus, leistete Ammon keinen Widerstand gegen die Expansion Assurs, sondern arrangierte sich mit der Großmacht. Es zahlte regelmäßig Tribut und profitierte im Gegenzug von der Pax Assyriaca, die militärischen Schutz bot und so wirtschaftliche Stabilität sicherte. Diese Phase politischer Abhängigkeit war eine Blütezeit für Ammon. Auf der Ammaner Zitadelle und in deren Umland lassen sich zahlreiche archäologische Zeugnisse monumentaler Bautätigkeit dieser Zeit nachweisen. Elitäre Grabsausstattungen der Oberschicht, repräsentative Steinarchitektur und Statuen mit teils neassyrischen Stilmerkmalen belegen so die kulturelle und wirtschaftliche Prosperität des Königreichs im späten 8. und 7. Jh. vC.

Über die vorangehenden Jahrhunderte, also die Frühphase der Königreichsbildung, ist archäologisch bislang nur sehr wenig bekannt.

Archäologische Forschung auf der Ammaner Zitadelle

Ein archäologisch bislang nur punktuell untersuchter Bereich liegt auf der östlichen Seite der Ammaner Zitadelle, auf der sogenannten „unteren“ Terrasse. Genau dieser Ort steht seit 2024 im Zentrum neuer Ausgrabungen, die unter der Leitung von Katharina Schmidt und Zeidan Kafafi von der Universität Münster und dem Deutschen Archäologischen Institut in Kooperation mit dem Jordanischen Antikendienst sowie dem Deutschen Evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Amman durchgeführt werden. Hier, abseits der römischen und umayyadischen Überreste auf der oberen Terrasse, waren bereits in der Vergangenheit zweimal archäologische Untersuchungen durchgeführt worden. Sie erbrachten im Hinblick auf die eisenzeitlichen Siedlungsschichten so interessante erste Ergebnisse, dass sich diese Stelle als vielversprechend für weitere archäologische

Bei dem monumentalen Gebäudekomplex handelt es sich womöglich um den Palast der ammonitischen Könige.

Forschungen erwies. So entdeckte zwischen 1968 und 1973 bereits Fawzi Zayadine vom Jordanian Department of Antiquities am Südrand der unteren Terrasse vier doppelgesichtige Frauenköpfe aus Stein, die als Spolien in einem Wasserkanal verbaut waren. Es war rasch klar, dass diese Skulpturen ursprünglich zu einem eisenzeitlichen Monumentalbau gehört haben müssen. Zwischen 1987 und 1991 führten Fawzi Zayadine und Jean-Baptiste Humbert im Rahmen der gemeinsamen Ausgrabungen des Jordanian Department of Antiquities und der École Biblique et Archéologique Française an gleicher Stelle weitere Untersuchungen durch. Dabei legten sie Reste eines monumentalen Gebäudes frei, das sie ins 7. Jh. vC datierten und als von assyrischer Architektur beeinflusst interpretierten, eine Deutung, die bis heute in der Forschung nachwirkt. Die nur teilweise ausgegrabene Anlage war von monumentaler Größe und bestand aus einem zentralen, gepflasterten Hof mit



Ein doppelgesichtiger Frauenkopf in situ.



Das Grabungsteam legt den Fußboden des möglichen Königspalastes frei.

angrenzenden Räumen im Norden und Süden. Hochwertige Architektur mit verputzten Wänden und sorgfältigen Böden belegt den elitären Anspruch – besonders das Badezimmer mit steinernem Toilettensitz, wie er sonst nur aus Residenzen in der edomitischen Königsstadt Buseira oder in der jüdischen Hauptstadt Jerusalem bekannt ist. Auch das Fundmaterial, darunter eine Trinkschale aus Glas, Elfenbein- und Glaseinlagen, Lapislazuli und feines Tafelgeschirr aus Keramik, spricht für eine repräsentative Residenz.

Das Amman Archaeological Project

Seit dem Frühjahr 2024 erweitert das Amman Archaeological Project die Ausgrabungsbereiche im Südosten der unteren Terrasse, also in direkter Nachbarschaft zu den früheren Grabungen. Das internationale Team aus Fachleuten und Studierenden verschiedener Disziplinen und Universitäten konzentriert sich dabei auf diesen monumentalen Gebäudekomplex. Im Mittelpunkt steht zunächst die Frage, ob es sich – wie bislang vermutet – um eine Residenz als repräsentatives Wohngebäude oder womöglich sogar um den Palast der ammonitischen Könige handelt. Ziel ist es dabei, neben der konkreten Funktion die genaue Da-

tierung sowie die städtebauliche Einbindung des Baus in die Architektur der Ammaner Zitadelle in der Eisenzeit herauszuarbeiten. Zudem wird untersucht, wie sich politische Umbrüche auf Architektur, Herrschaftspraxis und Elitekultur ausgewirkt haben und wie dieser Ort in der Frühphase des ammonitischen Königreichs ausgesehen haben mag.

Die bisherigen Grabungsergebnisse sind vielversprechend: Bereits in den ersten beiden Kampagnen konnten mehrere ältere sowie jüngere bislang undokumentierte Bauphasen des Großbaus identifiziert werden, darunter auch eine monumentale Vorgängerstruktur: Ein freigelegter Mauerzug von über zehn Metern Länge weist darauf hin, dass der Bau schon in einer früheren Periode von großer Bedeutung war, und das unterstreicht die besondere Stellung dieses Platzes auf der Zitadelle. Die vielen erkannten Bauphasen zeigen, dass das Gebäude über längere Zeit eine wichtige Rolle spielte. Aktuell werden im Labor der Universität Wien verkohlte Samen und andere kurzlebige organische Überreste ausgewertet, die während der Ausgrabungen sorgfältig geborgen wurden. Die Radiocarbonanalysen sollen helfen, die verschiedenen Bauschichten mit absoluten Daten einzuordnen und so eine feinchronologische Abfolge der Bauphasen

zu erstellen, ein entscheidender Schritt, um die jahrhundertlange Entwicklung der Anlage präzise zu rekonstruieren. Nicht nur die Architektur, auch die Funde geben Hinweise auf die Funktion des Gebäudes: Elfenbeineinlagen, die einst Möbel schmückten, Fragmente von Alabastergefäßen und kunstvoll verzierte Stücke von Tridacna-Muscheln, die Duftöle und Schminkepasten enthielten, deuten auf Luxus und Prestige hin und damit auf eine Nutzung durch die ammonitische Oberschicht.

Ein herausragender Fund der beiden ersten Grabungskampagnen 2024 und 2025 sind insgesamt drei fein gearbeitete Frauenköpfe aus Stein. Beim Freilegen eines Wasserkanals entdeckte das Grabungsteam – ähnlich wie bereits 1963 – mehrere doppelgesichtige Frauenköpfe, die dem eisenzeitlichen Statuenkorpus zugeschrieben werden können. Jeder Kopf ist etwa 30 cm hoch und durch gelocktes Haar sowie auffälligen Ohr- und Halsschmuck gekennzeichnet. Augen und Halsketten sind kunstvoll mit Einlagen verziert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die bisher bekannten Köpfe einst eine steinerne Balustrade schmückten, die sich womöglich in dem ammonitischen Palast befand. Die doppelseitigen Figuren, die sowohl nach innen als auch nach außen blickten, könnten als über-

natürliche, Glück bringende Wesen gedacht gewesen sein – Symbole für Schutz, Gesundheit, Fülle und gute Vorzeichen im Zentrum königlicher Macht. Solche außergewöhnlichen Funde unterstreichen eindrucksvoll die Bedeutung und den Luxus dieses monumentalen Gebäudes.

Forschungsperspektiven

Die Zitadelle von Amman ist heute eine der wenigen eisenzeitlichen Königsstädte der südlichen Levante, die für Ausgrabungen noch zugänglich ist; Jerusalem und Damaskus etwa liegen unter den modernen Städten begraben. Die Erforschung der Zitadelle bietet wichtige Einblicke in die Archäologie, Geschichte und die gesellschaftlichen Dynamiken dieser Region in der Eisenzeit. Denn Ammon war kein isoliertes Königreich, sondern Teil eines komplexen Netzwerks aus politischen Allianzen und Handelsverbindungen. Dadurch gewinnen wir neue Erkenntnisse über Macht, Repräsentation, Alltagsleben und Kulturkontakte in der Eisenzeit der südlichen Levante.

Das Amman Archaeological Project ist als Langzeitforschungsprojekt angelegt. Dabei kommen verschiedene Methoden zur Integration dreidimensionaler Daten in der Fund- wie Befunddokumentation zum Einsatz sowie auch Materialanaly-

sen, Mikromorphologie und Isotopenanalysen. So ermöglichen uns beispielsweise die regelmäßigen Aufnahmen hochauflösender 3D-Modelle der jeweiligen Fundkontexte, bereits ausgegrabenes Material jederzeit erneut zu überprüfen. Diese „Zeitmaschine“ funktioniert gewissermaßen auch in die Zukunft: Der 3D-Scan einer Zisterne, deren obere Öffnung wir 2025 freigelegt haben, ermöglicht uns bereits jetzt – obwohl die Hauptkammer noch nicht erreicht wurde, da sie deutlich tiefer in der Schichtenabfolge liegt – eine Abschätzung des zu erwartenden Arbeitsaufwands (etwa durch Volumen- und Tiefenberechnungen) sowie des potenziellen Erkenntnisgewinns. Neben der Architektur kann aber v. a. auch durch die Integration naturwissenschaftlicher Methoden die Lebenswelt, etwa die Ernährungsgewohnheiten der Residenz- bzw. Palastbewohner, die landwirtschaftliche Nutzung des ammonitischen Territoriums und die soziale Struktur innerhalb Ammons, besser verstanden werden.

Die Ergebnisse des Amman Archaeological Project zeigen schon jetzt: Die Geschichte der südlichen Levante ist vielfältiger und vernetzter, als es bisherige archäologische Befunde vermuten ließen. Amman, das moderne Zentrum Jordaniens, erweist sich auch in der Tiefe

seiner Geschichte als zentraler Ort – ein Knotenpunkt zwischen Antike und Gegenwart. ■

.....
Prof. Dr. Katharina Schmidt ist Juniorprofessorin für Biblische Archäologie/ Archäologie der Südlevante an der Universität Münster.

Prof. Dr. Zeidan Kafafi ist Emeritus-Professor der Yarmouk Universität in Irbid.

Weiterführende Informationen im Internet:

- <https://www.uni-muenster.de/Ammap/>
- https://www.instagram.com/citadel_amman/p/C6LDW4LNjz/
- Einen Einblick in die Ausgrabungsarbeit auf der Ammaner Zitadelle bietet zudem eine Dokumentation von National Geographic in der Reihe „Lost Treasures of the Bible“:
<https://www.dgexpress.com/natgeo/shows/lost-treasures-of-the-bible/episode/mystery-of-king-solomon/photos/>

.....
Die Zitadelle von Amman, wo die neuen Ausgrabungen stattfinden, bietet ein eindrucksvolles Panorama von Jordaniens Hauptstadt.



Formal flexibel, aber inhaltlich klar

„Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19). Der Bezugspunkt der Liebe Gottes und der Adressatenkreis des Evangeliums sind einerseits denkbar weit gefasst. Andererseits entsteht Glaube dort, wo diese Botschaft die Menschen „mitten ins Herz“ trifft (Apg 2,37). Dabei stellt sich existenziell die Frage, was das Evangelium jeweils „mit mir“ in meiner Lebensgeschichte und in meinem kulturellen Umfeld zu tun hat. Wie Mission und Bibelübersetzung stets darum bemüht waren, die universale Botschaft mit der partikularen, zeitlich bzw. räumlich begrenzten Bezugsebene zu vermitteln, zeigte eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart im Frühjahr 2025. [Von Christian Herrmann](#)

Die Suche nach Anknüpfungspunkten in der Zielkultur bzw. eine große Flexibilität in der formal-äußerlichen Gestalt des Christentums charakterisierte die Jesuiten-Mission besonders markant. So passte der italienische Jesuit Giulio Aleni (1583–1649) eine ältere Holzschnittserie zu den Evangelien an die Physiognomie, Kleidung und Architektur Chinas an. Seine chinesische Bilderbibel von 1630 verzichtete allerdings auf inhaltliche Modifikationen der biblischen Inhalte. Aleni konfrontierte die chinesischen Adressaten z. B. mit der Erwartung der Wiederkunft Christi zum Jüngsten Gericht bzw. mit der Auferstehung der Toten. Beides stand in einem deutlichen Gegensatz zum zyklischen Denken der Reinkarnationslehre, die von zentraler Bedeutung für die chinesische Tradition war. Vielmehr sollte der christliche Glaube trotz seiner ursprünglichen Fremdheit im äußeren Lebenskontext der Zielkultur heimisch werden.

Anpassungen an die Lebens- und Vorstellungswelt der Zielkultur geschahen auch in

sprachlicher Form und dies bereits bei der Christianisierung Europas. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist der „Heliand“, eine um 830 entstandene altniederdeutsche Evangelien-Harmonie in lyrischer Form (älteste Handschrift: BSB München: Cgm 25). Die von Karl dem Großen militärisch unterworfenen Sachsen waren noch stark vom altgermanischen Denken geprägt. Dementsprechend präsentierte der anonyme Autor die Apostel als Wehr- oder Dienstleute des sich vor allem durch Ruhm auszeichnenden Herrn Jesus. Biblische Orte begegnen als Burgen (z. B. „nazarethburg“). Judas, der „treulos man“,

erscheint in einer von Ehre und Treue bestimmten Gesellschaft als besonders negativ.

Auf Vertrautheit zielten auch die Übersetzungslösungen Albert Ruyls, eines Kaufmanns der Niederländischen Ost-Indien-Kompanie (VOC), für sein 1629 publiziertes Matthäusevangelium in malaiischer Sprache ab. Da es im Malaiischen Archipel keine Feigenbäume und keine Wölfe gab, verwendete er stattdessen die Begriffe für den Bananenbaum (*pisang*) (Mt 7,16) bzw. für den Tiger (*harimau*) (Mt 7,15).

Im Kontakt mit Hochkulturen empfahl sich der Anschluss an bewährte Gestaltungsformen schriftlicher Kommunikation. So sammelte



Bartholomäus Ziegenbalg verfasste im Jahr 1709 eine als „Brief Gottes“ gestaltete Missionspredigt auf Palmblättern – einem in Südindien gebräuchlichen Schreibmaterial (WLB Stuttgart: Cod. or. 2° 38).

Bartholomäus Ziegenbalg (1683–1719), der von der Dänisch-Halleschen Mission nach Tranquebar in Sündien entsandt worden war, tamilische Literatur. Diese häufig hinduistischen Bücher waren auf Palmblätter in der eigens für diese Materialität im Vergleich zur älteren Brahmschrift stärker gerundeten tamilischen Schrift geschrieben worden. Ziegenbalg verfasste im Jahr 1709 schließlich selbst eine als „Brief Gottes“ gestaltete Missionspredigt auf Palmblättern und druckte 1715 vor Ort sein Neues Testament mit tamilischen Lettern.

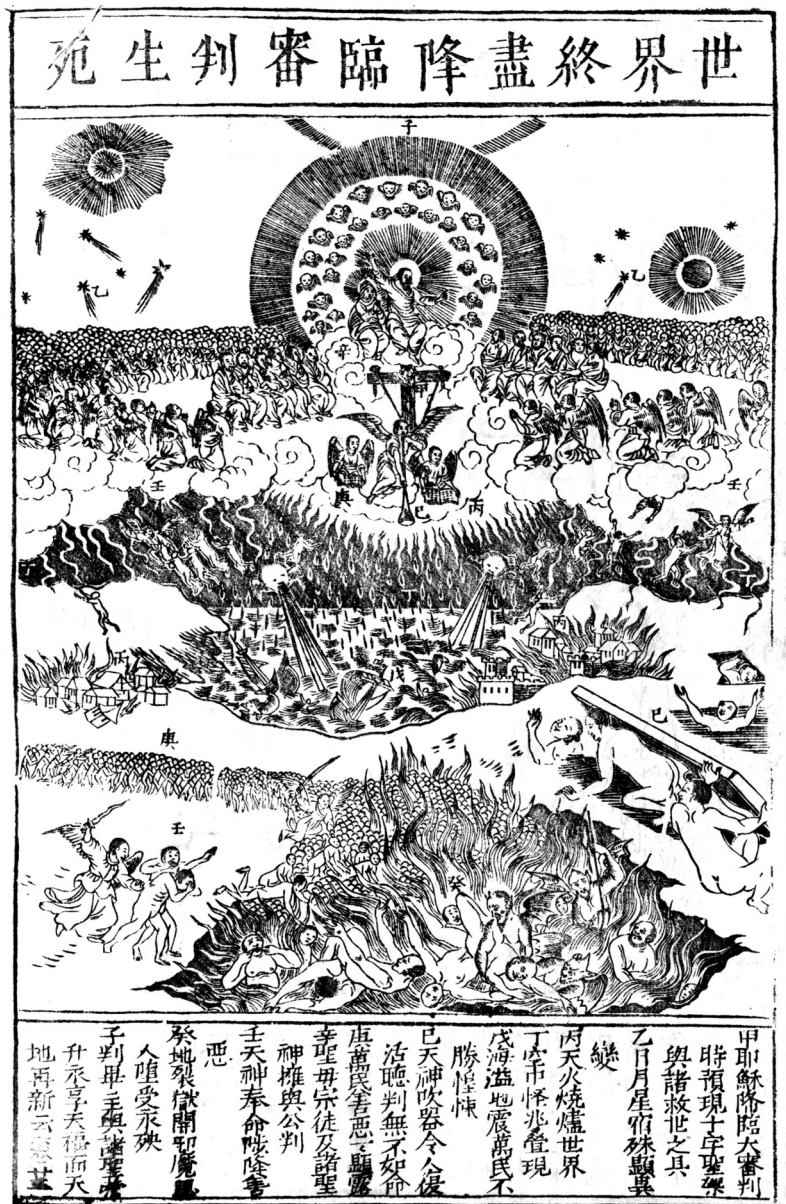
Den Lebensumständen der nomadisch lebenden Algonkin-Stämme an der kanadischen Hudson Bay kam der Missionar James Evans (1801–1846) mit der Entwicklung einer speziellen Silbenschrift entgegen. Für die Katechese, aber auch den Bibeldruck verwendete die Mission dann diese Cree-Schrift. Sie besteht aus zwölf Grundzeichen, die entsprechend der Vokalisierung der Silbe nach vier Seiten gedreht werden kann.

Bibelübersetzungen bildeten auch soziokulturelle Konstellationen ab. So erschien erstmals 1781 das Neue Testament in einer Kreolsprache. Sie sollte bei der Verkündigung für die überwiegend aus Sklaven bestehenden Bevölkerungsgruppen Verwendung finden. Kreolsprachen zeichneten sich durch eine einfache Grammatik und die Mischung von Elementen aus unterschiedlichen Sprachen aus. Eine Kolonialsprache, hier das Niederländische, diente als Hauptquelle, zu der weitere europäische und afrikanische Begriffe hinzutraten, wie es der ethnisch heterogenen Struktur der Zielgruppe entsprach. ■

In seiner **chinesischen Bilderbibel** von 1630 konfrontierte Giulio Aleni sein chinesisches Zielpublikum mit der Vorstellung des Jüngsten Gerichts (WLB Stuttgart: Ba graph.1630 01).

James Evans entwickelte für die Mission der in Kanada lebenden Algonkin-Stämme eine eigene Schrift. Nachdruck der Cree-Bibel von 1876 (WLB Stuttgart: B Amerika 1956 01: @United Bible Societies).

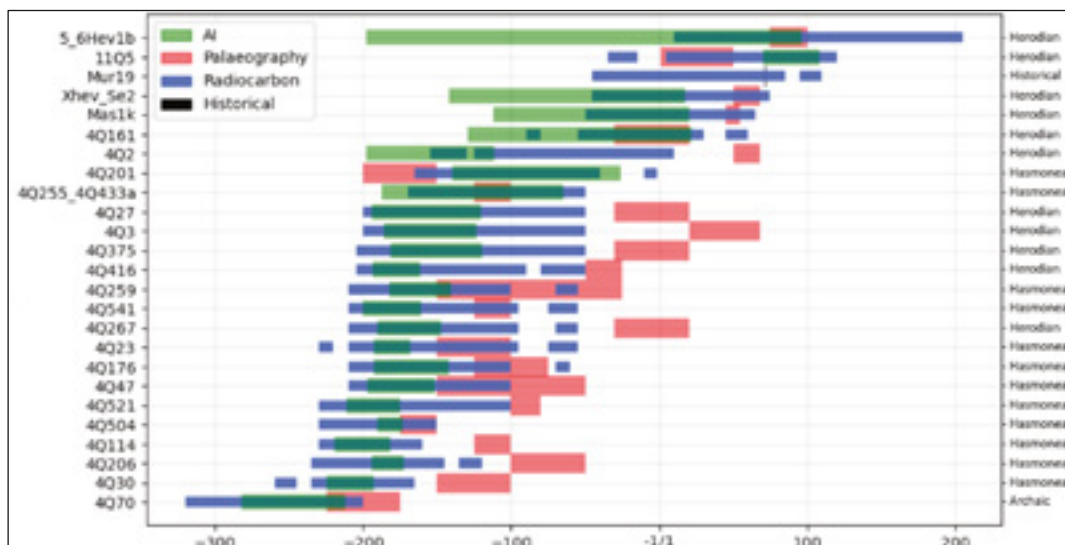
Dr. Christian Herrmann (geb. 1966), Fachreferent und Leiter der Abt. Sondersammlungen, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB). Studium der Evang. Theologie in Heidelberg und Erlangen, Promotion im Fach Systematische Theologie in Erlangen 1996. 1998–2011: Fachreferent, Universitätsbibliothek Tübingen. Seit 2011 in der WLB. Zahlreiche Publikationen zur Buchgeschichte, Theologiegeschichte und Systematischen Theologie.



Schriftrollen vom Toten Meer möglicherweise älter als bislang angenommen

Ein internationales Forschungsteam unter der Leitung der Universität Groningen hat herausgefunden, dass viele Texte vom Toten Meer wahrscheinlich älter sind als bisher gedacht. Die Forscher nutzten nicht nur etablierte Radiokarbonanalysen, sondern auch eine neue KI, die Handschriften analysieren kann. KI wird in der Schriftenkunde zukünftig kaum noch wegzudenken sein und das menschliche Wissen ergänzen.

.....



Die KI rückt die Datierungen nach links: Die grünen Balken zeigen die Datierungen der KI „Enoch“ und blaue Balken Radiokarbon-datierungen an; rote Balken beziehen sich auf bisher gängige paläografische Analysen. Die vertikalen Achsen enthalten links die Signatur der Handschriften, rechts sind die Schriftarten angegeben, in denen der Text geschrieben wurde („hasmonäisch“ oder „herodianisch“). Die horizontale Achse gibt die Jahreszahlen an.

Die Schriftrollen vom Toten Meer gehören zu den bedeutendsten archäologischen Funden des 20. Jh. Die mehr als 900 Handschriften, die zwischen 1947–1956 in elf Höhlen nahe der Ruinsiedlung Chirbet Qumran am Westufer des Toten Meeres gefunden wurden, enthalten meist auf Hebräisch verfasste Texte – darunter auch Bücher, die in der Hebräischen Bibel enthalten sind, etwa Jesaja, Teile der Genesis oder Psalmen. Das Material, aus dem die Schriftrollen bestehen, ist hauptsächlich Pergament.

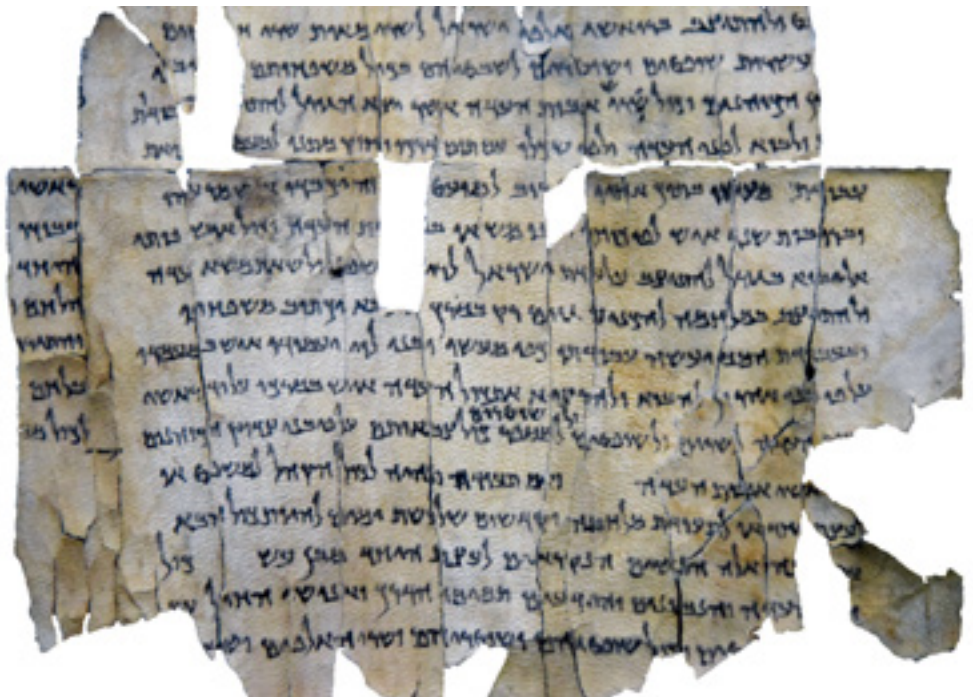
Während einige wenige Schriftrollen vollständig und unversehrt erhalten sind, liegen die meisten heute in Tausenden von Einzelfragmenten vor. Ihre Entstehung wird in der Zeit zwischen dem 3. Jh. vC–1. Jh. nC angesetzt. Da nur in wenigen Manuskripten explizite Kalenderdaten angegeben sind, basieren diese Datierungen der einzelnen Schriftrollen vor allem auf paläografischen Analysen, also der Analyse und dem Vergleich der handgeschriebenen Schriften anhand von bestimmten Merkmalen. Da jedoch nicht

Die ersten Schriftrollen vom Toten Meer wurden 1947 von jungen beduinischen Hirten in einer Höhle entdeckt.

ausreichend eindeutig zu datierende Vergleichstexte aus dieser Periode vorliegen, ist eine zuverlässige Datierung kaum möglich. Um dieses Problem zu lösen, entwickelte ein Team unter der Leitung von Prof. Dr. Mladen Popović von der Universität Groningen „Enoch“ – ein auf künstlicher Intelligenz basierendes Modell zur Datierung von Handschriften. Enoch wurde auf der Grundlage von radiokarbondatierten Schriftrollenproben trainiert. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes wurden im Juni 2025 in der Fachzeitschrift „Plos One“ veröffentlicht.

Wie die Wissenschaftler vorgegangen sind

1. Zunächst führten sie Radiokarbondatierungen an 30 unterschiedlichen Handschriften durch. Dabei wurden die Schriftstücke vorbehandelt und Fette wie Rizinusöl entfernt, das in der Vergangenheit von Wissenschaftlern zur besseren Lesbarkeit der Manuskripte aufgetragen worden war. Die Substanzen verfälschen jedoch die Radiokarbondatierung.
2. Im Anschluss trainierte das Forschungsteam eine eigens entwickelte künstliche Intelligenz mit dem Namen Enoch. Die KI wurde daraufhin geschult, paläografische Merkmale – etwa die Krümmung der Tintenspuren oder die Form der Buchstaben – in den zuvor radiokarbondatierten Manuskripten zu erkennen, zu analysieren und mit den jeweiligen Datierungen zu verknüpfen. Enoch lernte so, die charakteristischen Schriftmerkmale bestimmten Entstehungszeiträumen zuzuordnen.
3. Um den Trainingserfolg von Enoch zu überprüfen, unterzogen die Wissenschaftler die künstliche Intelligenz unterschiedlichen Tests. Dafür ließen sie Enoch u. a. Handschriften datieren, die bereits in den 1990er-Jahren einer Radiokarbonanalyse unterzogen worden waren und deren Entstehungszeitraum den Wissenschaftlern daher



bekannt war. Die Testung ergab, dass die Vorhersagen von Enoch im Wesentlichen mit den Ergebnissen der Radiokarbondatierung übereinstimmen. Im Zeitraum von 300–50 vC lieferte Enoch sogar eine feinere und detailliertere zeitliche Einordnung als die Radiokarbondatierung.

4. Abschließend ließen die Wissenschaftler Enoch Digitalbilder von 135 bisher undatierten Manuskripten analysieren und datieren. Diese Ergebnisse wurden dann wiederum von erfahrenen Paläografen ausgewertet und zu 79 % als realistisch befunden.

Das sind die Ergebnisse

Sowohl die Radiokarbonanalysen wie auch die Auswertungen durch Enoch deuten darauf hin, dass die meisten der untersuchten Schriftrollen vom Toten Meer früher entstanden sind, als bisher auf Grundlage der traditionellen paläografischen Schätzungen angenommen wurde. Zudem konnten die Wissenschaftler zeigen, dass sich eine in den Handschriften genutzte Schriftart – die sog. herodianische Schrift – früher entwickelte als bisher vermutet. Dies weist darauf hin, dass die sog. hasmonäische Schrift und die sog. herodianische Schrift nicht erst ab der Mitte des 1. Jh. vC ineinander übergingen, sondern dass

sie schon wesentlich früher parallel existierten.

Besonders interessant ist zudem die Radiokarbondatierung des Manuskripts 4Q114, das Teile des Buches Daniel (Dan 8–11) enthält: Die Analyse datiert die Handschrift auf den Zeitraum zwischen 230–160 vC. Die Entstehung dieser Kapitel des Danielbuches lässt sich aber auch inhaltlich in den Zeitraum 175–165 vC einordnen: Antiochus IV. Epiphanes setzte der jüdischen Bevölkerung mit Verboten und Strafen zu – was schließlich zum Makkabäeraufstand führte. So passt alles zusammen: Dan 8–11 muss in diesem Zeitraum entstanden und im Manuskript 4Q114 niedergeschrieben worden sein!

Die Wissenschaftler wollen Enoch weiter verbessern: Durch die Integration zusätzlicher Daten, wie etwa neuer Radiokarbonanalysen, könne die künstliche Intelligenz weiter präzisiert werden. Dabei betonen sie jedoch ausdrücklich, dass Enoch keineswegs die Arbeit von Paläografen oder Historikern ersetzen soll. Vielmehr soll die KI diese bei der Datierung von Manuskripten unterstützen – indem sie bestehende Hypothesen bestätigt, präzisiert oder gegebenenfalls hinterfragt.

Die gesamte Studie ist kostenlos online zugänglich: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0323185>. ■ (Lena Janneck)

Das besondere Fundstück: „Häretische“ Erinnerungskultur?

Das Märtyrergrab im rumänischen Niculițel

Im Jahr 1971 wurde zufällig eine bislang unbekannte Grabstätte mehrerer Märtyrer entdeckt. Dabei handelt es sich um eine außergewöhnliche Anlage aus dem 4. Jh. nC, bei der einige Namen der Bestatteten inschriftlich festgehalten wurden. Von Andreas Müller

In Rumänien, insbesondere in der Schwarzmeerregion, dem einstigen Moesien bzw. der Scythia minor, hat das frühe Christentum durchaus bedeutende Zeugnisse zu bieten. Ein ganz besonderes, nur unter Spezialisten bekanntes Fundstück, stellt das „Martyrion“ im rumänischen Niculițel dar. Es handelt sich dabei um eine Grabstätte, in der die Namen der bestatteten Märtyrer teilweise inschriftlich an den Innenwänden festgehalten worden sind – eine wahre Seltenheit. Besonders ist diese Anlage auch, weil sie bis 1971 nicht mehr bekannt war und dann erst durch einen Zufall wiederentdeckt worden ist. Ein heftiges Unwetter spülte Teile des Gebäudes frei.



Inschrift mit den Namen von vier Bestatteten: „Märtyrer Zotikos, Attalos, Kamasias, Philippos“.

Außergewöhnlich ist das Grab letztlich auch, weil dort die Reliquien der Märtyrer in situ gefunden wurden, außerdem ein noch aus der Spätantike stammender Tannenholz-Sarkophag, der sich heute im Archäologischen Museum von Tulcea im Donaudelta befindet.

Wie sah das Märtyrergrab aus?

Die inzwischen hervorragend ausgegrabene Anlage befand sich unter den Überresten einer spätantiken Basilika, deren Steine noch im 20. Jh. zum Bau von Häusern des Dorfes wiederverwendet worden sind. Vermutlich wurden beide gleichzeitig in den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. errichtet. Bei dem Martyrion handelt es sich um eine überwölbte, nahezu würfelförmige Krypta mit den Seitenlängen $3,7 \times 3,4 \times 3,5$ m. Sie ist 2,25–2,30 m hoch und hat einen Kuppeldurchmesser von 3 m. In ihr ist eine Zwischendecke eingezogen. Der untere Teil ist durch eine Zwischenwand in zwei Räume geteilt. In diesen fand man nach dem Aussieben der dort vorhandenen Erde die Überreste von zwei Männern, die zwischen 45–55 Jahre alt gewesen sein dürften. Die 110 Knochenfragmente weisen Brandspuren auf. Wahrscheinlich sind die Männer auf einem Scheiterhaufen verbrannt und später hierher transloziert worden. Der untere Teil der Krypta war mit einer Kalksteinplatte verschlossen, hinter der ein Stein mit einer Inschrift gefunden wurde: Ὡδε καὶ ὧδε ἴχωρ μαρτύρων –

zu Deutsch: Hier und dort Blut der Märtyrer. Die Deutung der Ortsbestimmung „hier und dort“ ist umstritten: Es könnte sich auf den irdischen und den himmlischen Bereich beziehen, auch auf den oberen und den unteren Raumteil der Krypta. Vielleicht stehen die Adverbien aber auch einfach für die beiden Kammern. Die Namen der beiden Märtyrer sind nicht mehr bekannt. Möglicherweise handelt es sich um Opfer der Verfolgung unter Kaiser Decius um 250 nC aus der benachbarten Stadt Noviodunum.

Über den Überresten dieser namentlich nicht bekannten Märtyrer wurden in dem Kuppelraum vier weitere Gebeine beigesetzt. Diese lagen mit dem Gesicht nach oben in dem erwähnten hölzernen Sarkophag, der keinen Boden besaß. Schädel wurden ebenso wenig gefunden wie Kleidungsstücke. Eine Enthauptung ist gleichwohl unwahrscheinlich, weil sich die Atlasknochen erhalten haben. An den Bein- und Armknochen finden sich deutliche Folterspuren, und auch die Körperhaltung lässt auf ein Martyrium schließen. Die vier Männer waren zwischen 35–50 Jahre alt. Sie waren von zwei Inschriften gerahmt. Während auf der linken Wand nur Μάρτυρες Χριστοῦ (dt. Märtyrer Christi) zu lesen war, haben sich auf der rechten ihre Namen erhalten: Μάρτυρες Ζωτικός, Ἀτταλος, Καμάσις, Φίλιππος (dt. Märtyrer Zotikos, Attalos, Kamasias, Philippos). Über den Inschriften

befindet sich jeweils eine sog. *crux monogrammatica*, eine Kreuzform, die ab der zweiten Hälfte des 4. Jh. bis ins 5. Jh. verwendet worden ist. Auch die Form der Buchstaben spricht für eine Abfassung der Inschriften in dieser Zeit.

Warum wurden die Märtyrer vergessen?

Nicht nur das Martyrion, auch die Märtyrer waren bis 1971 vollkommen in Vergessenheit geraten. So tauchen sie im wichtigsten Heiligenbuch der byzantinischen Orthodoxie, dem *Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae*, ebenso wenig auf wie in den byzantinischen liturgischen Monatsbüchern (Menologien). Ausschließlich Philippus aus Noviodunum erscheint in einem Märtyrerverzeichnis, das nur noch in syrischer Übersetzung existiert (*Martyrologium Syriacum*) und kurz nach 362 nC in Nikomedien entstanden sein dürfte. Eine Zusammenstellung von unterschiedlichem hagiografischem Material, das sog. *Martyrologium Hieronymianum* aus dem 5. Jh., erwähnt hingegen alle vier Märtyrer an drei Terminen, lokalisiert sie aber jeweils unterschiedlich: am 4. Juni in der Stadt Nividuno, am 6. Juni in Niveduno Afrika und am 6. Juli in Alexandria und in Syrien. Durch die Übereinstimmung mit den Inschriften im Martyrion dürfte der erste Beleg am meisten Historizität für sich in Anspruch nehmen.

Die Märtyrer sollen nach einem anthropologischen Gutachten orientalischer Herkunft gewesen sein. Wesentlich mehr ist über sie nicht bekannt. Nach der Hypothese von Petru Diaconu handelte es sich um Missionare unter den Goten, die während der Verfolgung durch den Gotenherrscher Athanarich 370–372 gestorben, nach Niculițel gebracht und dort bestattet worden seien. Ionuț Holubeanu vermutet, dass sie durch die Maßnahmen unter Kaiser Julian ums Leben gekommen seien. Gegen beide Annahmen spricht u. a. die mögliche Abfassung des *Martyrologium Syriacum* bereits kurz nach 362 nC in Nikomedien, die allerdings auch umstritten ist. Die meisten Forscher (u. a. Ioan Barnea und Emilian Popescu) gehen von dem Tod der Märtyrer während der Christenverfolgungen unter Diokletian (303–304) oder Licinius (319–320) in Noviodunum aus.



Das Martyrion kann heute im rumänischen Niculițel besichtigt werden.

Eine zentrale Frage ist bisher in der Forschung nicht beantwortet worden: Warum ist das Martyrion vollkommen vergessen worden, und sind auch die Märtyrer in der byzantinischen Hagiografie verloren gegangen? Mag dies damit zusammenhängen, dass das Grab in einer Zeit angelegt worden ist, in der der untere Donaubereich durch den homöischen (arianisierenden, nicht mehrheitskirchlichen) Glauben geprägt war? Die Erwähnung des Philippos im möglicherweise homöischen *Martyrologium Syriacum* und die weitere Rezeption der Märtyrer im *Martyrium Hieronymianum*, das neben jenem möglicherweise noch weitere Quellen aus einem solchen Umfeld aufnahm, könnten dafür sprechen, dass es sich um von „häretischen“ Homöern verehrte Märtyrer handelte, auch wenn die Märtyrer schon während der diokletianischen oder licinianischen Verfolgung umgekommen sein sollten. Möglicherweise ist nach den Umwälzungen in der Scythia minor durch die Hunnen und Slawen zumindest das alte Martyrion in Vergessenheit geraten, weil die Tradition in der später hier ansässigen Mehrheitskirche nicht weiter gepflegt worden ist. Dies mag ein Grund dafür sein, dass Archäologen 1971 die spektakuläre Entdeckung eines vollkommen erhaltenen spätantiken Märtyrergrabes möglich war. ■

Homöer

Als „Homöer“ wird eine Gruppierung bezeichnet, die den trinitarischen Streit im Nachgang des Konzils von Nizäa (325 nC) entwirren wollte. Die Homöer verzichteten dabei bewusst auf Begriffe wie „Wesen“ und „Hypostase“, um das trinitarische Verhältnis von Vater und Sohn zu beschreiben. Stattdessen bezeichneten sie den Sohn als dem Vater „ähnlich“ (griech. *homoios*). U. a. auf dem Konzil von Konstantinopel (381–383 nC) wurde diese Lehre als häretisch verworfen.

Literatur

- Victor Henrich Baumann: *Sângele martirilor/The Blood of the Martyrs*, Tulcea 2015.
- Ionuț Holubeanu: *Christianity in Roman Scythia. Ecclesiastical Organization and Monasticism (4th to 7th Centuries)*, Leiden/Boston 2024.
- Für weitere Hinweise danke ich meinem Kollegen Daniel Benga, München.

Prof. Dr. Andreas Müller ist Professor für Kirchen- und Religionsgeschichte des ersten Jahrtausends an der Universität Kiel. Forschungsschwerpunkte liegen auf den östlichen Kirchen und der frühen Kirchengeschichte.

Die Gastfreundschaft Abrahams

Von Régis Burnet

Im 17. Jh. hat ein anonymen Künstler diese Ikone geschaffen: Sie stellt die Gastfreundschaft Abrahams und Saras und die Bindung Isaaks dar. Der Stil ist attisch, weist also auf die Region um Athen hin. Das Werk ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie man die Ikonenkunst entschlüsseln kann.

Zuerst muss man sich von dem lösen, was in der westlichen christlichen Kunst selbstverständlich erscheint: dass Gemälde oder Skulpturen in erster Linie Szenen einer biblischen Erzählung darstellen. Wir sind etwa gewohnt, dass eine Krippenszene vor allem die Geburt Jesu in der Krippe zeigt. Erst in einem zweiten Schritt können wir solchen Szenen eine symbolische Bedeutung geben. Manchmal inszeniert ein Maler bewusst eine Symbolik – indem er etwa das Jesuskind wie in ein Leinentuch gewickelt darstellt und so theologisch die Menschwerdung mit der Passion verbindet. Manchmal entstehen bei den Betrachtenden symbolische Bedeutungen – wenn wir vielleicht in einer Geburtsszene die Zerbrechlichkeit der Menschen oder des Gottessohnes erkennen.

In der östlichen Kunst ist es umgekehrt: Ikonen haben in erster Linie die Funktion, durch die dargestellte Episode heilige, „dahinterliegende“ Realitäten zu vermitteln. Die attische Ikone veranschaulicht diese Eigenschaft besonders gut, da sie in der Szene der „Gastfreundschaft Abrahams“ in Mamre (so lautet der Titel der Ikone in roten griechischen Buchstaben: *hê philoxenia Abraham*) die Dreifaltigkeit darstellt. Bereits jüdische

Theologen hatten den Personenwechsel in Gen 18 angemerkt (die Erzählung geht von „Gott“ zu „drei Männern“ über); die christliche Auslegung sah darin seit dem 4. Jh. eine Anspielung auf das Dogma der Dreifaltigkeit. Demnach ist Gott eins, aber in drei göttlichen Personen, so wie die drei Engel. Der Maler, der die Ikone für den persönlichen Gebrauch anfertigt, kann in der Symbolik sogar noch weiter gehen: Unterhalb der Gastfreundschaftsszene stellt er die Bindung Isaaks dar. Das Motiv des Vaters, der seinen Sohn auf den Opferaltar legt, liest er als Vorwegnahme des Opfers Christi.

Damit verkündet die Ikone – gemäß der theologischen Deutung des Paulus im Galaterbrief 3,14 –, dass der Segen, den Abraham durch die gastfreundliche Aufnahme der drei Boten empfangen hat, seine Erfüllung in dem Segen findet, den Christus der gesamten Menschheit gewährt hat. Die typologische Interpretation der Szene steht in der Tradition der Lehre vom mehrfachen Schriftsinn, die häufig zu einer abwertenden und antijüdischen Interpretation des Alten Testaments führte. Die jüdische Tradition betont vor allem die Prüfung Abrahams.

Ein anonymen Künstler

Wie so oft bei Ikonen, ist der Maler anonym geblieben, aber sein Stil lässt sich auf das Ende des 17. Jh. datieren. Aus westlicher Sicht erscheint die östliche Ikonenkunst konstant, aber das ist nicht der Fall. Der Stil veränderte sich im Lauf der tausendjährigen byzantinischen Ge-

schichte stark und zudem gab es zahlreiche Kontakte zum Westen. Der Untergang des Oströmischen Reichs im 16. Jh. ließ zahlreiche unterschiedliche Zentren der Kunst entstehen. Hier erkennt man den typischen Stil der Attika (der Region um Athen): Der Künstler bewahrt die Vorgaben aus Byzanz, jedoch weniger hieratisch und feierlich, zumal er eine Ikone malt, die für die Andacht einer Familie und nicht für eine Kirche bestimmt ist.

Die Geschichte der Darstellung

Die Darstellungen der Gastfreundschaft Abrahams finden ihren ältesten Ausdruck in den Mosaiken von Santa Maria Maggiore in Rom (432–440) und San Vitale in Ravenna (546–547). Das Ravenna-Mosaik verbindet, wie unsere Ikone, die Aufnahme der Engel und die Bindung Isaaks. Sie zeigen die drei Männer oder Engel im Hain von Mamre (oft als einzelne Eiche dargestellt) zu Besuch bei Abraham und Sara. Dieser empfängt sie zu Tisch. Seit dem 11. Jh. vermehren sich Darstellungen dieser Art im christlichen Osten, während sie im Westen viel seltener sind. Hier werden andere Darstellungsweisen der Dreifaltigkeit bevorzugt, wie die drei identischen Figuren auf dem Thron oder die vertikale Anordnung des Vaters, der den Sohn am Kreuz segnet, auf den die Taube des Heiligen Geistes herabkommt.

Das Werk

Gastfreundschaft Abrahams und Bindung Isaaks, Ikone, griechische Schule, 1675–1700, Tempera auf Holz, 26 x 21 cm. Petit Palais, Musée des Beaux-Arts, Paris.



Der historische Kontext

Man kann nicht über diese Dreifaltigkeitsikone sprechen, ohne die von Andrej Rubljow zu erwähnen. Sie wurde um 1411 gemalt und war Teil der Ikonostase des Dreifaltigkeitsklosters von Sergijew Possad bei Moskau. Rubljow verzichtet auf alle narrativen Details und zeigt nur die Engel, die in einer Landschaft mit einem Haus, einem Baum und einem Berg sitzen. Die Hundertkapitel-Synode von Moskau (1551) erhob sie zum

verbindlichen Vorbild für Dreifaltigkeitsikonen. Unsere Ikone folgt nicht dem Rubljow-Kanon, sondern einem älteren byzantinischen Vorbild: Zur Zeit der Entstehung hatten die russisch-orthodoxe und die griechisch-orthodoxe Welt nur wenig Kontakt. Außerdem ist der durchschlagende Erfolg der Rubljow-Ikone noch jung: Sie wurde 1905 durch eine Fotografie berühmt, als ihre Silberabdeckung abgenommen wurde – bis dahin waren nur Gesichter und Hände sichtbar. ■



GOTT erschien Abraham bei den Eichen von Mamre, während er bei der Hitze des Tages am Eingang des Zeltens saß. Er erhob seine Augen und schaute auf, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Als er sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltens aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, geh doch nicht an deinem Knecht vorüber! Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen. Ich will einen Bissen Brot holen, dann könnt ihr euer Herz stärken, danach mögt ihr weiterziehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie erwiderten: Tu, wie du gesagt hast! Da lief Abraham eiligst ins Zelt zu Sara und rief: Schnell drei Sea feines Mehl! Knete es und backe Brotfladen! Er lief weiter zum Vieh, nahm ein zartes, prächtiges Kalb und übergab es dem Knecht, der es schnell zubereitete. Dann nahm Abraham Butter, Milch und das Kalb, das er hatte zubereiten lassen, und setzte es ihnen vor. Er selbst wartete ihnen unter dem Baum auf, während sie aßen. (Gen 18,1–8)



1. Drei Engel – drei göttliche Personen

Nach dem nizäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (381) ist Gott eins in drei Personen: Vater, Sohn und Geist. Der Maler stellt daher die drei Engel betont ähnlich dar. Sie haben die gleichen Gesichtszüge, die gleichen Flügel und halten das gleiche Zepter in der Hand. Ihr Gesicht ist je von einem Heiligenschein umgeben, auf dem in griechischer Sprache *ho ðn*, „der Seiende“ (Septuaginta-Übersetzung von Ex 3,14: „Ich bin, der ich bin“) geschrieben steht. Sie vollführen die gleiche typisch öst-

liche Segensgeste. Allerdings sind sie unterschiedlich gekleidet. Die zentrale Figur ist zweifellos der Sohn, da er das traditionelle Christusbild trägt: eine blaue Tunika, die Farbe der Gottheit, und einen roten Mantel. Die Tunika ist mit einem goldenen Band gesäumt, dem Symbol der Macht in Byzanz, denn er ist der Pantokrator, der alles regiert. Die Figur auf der linken Seite ist der Vater, der die umgekehrten Farben trägt und den blauen Mantel der Gottheit damit außen. Die Figur auf der rechten Seite ist der Heilige Geist. Er trägt eine grüne Tunika – die Farbe der ewigen Jugend, da er Leben schenkt.



2. Die Bindung Isaaks

Der Maler nutzt den wenigen freien Platz auf dem Holz, den die zentrale Szene lässt, kunstvoll, um die wichtigsten Bestandteile der Bindung Isaaks (Gen 22) darzustellen. Auf der linken Seite ist eine Art Feuerstelle als Brandopferaltar zu sehen; dann Abraham, der auf Isaak liegt und bereit ist, ihm die Kehle durchzuschneiden. Er wird vom Engel über ihm unterbrochen, der ihm mit der einen Hand befiehlt, aufzuhören, und ihm mit der anderen Hand den an einen Baum gebundenen Widder zeigt, der als

Oppfergabe dienen wird. Ein paar Striche reichen, um Hügel anzudeuten – die Landschaft am Berg Moria. Die Verbindung zwischen den beiden Szenen liegt zunächst auf einer inhaltlichen Ebene, da die drei Engel Abraham verkünden, dass der göttliche Segen in Form eines Kindes kommen wird, das seine Nachkommenschaft sichern wird. Sie ist aber auch auf bildlicher Ebene zu finden: Der Engel, der Abraham zurückhält, scheint unter dem Tisch hervorzukommen und trägt ein Gewand, das dem des Sohnes ähnelt, wodurch eine farbliche Einheit zwischen den roten und blauen Tönen der Hauptszene hergestellt wird.



3. Abraham und Sara, gesegnet von Gott

Abraham und Sara agieren als Gastgeber im Hof ihres Hauses, angedeutet durch die beiden symmetrischen Gebäude im Hintergrund. Das Paar bringt Speisen. Ihre Hände bedecken beide dabei mit dem Tuch ihres Gewands, gemäß dem byzantinischen Brauch, eine Opfergabe ehrerbietig darzubringen. Das hohe Alter der beiden Figuren, das für die Bedeutung der Erzählung von zentraler Wichtigkeit ist (sie sind zu alt, um Kinder zu haben), wird durch ihre grauen Haare und Abrahams Bart angedeutet. Der Tisch ist reich gedeckt. Auffällig ist jedoch das Besteck: Gabeln mit zwei Zinken (die in Byzanz früh auftauchten und auf großen Reichtum hindeuten) und Messer. Dies kann die Eleganz

der Gastgeber zum Ausdruck bringen, aber die edlen Utensilien korrespondieren auch mit der Gewalt der Szene unten. Kann man sogar noch weiter gehen und in der Figur der Sara – in der Haltung der heiligen Frauen, die Salböle für die Bestattung Christi bringen – eine Anspielung auf den Tod Jesu sehen, den das Opfer Isaaks vorwegnimmt?



.....

Régis Burnet ist Professor für Neues Testament an der Universität Louvain-la-Neuve (Belgien).

AUSSTELLUNGEN UND VERANSTALTUNGEN

KÖLN

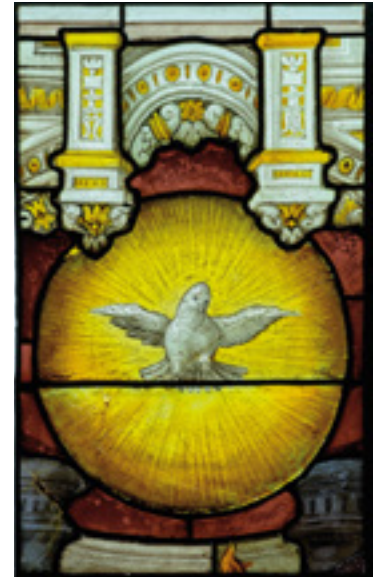
Licht in dunklen Zeiten. Mittelalterliche Glasmalerei aus dem Khanenko Museum in Kyjiw bis 12. April 2026

Das Museum Schnütgen präsentiert eine kostbare Auswahl von insgesamt rund 30 Glasmalereien aus dem 13.–17. Jh. Davon sind zwölf Werke aus dem Khanenko Museum in Kyjiw (Kiew) als Leihgaben nach Köln gekommen und zum ersten Mal außerhalb der Ukraine zu sehen. Die Ausstellung ist auch kostenfrei für den virtuellen Besuch geöffnet – ebenso wie die von Grund auf erneuerte Sammlungspräsentation des Museums Schnütgen – und unter folgendem Link erreichbar: <https://schnuetgen-digital.de/rundgang/>.

Museum Schnütgen, Cäcilienstr. 29–33, 50667 Köln, Tel. +49 221 221 31355,
Di–So 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr, Eintritt € 6/3,50, www.museum-schnuetgen.de/Licht-in-dunklen-Zeiten



Apostel Paulus, Kathedrale von Soisson, Frankreich, 1. Viertel 13. Jh., Kyjiw, Khanenko Museum.



Detail aus Pfingstwunder, Flandern, 1540, Kyjiw, Khanenko Museum.



Bleiglasfenster in der Pfarrkirche de la Visitation de Notre-Dame in Limbourg, Belgien.

Mehr zum Thema aus dem Bibelwerk:

Bibel
heute

Ijob. Offene Fragen

Eine lebensnahe und verständliche Einführung in das Buch Ijob. Die Ausgabe widmet sich zentralen Texten – auf entdeckende und spirituelle Weise. Besonders spannend: die Wandlung des Ijob vom Dulder zum Rebell sowie die Gottesschau am Ende, die einem Menschen zuteil wird, der alles verloren hat.

Die Ausgabe erscheint 2026.

Weitere Informationen unter www.bibelheute.de.

DIGITALE VORTRAGSREIHE

Das Buch Hiob. Verlangen nach Gerechtigkeit. Eine altorientalische Diskursgeschichte

12. Januar 2026, 19. Januar 2026,
26. Januar 2026, 02. Februar 2026;
jeweils 19–21 Uhr

Eine der größten literarischen Formgebungen menschlichen Leidens ist das Buch Hiob/Ijob. Dieses ist aber nicht in einem einzigen Wurf entstanden. Vielmehr wurde über vier Jahrhunderte in mehreren Anläufen, Auflagen und Ausgaben an ihm gearbeitet, bis es seine heute vorliegende Form erhielt. Darum bietet es – als Werk mehrerer redaktioneller Hände – nicht nur eine einzige Antwort, sondern trägt mehrere Antwortversuche in sich, die sich überlagern, aneinander anknüpfen, einander aufnehmen und kritisch weiterdenken.

Diesen Denkweg nachzugehen, ist das Anliegen dieser Vortragsreihe, die am ersten Abend in die altorientalische und alttestamentliche Weisheitsliteratur einführt und in den drei folgenden Abenden der Entstehung des Buches Hiob in mehreren Schritten bis zu seiner heute vorliegenden Form nachgeht.

Referent: Prof. em. Dr. Klaus Bieberstein (Alttestamentliche Wissenschaften an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

Eine Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern.
Die Teilnahme ist kostenlos. Der Link zur Teilnahme kann auf folgender Homepage abgerufen werden:
www.kath-akademie-bayern.de/veranstaltung/das-buch-hiob/



Auf der abenteuerlichen Reise
warten legendäre Missionen.

tauchst ein in mythische Welten und meisterst in sieben verschiedenen Missionen die ruhmreichsten Aufgaben der größten Heldinnen und Helden der Antike. Du triffst auf die Furcht einflößende Medusa am Rande der Welt, holst den Kerberos aus der Unterwelt und stellst dich dem Minotaurus in seinem Labyrinth auf Kreta. Eine vorherige Reservierung über die Homepage ist nötig, um an den digital und analog gestalteten Hero Games teilnehmen zu können.

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, St. Alban-Graben 5, 4010 Basel, Tel. +41 61 267 0112, Di/Mi 11–17 Uhr, Do/Fr 11–22 Uhr, Sa/So 10–16 Uhr, Eintritt CHF 22/9, www.herogames.antikenmuseumbasel.ch

BASEL

Hero Games. Entdecke das Heldenhafte in dir

bis 29. März 2026

In der als interaktives Spiel gestalteten Ausstellung bist du deine eigene Spielfigur auf einer abenteuerlichen Reise. Du

DIGITALER TALK MIT DEM AUTOR ZUM HEFTTHEMA

Jesus und die Pharisäer – Gegner oder Verbündete?

09. Januar 2026,
19 bis 20 Uhr

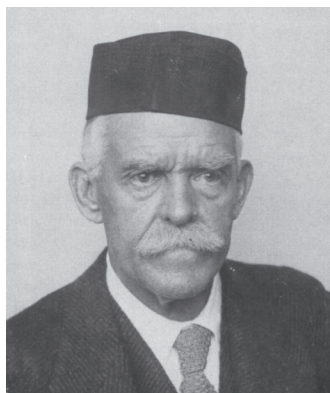


Referent: Prof. Dr. Jens Schröter
(Inhaber des Lehrstuhls für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie die antiken christlichen Apokryphen an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin), Autor dieser Ausgabe.

Prof. Schröter ist einer der Herausgeber der aktuellen Publikation „Die Pharisäer“, die das Bild dieser Gruppierung entscheidend erweitert. An diesem Abend wird es darum gehen, was wir über die Pharisäer wissen können, welche Quellen es zu ihnen gibt – und ob sie tatsächlich die Hauptgegner Jesu waren oder ob es nicht gemeinsame Ziele gab, die Jesus und die Pharisäer verfolgten. Wie kommt es dann aber zur Darstellung in den Evangelien?

Moderation: Redaktion *Welt und Umwelt der Bibel*

Anmeldung: bis 07. Januar 2026 an wub@bibelwerk.de
Sie erhalten dann den Link zur Zoom-Sitzung.
Die Teilnahme ist kostenfrei.



Porträtfoto von Georg Schweinfurth (1913).

BERLIN

Auf unbetretenen Wegen. Georg Schweinfurth und die Ägyptologie

bis 08. Februar 2026

2025 jährt sich zum 100. Mal der Todestag von Georg Schweinfurth (1836–1925), der seinerzeit einer der wohl bekanntesten Afrikaforscher und bedeutender Mäzen vieler europäischer Institutionen war. Sehr viel weniger bekannt ist seine Bedeutung für die Ägyptologie und ihre Herausbildung als Wissenschaft, wobei Schweinfurth einer der ersten Forscher war, der die große Bedeutung der Sammlung und Aufbewahrung botanischer Proben bei Ausgrabungen erkannte. Die Sonderausstellung zeigt einen Querschnitt der archäologischen Sammlungen Schweinfurths: Neben Steinwerkzeugen, Blüten- und Pflanzenkränzen sind auch Textilien und diverse Autografen aus der Hand des Sammlers zu sehen.

Sehr viel weniger bekannt ist seine Bedeutung für die Ägyptologie und ihre Herausbildung als Wissenschaft, wobei Schweinfurth einer der ersten Forscher war, der die große Bedeutung der Sammlung und Aufbewahrung botanischer Proben bei Ausgrabungen erkannte. Die Sonderausstellung zeigt einen Querschnitt der archäologischen Sammlungen Schweinfurths: Neben Steinwerkzeugen, Blüten- und Pflanzenkränzen sind auch Textilien und diverse Autografen aus der Hand des Sammlers zu sehen.

Neues Museum Berlin, Bodestr. 1–3, 10178 Berlin, Tel. +49 30 266 424242, Di–So 10–18 Uhr, Eintritt € 14/7, www.smb.museum/ausstellungen/detail/auf-unbetretenen-wegen

CHEMNITZ

Planet Africa. Eine archäologische Zeitreise bis 12. April 2026

Afrika verfügt über die längste Geschichte des Menschen und seiner Vorfahren auf unserem Planeten. Hier begann die Menschheitsgeschichte, von hier wurden neue Kulturtechniken und Ernährungsstrategien in die ganze Welt getragen. Die Ausstellung zeigt archäologische Objekte und kombiniert sie mit zeitgenössischer afrikanischer Kunst.

smac – Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz, Stefan-Heym-Platz 1, 09111 Chemnitz, Tel. +49 371 911 9990, Di–So 10–18 Uhr, Do 10–20 Uhr, Eintritt € 4/3, www.smac.sachsen.de/sonderausstellungen-planet-africa.html

DIE NÄCHSTE AUSGABE IM JANUAR 2026:

Haartracht, Schmuck und prächtige Kleider

- Kleider und Schmuck in der Bibel und ihre archäologische Rekonstruktion: Was trugen Menschen in biblischen Zeiten?
- Religion, (Ver-)Kleidung und Identität. Kleider machen Mönche?
- Schönheitskritik im Neuen Testament: das Frauenbild der frühen Kirche.
- Scham, Verwandlung, Macht: das Gewand als Metapher.

UND SO GEHT ES WEITER:

- Pilgern. Heilige Ziele
- Die Christianisierung Skandinaviens

BESTIMMEN SIE MIT, WAS SIE LESEN!

Liebe Leserinnen und Leser,

wir beginnen nun, die Ausgabe 4/2026 zu konzipieren:

Die Aramäer – ein vergessenes Volk

Was würde Sie an diesem Thema besonders interessieren?
Historisch, theologisch, archäologisch?

Wir laden Sie ein, an der Heftplanung teilzunehmen.

Wir freuen uns auf Ihre Ideen und Wünsche bis Ende November 2025 an wub@bibelwerk.de.

Ihre Redaktion: Michael Winker, Berenike Jochim-Buhl, Lena Janneck, Barbara Leicht und Helga Kaiser

„Welt und Umwelt der Bibel“ ist die deutsche Ausgabe der französischen Zeitschrift „Le Monde de la Bible“, Bayard Presse, Paris.
„Welt und Umwelt der Bibel“ ist interdisziplinär und ökumenisch ausgerichtet und entsteht in enger Zusammenarbeit mit international anerkannten Wissenschaftler/innen.

VERLAG UND HERAUSGEBER:
Katholisches Bibelwerk e.V.,
edition „Welt und Umwelt der Bibel“,
Silberburgstr. 121, 70176 Stuttgart,
Tel. 0711/61920-50, Fax 0711/61920-77
wub@bibelwerk.de
www.weltundumweltderbibel.de

KONTO: Liga Stuttgart, BIC: GENODEF1M05
IBAN DE94 7509 0300 0006 4515 51

REDAKTION: Lena Janneck M.A., Dr. des. Berenike Jochim-Buhl, Dipl.-Theol. Dipl.-Päd. Helga Kaiser, Dipl.-Theol. Dipl.-Bibl. Barbara Leicht, Dr. des. Michael Winker

REDAKTIONSKREIS:
Dr. Heinz Blatz; Prof.in Dr. Heike Grieser; Dr. Matthias Hoffmann; Prof.in Dr. Sandra Huebenthal; Dr. Andrea Link; Prof. Dr. Andreas Müller; Dr. Georg Röwekamp

KORREKTORAT: Michaela Franke M.A., m._franke@web.de

ÜBERSETZUNGEN: Lena Janneck, Helga Kaiser

ANZEIGENVERWALTUNG: Ralf Heermeyer,
heermeyer@bibelwerk.de

ERSCHEINUNGSORT: Stuttgart

© S. 72–75, Bayard Presse Int., „Le Monde de la Bible“, all rights reserved;
© edition „Welt und Umwelt der Bibel“

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibeltexte der Einheitsübersetzung (2016) entnommen.
© Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart

GESTALTUNG: Olschewski Medien GmbH, Bad Ditzgenbach, Sabrina Kirchner, Grafikdesignerin

DRUCK: C. Maurer GmbH & Co. KG, Geislingen/Steige

PREISE: „Welt und Umwelt der Bibel“ erscheint vierteljährlich.
• Einzelheft: € 12,80 zzgl. Versandkosten
• Jahresabonnement: € 48,- inkl. Versandkosten
• ermäßigtes Abonnement € 36,- inkl. Versandkosten
• Abonnement mit Lieferung ins Ausland: € 54,- / ermäßigt € 42,- inkl. Versandkosten

MITHERAUSGEBER:
Schweiz:
Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB,
Pfungstweidstrasse 28, CH-8005 Zürich
Tel. +41 44/2059960, Fax: +41 (0)44/2014307
info@bibelwerk.ch
Einzelheft sFr 21,50 (zzgl. Versandkosten)
Jahresabonnement sFr 70,-; erm. sFr 58,- (inkl. Versandkosten)

Österreich:
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Bräunerstr. 3, 1010 Wien
Die Auslieferung erfolgt durch:
Buchhandlung Herder, Mayer-Buch GmbH
Wollzeile 33, 1010 Wien, Tel. +43 1 5121413
buchhandlung@herder.at
Einzelheft € 13,40
Jahresabonnement € 50,- (je zzgl. Versandkosten)

Eine Kündigung des Abonnements ist mit einer vierwöchigen Kündigungsfrist zum Jahresende möglich.

Werden Sie **Mitglied** im Bibelwerk und lesen Sie unsere **Mitgliedszeitschriften**

Bibel heute

- Verständliche biblische Beiträge
- Nah am Leben
- Eine Oase zum Schmökern

Die Themen 2026

- 1/26: Ijob – was offen bleibt
- 2/26: Wunder
- 3/26: Gebet
- 4/26: Bibel und Literatur



Bibel und Kirche

- Neues und Aktuelles aus Forschung und Praxis
- Beiträge international anerkannter Bibelwissenschaftler/-innen
- Ausführliche Informationen über weiterführende Literatur zum Heftthema

Die Themen 2026

- 1/26: Psalm 22 in jüdischer und christlicher Perspektive
- 2/26: Bibel queer gelesen
- 3/26: Behindert!? – Biblischer Umgang mit Beeinträchtigungen
- 4/26: Lukasevangelium



Gesamtübersicht der lieferbaren Hefte und weitere Infos zur Zeitschrift unter
www.bibelheute.de und **www.bibelundkirche.de**

Ihr Mitgliedsbeitrag:

- € 54,- /Jahr bei Bezug **einer** Zeitschrift,
- € 84,- /Jahr bei Bezug **beider** Zeitschriften
- Ermäßigung: € 36,- bzw. € 48,-



Das Bibelwerk

Katholisches Bibelwerk e. V.
Silberburgstraße 121
70176 Stuttgart
Tel. 0711/61920-50
E-Mail: bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelwerk.de

- Petrus, Paulus und die Päpste, Sonderheft 2006
- Athen. Von Sokrates zu Paulus, 1/06
- Ostern und Pessach, 2/06
- Mose, 3/06
- Auf den Spuren Jesu 1: Von Galiläa nach Judäa, 4/06
- Heiliger Krieg in der Bibel? Die Makkabäer, 1/07
- Auf den Spuren Jesu 2: Jerusalem, 2/07
- Verborgene Evangelien: Jesus in den Apokryphen, 3/07
- Weihnachten, 4/07
- Gott und das Geld, 1/08
- Maria Magdalena, 2/08
- Die Anfänge Israels, 3/08
- Engel, 4/08
- Paulus von Tarsus, 1/09
- Apokalypse, 2/09
- Konstantinopel, 3/09
- Maria und die Familie Jesu, 4/09
- Das römische Ägypten, 1/10
- Pilatus und der Prozess Jesu, 2/10

- Türkei. Land der frühen Christen, 3/10
- Kindgötter und Gotteskind, 4/10
- Die Apostel Jesu, 1/11
- Der Weg in die Wüste, 2/11
- Unter der Herrschaft der Perser, 3/11
- Bedeutende Orte der Bibel, 4/11
- Der Koran. Mehr als ein Buch, 1/12
- Teufel und Dämonen, 2/12
- Nordafrika. Die Epoche des Christentums, 3/12
- Salomo, 4/12
- Jesusreliquien, 1/13
- Streit um Jesus: Gott und Mensch?, 2/13
- Propheten, 3/13
- Herodes. Grausam und Genial, 4/13
- Was nicht im Alten Testament steht, 1/14
- Die Evangelisten, 2/14
- Aufbruch zu den Göttern, 3/14
- Die Ordnung der Sterne, 4/14

Einzelheft € 9,80
€ [A] 11,50 / sFr 19,-

- 150 Jahre Biblische Archäologie, 1/15
- Jesus der Heiler, 2/15
- Christen in Äthiopien – Hüter der Bundeslade, 3/15
- Wer waren die ersten Christinnen?, 4/15
- Die Christen des Orients, 1/16
- Die Schöpfung: Bibel kontra Naturwissenschaft, 2/16
- Mystik in Christentum, Judentum und Islam, 3/16
- Psalmen – Gebete der Menschheit, 4/16
- Heiliges Mahl – Zu Tisch mit den Göttern, 1/17
- Messias – Der Traum vom Retter, 2/17
- Götter und Tiere, 3/17
- Juden, Christen, Muslime: Kunst des Zusammenlebens, 4/17
- 70 Jahre Qumran: Neue Forschungen, 1/18
- Nächstenliebe – ein christlicher Wert?, 2/18
- Irland – Christentum zwischen Druiden u. Mönchen, 3/18
- Die abenteuerliche Geschichte der Bibel, 4/18
- Das Grab Jesu, 1/19
- Exodus – Transit in ein neues Leben, 2/19
- Traum – Fenster zum Göttlichen, 3/19
- Maria. Jüdisch, christlich, muslimisch, 4/19
- Rom, 1/20
- Die Könige von Israel und Juda, 2/20
- Diakone, Witwen und Presbyter, 3/20
- Leben nach dem Tod. Von Osiris bis Jesus, 4/20

- Der See Gennesaret, 1/21
- Die Samaritaner, 2/21
- Johannes der Täufer, 3/21
- Die Zehn Gebote, 4/21
- Heilige Räume, 1/22
- Schreiben, Lesen, Religion, 2/22
- Armenien – Auf Spurensuche im ältesten christlichen Land, 3/22
- Gärten in der Antike, 4/22
- Mythen, Märtyrer, Monarchie – Christentum in England, 1/23
- Sklaverei, 2/23
- Rabbinisches Judentum und frühes Christentum, 3/23
- Göttliches Element – Wasser in Bibel und Kult, 4/23
- David – König, Mensch und Mythos, 1/24
- Christliche Häresien, 2/24
- Libanon – Im Land der biblischen Zedern, 3/24
- Die Bibel und der Krieg, 4/24
- Die Bergpredigt, 1/25
- Zyperns vergessene Welten, 2/25
- Die Erzelter, 3/25
- Die Pharisäer, 4/25



Einzelheft € 11,30 – ab 2024 € 12,80
€ [A] 11,80 / sFr 19,-

- Judäa und Jerusalem, 256 S., € 12,80, € [A] 13,20, sFr 16,-
- 1001 Amulett, 224 S., € 14,80, € [A] 15,30, sFr 19,-
- Musik in biblischer Zeit, 104 S., € 11,90, € [A] 12,30, sFr 15,-
- Kleider in biblischer Zeit, 112 S., € 14,80, € [A] 15,30, sFr 19,-
- Das Land der Bibel. Ein biblischer Reiseführer, 144 S., € 16,80, € [A] 17,30, sFr 21,-
- Engelwelten, 196 S., € 35,-, € [A] 36,-, sFr 45,-



Bücher

Bestellen Sie bei:

Verlag Kath. Bibelwerk GmbH · bibelwerk impuls · Am Steinfeld 4 · 94065 Waldkirchen
Tel. 0711/61920-26 · E-Mail: bestellung@bibelwerk.de · www.bibelwerk.shop

Welt und Umwelt der Bibel abonnieren auf www.weltundumweltderbibel.de



25 KAISER, DIE EIN WELTREICH PRÄGTEN

Die spannende Welt des antiken Rom im Spiegel seiner mächtigsten Herrscher!

Dieser faszinierende Text-Bildband entführt in die glanzvolle und dramatische Epoche der römischen Kaiser. Von Augustus, dem Gründer des Imperiums, bis Heraclius, dem Erneuerer des Byzantinischen Reichs, zeichnet das Buch den Übergang vom antiken Rom ins Mittelalter nach.

25 fesselnde Biografien, geschrieben von renommierten Historikerinnen und Historikern, bieten einen einzigartigen Blick auf die Herrscher, die das Schicksal eines Weltreichs lenkten. Über 152 brillante Abbildungen und eine präzise Karte lassen die Zeit lebendig werden. Ein kompaktes, leicht zugängliches Buch für alle, die ihr Wissen über das Römische Reich vertiefen möchten.



**Blick
ins Buch!**



256 S. | € 42,00
ISBN 978-3-534-61033-4

HERDER

www.herder.de

wbg Wissen teilen.
Weiter denken.



DEUTSCHLAND: CHRISTFEST UND CHANUKKA IN TRIER

Besinnliche
Weihnachtsreise
€ 1.495,-
pro Person

KULTUR ENTDECKEN

- Spektakuläre Römerbauten
- Inspirierende Zeugnisse des frühen Christentums
- UNESCO-Welterbe „Hohe Domkirche St. Peter zu Trier“
- 45. Trierer Weihnachtsmarkt in der romanischen Kulisse des mittelalterlichen Hauptmarktes und vor dem imposanten Dom

NATUR GENIESSEN

- Landschaften an der Mosel
- Parkanlage „Nells Ländchen“
- Kleine Luxemburger Schweiz
- Nationalpark Saar-Hunsrück mit Saarschleife

MENSCHEN BEGEGNEN

- Besuch der jüdischen Gemeinde
- Begegnung mit Benediktinermönchen
- Lokale Gästeführer bringen uns ihre Heimat näher

SPIRITUALITÄT ERLEBEN

- Mittagsgebet mit Benediktinern
- Gottesdienste in Trierer Gemeinden an Heiligabend und am ersten Feiertag
- Besinnliche Impulse unseres Reiseleiters

Wir laden Sie ein, die Feiertage zusammen mit Gleichgesinnten in Trier, der ältesten Stadt Deutschlands, dem „deutschen Rom“, zu verbringen. Wir besinnen uns auf die Anfänge des christlichen Glaubens und gehen den Spuren der ersten Christen in Deutschland nach. Wir feiern Weihnachten, die Juden beinahe gleichzeitig ihr Lichterfest. Beim Besuch der jüdischen Gemeinde fragen wir nach unseren Gemeinsamkeiten. An Heiligabend und am ersten Feiertag haben wir die Möglichkeit, an Gottesdiensten teilzunehmen. Zwei Ausflüge ins Großherzogtum Luxemburg, in die Hauptstadt und nach Echternach, runden das Programm ab. Unser komfortables, familiengeführtes 4-Sterne-Hotel verspricht zudem Erholung für Leib und Seele. Und wer will, kann an fast allen Tagen auch einmal kürzertreten, auf Programmteile verzichten und stattdessen einfach nur das Hotel genießen. Lassen Sie sich wieder einladen, mit Biblische Reisen Weihnachten auf besondere Weise zu erleben!

7-tägige **besinnliche Weihnachtsreise**

TERMIN: 21.12. – 27.12.2025 (Mo-So)

PREIS PRO PERSON: € 1.495,-

EZ-Zuschlag: € 270,-

inkl. festlichem 3-Gang-Menü, weihnachtlichem Buffet, ÖPNV, Tagesausflügen und allen Eintritten

Hier geht's
zur Reise

DAS AUSFÜHRLICHE REISEPROGRAMM, BERATUNG UND BUCHUNG:

Biblische Reisen GmbH, Deutschland

Lange Straße 51 · 70174 Stuttgart
Tel. 0711/61925-0 · info@biblische-reisen.de
www.biblische-reisen.de

Biblische Reisen GmbH, Österreich

Stiftsplatz 8 · 3400 Klosterneuburg
Tel. 02243/35377-0 · info@biblische-reisen.at
www.biblische-reisen.at

